

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Gottfried Benedikt Funk

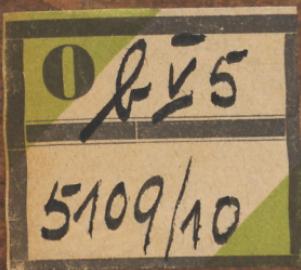
Kleine Beschäftigungen für Kinder

Copenhagen: verlegts Franz Christian Mummens Witwe, 1765

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1733532838>

Druck Freier  Zugang





18.

3870

Ob^ü5

5109/10

Mecklenburgische
Landesbibliothek
Schwerin

Kleine
Beschäftigungen
für
Kinder.

I. Der 3. Band für Kinder.

— — — — — Vtis
Si das hoc, parvis quoque rebus magna
iuyari.

Hor.



1765

Copenhagen,
verlegts Franz Christian Mummens Witwe,
1765. J.

100

101

102

103
S 3 - 7120 C

Mecklenburgische
Landesbibliothek
Schwerin

104



Vorrede.

Der Herausgeber dieser Sammlung hat die Absicht, ein Buch zu liefern, womit Kinder sich Selbst beschäftigen können.

Man verlanget von ihnen oftmals, still zu sitzen; und doch haben sie, bey ihrer lebhaften Neigung zur Unstätigkeit, nur wenige Mittel, sich das ihrem Alter so beschwerliche Stillsitzen erträglich zu machen. Sie sollen Bücher in die Hände nehmen: Gleichwohl ist ihnen das Meiste darinnen unverständlich; und unter Dem, was sie noch verstehen, Bieles, wovon zu wünschen wäre, daß sie es nicht verständen.

Vielleicht wird Mancher eine vollständige kleine Bibliothek zum Beweise des Gegenthiles herzunennen wissen.

a 2

Allein

Allein ich gestehe, daß es mir nicht möglich gewesen, aus allen den Büchern, worin ich etwas zu meiner Absicht Dienliches vermuthen durfte, mehr als gegenwärtiges Bändchen zusammen zu bringen; worin noch dazu Nichts ganz unverändert geblieben, und von manchem Stücke kaum ein paar Verse oder auch gar nur das Hauptächlichste der Erfindung beybehalten worden.

Die erste und wichtigste Ursache davon war die moralische Schädlichkeit solcher Stellen oder ganzen Stücke. Ich rede nicht von Demjenigen, was an sich selbst unmoralisch ist; sondern von Dem, was Kindern, und ihres Gleichen, in den mehresten Fällen zufälliger Weise schädlich wird.

Der Bauer und sein Sohn in den Fabeln des Herrn P. Gellerts hat alle Eigenschaften einer guten Erzählung. Allein dasjenige Laster, wovon Kinder nur selten, und niemals anders, als mit dem äußersten Abscheue, müssen reden hören, das Lügen, wird darinnen blos von einer lächerlichen Seite vorge-

vorgestellt. Und die daraus gezogene Maxime — — wer getraut sich, Die einem Kinde beizubringen, ohne daß dadurch Misverstand oder Misbrauch veranlasset werde. Wer mag es in eben diesen Fabeln Lisetten lesen lassen? oder den Lügner? den sterbenden Vater? den guten Rath? die zärtliche Frau rc. Von gleicher Beschaffenheit sind einzelne Stellen in vielen andern, deren Hauptinhalt übrigens unverirrlich ist.

Der Teufel! seht! das war ein rechtes
Rad!

Fieng endlich einer an zu suchen. *)

Die Schönheit dieses, dem Scheine nach, ganz nachlässig gezognen Pinselstriches, welcher mit Einem den müßigen, gedankenlosen Kerl, sein dummes Erstaunen über Nichts, und sein herzliches, unverholnes Wohlgefallen daran so meisterhaft mahlt; diese Schönheit ist für Kinder ganz verloren; welche sich aus diesem Verse nichts weiter zur

a 3

Lehre

*) In der Fabel Cotill.

Lehre nehmen, als daß man bei solchen Gelegenheiten ganz artig den T — fluchen könne.

Viell Lesenswürdiges von dieser Materie findet sich in dem Emil des Herrn Rousseau; auf welchen ich mich, der Kürze wegen, auch in Ansehung des Folgenden beziehen muß. *)

Man

*) Da dem Verfasser kein Buch einfällt, welches, theils wegen seiner vielfachen Existenz in allerley lebendigen Sprachen, theils wegen eines eben so verständlichen als erwecklichen Vortrages, die Stelle des angeführten füglich vertreten könne; so muß er sich gefallen lassen, wenn einige Leser unnothiger Weise sich hier ein Aergerniß an ihm nehmen. Dagegen verspricht er sich desto kräftigere Überzeugung und starzfern Glauben von Seiten derjenigen, für welche die Werke des redseligen Philosophen aus Genf eben die Reizungen, und (obwohl in geringem Grade;) auch ungefähr eben die Wirkungen haben, welche vorzeiten der Baum der allgemeinen Erkenntniß auf die, damals noch nicht eben sehr einsichtsvolle, Mutter unsers ganzen Geschlechtes hatte.

Vorrede.

7

Man pflegt sich, (und es geschicht selbst von verständigen Leuten;) in dem Urtheile über Das, was Kinder verstehen oder nicht verstehen, häufig und sehr zu irren. Allein da man allenfalls diesen Satz im Ganzen zwar zu geben, und doch sowohl über die genaue Bestimmung, als über die Anwendung desselben, sehr verschiedner Meynung seyn kann; so scheint es mir nicht unnütz, an einigen Beyspielen die besondern Ursachen darzulegen, welche es mir in diesem und jenem einzelnen Falle nothig gemacht haben, zu ändern oder wegzulassen.

Ich wähle zu dieser Absicht abermal die Fabeln des Herrn P. Gellerts: Theils weil er mit Rechte für einen unserer leichtesten und deutlichsten Schribenten gehalten wird; (weswegen auch die von ihm entlehnten Stücke nur weniger Veränderungen bedürft haben;) theils weil ich, da mir sein persönlicher Charakter hinlänglich bekannt ist, nichts weniger als besorgen darf, daß es ihm empfindlich seyn werde.

a. 4

Vom

Bon manchen, wie z. E. der Greis; der gütige Besuch ic. übersteigt der Inhalt überhaupt die Fassungskraft der Kinder.

Von andern ist zwar die Schaale, nicht aber der Kern, für sie genießbar; z. B. der Fuchs und die Elster, das Gespenst, der Selbstmord ic. Alle dieserley Stücke müssten nothwendig wegbleiben; welches mir keines Beweises zu bedürfen scheint; daher ich sogleich zu den veränderten Stellen komme.

In der Fabel von dem Zeisige und der Nachtigall heißt der dritte Vers:

Die Nachtigall sieng an, ihr göttlich Lied zu singen.

Ein Kind, für welches die meisten Worte noch keine ganz feste Bedeutung haben, oder welchem das Wort göttlich in dieser Stelle vielleicht gar zum erstenmale vorkommt, macht sich von nun an einen unrichtigen und nachtheiligen Begriff von der Bedeutung des selben.

selben. Zu geschweigen, daß wohl der gute Geschmack gegen diese heydnisch tropische Bedeutung des gedachten Wortes überhaupt etwas einzuwenden haben mögte.

der 14de Vers

Der, spricht er, muß es seyn, so wahr ich
ehrlich bin!

Mir scheint es nicht rathsam, daß ein Kind sich an einen solchen Trum pf gewöhne; wenn es nicht allmählich auch gegen gröbere Betheurungen gleichgül tig werden soll.

Die Moral bey dieser Fabel ist für Kinder ganz unbrauchbar.

Sagt, ob man im gemeinen Leben
Nicht oft, wie dieser Knabe, schließt.

Wenn ein Kind die ziemlich weit läufige Bedeutung der Worte: Man schließt im gemeinen Leben So; auch einigermaßen zu verstehen fähig ist; so wird es doch nicht weiter darüber denken. Denn es fühlet sogleich,

a s

dāß

dass es diesen Satz, das Resultat einer Menge von Erfahrungen, die es noch nicht gehabt, weder mit Ja noch mit Nein beantworten könne. Und ihm liegt ohnedies sehr wenig daran, ob man im gemeinen Leben bey dergleichen Fällen So oder So schliesse.

Wem Garb und Kleid ein Ansehen geben,
Der hat Verstand, so dummm er ist.

In diesem letztern Verse findet das Kind einen Widerspruch: Das kann ja nicht wahr seyn; warum steht's denn da?

Versteht es aber die Figur, es sey nun von selbst oder durch gegebne Erklärung; so wird seine folgende Frage heißen: Aber warum thut man denn Das? Wenn es die reine Wahrheit darauf zur Antwort erfährt, so hat es etwas erfahren, das ihm izt lieber noch unbekannt hätte bleiben sollen. Nicht selten aber fällt die Belehrung auf dergleichen Fragen noch schlechter aus.

Star

Vorrede.

II

Stax kommt; und kaum ist Stax erschienen,
So hält man ihn auch schon für klug.
Warum? seht nur auf seine Mielen;
Wie vortheilhaft ist jeder Zug!
Ein andrer hat zwar viel Geschick;
Doch weil die Miene nichts verspricht;
So schließt man bey dem ersten Blicke,
Aus dem Gesicht aus der Perücke,
Dass ihm Verstand und Witz gebreicht.

Aber wie soll man's denn nun
machen, wenn man keine schöne Pe-
rücke hat? — — Was hilft's einem
denn, dass man Verstand hat? &c.

Will man ihm die Heldenmoral pre-
digen, zu deren Ausübung der Spar-
taner, Kallikratidas, sich zu schwach
fühlte?

Viele dergleichen Schwierigkeiten
nebst ihrer Auflösung ziehen außerdem
noch den nicht geringen Schaden nach
sich, dass ein Kind am Ende derselben
nicht mehr recht weis, wie es mit den
Büchern dran sey, worinpien fast Alles
einen ganz andern Sinn hat, als den
es

es findet, wenn es die Wörter und Redensarten in ihrer geraden Bedeutung nimmt; woraus sehr bald Ungewissheit und Misstrauen, und zuletzt Ueberdruß erwächst.

Der Knabe und die Mücken.

der 4te und 5te V.

Von seinem Jugendglück gerühret,
Von seinem Phylax angeführt.

Wenn der Herr P. über diese Fabel so eine Kritik lieferte, als über einige seiner ersten Jugendfrüchte, so würde er in den angeführten beyden Versen vielleicht etwas Neukirchisches finden.

13 und 14 der V.

Ich will es nicht umsonst betheuern,
Ihr findet hier heut euer Grab.

Ein Knabe, der in die Gesellschaft meiner eignen Kinder oder Untergebnen kommen soll, muss nicht von Betheuungen sprechen, und noch weniger damit

mit einem ohnmächtigen, unvernünftigen Geschöpfe den Tod drohen, weil es ihn ein bischen gestochen hat.

Erbittert bricht er Ruthen ab,
Ein verzweifelter Knabe!
Und kämpft mit seinen Ungeheuern.

Hat das Kind, welches diese Fabel liest, vorher gewußt, was Ungeheuer sind, so wird es durch diesen Vers irre gemacht werden. Kommt ihm aber gedachtes Wort hier zum erstenmale vor, so muß es nothwendig einen ganz unrichtigen Begriff damit verbinden.

Ein kleiner Feind, dies lerne sein,
Will durch Geduld ermüdet seyn.

Wenn auch ein Kind den nicht so gar leichten Satz: Ein kleiner Feind muß durch Geduld ermüdet werden, zu fassen fähig ist; so wird er ihm doch durch das will seyn, hier zweydeutig.

Und

Und tritst du einst, gleich mir, ins grosse
Leben ein,
Und wirst um dich viel kleine Feind er-
blicken:

Es läßt sich daran zweifeln, ob der Knabe verstehe, was der Vater in diesen beyden Versen sagen will: Und überhaupt scheint der letztere seinen Gedanken für die gegenwärtigen Umstände ein bisschen zu pomphhaft auszudrücken.

So achte nicht auf ihre Tücken;

Die Tücken haben sich hier vermutlich mehr wegen der Mücken eingefunden, als daß sie sonst eben nöthig wären, da in der Fabel selbst keine vorkommen.

Verfolge deinen Weg getrost, und denke
An die Geschichte mit den Mücken.

Eigentlich ist wohl der geneigte Leser unter der Person des Knaben gemeint; so wie oft unter der Person eines Vertrauten das Parterre. Denn wenn auch

auch etwas von dieser figurirten Moral
durch die Ohren des Knaben bis in sei-
nen Verstand gedrungen ist; so wollt
ich doch fast wetten, er hat sich die Sa-
che völlig so vorgestellt, wie sein ixiges
Abentheuer mit den Rücken.

Das Kind mit der Scheere.

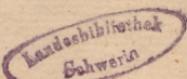
Das Ende dieser Fabel heißt:

Die Mutter kam. O welche harre Lehre!
Ach! hub das Kind füssfällig an,
Es kränkt mich sehr, daß ichs gethan.
Ich bitte Sie, zerbrechen Sie die Scheere,
Damit ich sie nicht mehr begehre,
Und ohne Zwang gehorchen kann.

Es giebt freylich Kinder, die so ver-
zweifelt denken. Allein, wie Niemand
die seinigen gern in ihre Gesellschaft kom-
men läßt; so wird er sie auch nicht zu
zeitig in Büchern mit ihnen wollen be-
kannt werden lassen. Und ohnedies
bleibt die Fabel noch eben so lehrreich,
so wohl für Kinder als für Erwachsene,
wenn auch dieser ganze Anhang zusammt
der darauf gebauten Moral wegfällt.

QUD

Das



Das Kartenhaus.

Das in der dritten Strophe enthaltene Gleichenß wird entweder nicht verstanden, und dann ist es unnütz: oder es wird verstanden; und Das ist noch schlimmer.

Das Kind entschließt sich sehnichtsvoll,
Ein neues Lütschloss aufzuführen,
Das dem zerstörten gleichen soll.

Das Anziehende dieser drey Verse liegt in dem Contraste, welcher sich zwischen der Kleinheit der Handlung und dem Pompe des Ausdruckes befindet. Allein für Kinder ist solches ein verschloßner Schatz: So naiv auch aus ihrem Munde gedachte Verse Dem klingen mögen, welcher sich nicht darum bekümmert, was sie dabey denken.

Die Sehnsucht muß den Schmerz besiegen;

Wäre dieser Vers auch an sich selbst besser, als er mir scheint; so würde es doch von einem Kinde zu viel verlangt seyn;

seyn, daß es ihn verstehen solle. Die Sehnsucht (die keine Substanz ist,) kämpft mit einem andern Dinge, welches ebenfalls keine Substanz ist, und besiegt es. Dieses thut sie aber nicht geradehin; sondern sie muß es: Warum Das?

Eine ähnliche Stelle befindet sich in der Fabel: das Rutschpferd.

Denn baute nicht mein Fleiß das Feld,
Wo würdest du den Haber kriegen,
Der deiner Schenkel Stolz erhält?

Der Fleiß (eine lobenswürdige Eigenschaft,) baut das Feld, und erhält dadurch eine andere schlechte Eigenschaft, den Stolz der Schenkel des Pferdes. Bey dergleichen Stellen vergehen einem Kinde alle Gedanken. Sie können solche Begriffe kaum geradehin und einzeln abstrahiren; geschweige denn dieselben in Substanzen verwandeln, und ihnen Leben und Thätigkeit beylegen; oder gar einen Saz
b fassen,

fassen, an welchem sowohl Subject als Prädicat aus solchen Begriffen besteht.

Wenn man aber auch es mit Mühe dahin zu bringen weis, daß ihnen der ganze Inhalt einer solchen Stelle so ziemlich deutlich wird; so ist es doch von keiner Dauer. Nach einer Viertelstunde sind die guten Wirkungen solcher unzeitigen Operation wieder verschwunden; und die schlechten desto — — doch dieses gehört in ein anderes Kapitel.

T i ll.

Der Narr, dem oft weit minder Wis- fehlt,

Als vielen, die ihn gern belachen,
Und der vielleicht, um andre Klug zu ma- chen,

Das Amt des Albernen gewählt;
Wer kennt nicht Tills berühmten Namen?

Diese fünf Verse enthalten eine An- merkung, welche theils zu sinnreich ist, und

und theils zu viele Weltkenntniß vorzuaus setzt, als daß Kinder sie verstehen könnten.

Der sie v.

So oft als sie zu einem Berge kamen,
sollte heißen: an einen Berg.

Gieng Till an seinem Wanderstab
Den Berg ganz sacht und ganz betrübt
hinab.

Wenn sie erst an den Berg gekommen sind, so hat er ihn noch nicht hinab gehen können; sondern vorher hinauf steigen müssen. Zudem ist das, ganz betrübt, mehr, als der Endzweck der Fabel leidet.

Die Ermahnung in der Schlussmoral:

So lern so klug, wie Eulenspiegel, seyn!
macht abermal das Kind irre, welches aus dem ersten Worte dieser Erzählung
h 2

lung erfahren hat, daß Eulenspiegel ein Narr gewesen.

Diese Beispiele, worinnen gleichwohl nicht alle Arten von Veränderungen und den Ursachen derselben vor kommen, scheinen mir hinreichend, den ungesährigen Gesichtspunkt zu bezeichnen, aus welchem ich wünsche, daß man gegenwärtige Sammlung beurtheilen möge.

Diejenigen, denen vielleicht einige Stücke durch die gedachten Veränderungen leer und frostig geworden zu seyn scheinen, belieben zu erwägen, daß für Kinder Vieles höchstwichtig und einnehmend sey, was Erwachsenen unwichtig und gleichgültig vorkommt. So wie gentheils nicht wenige an sich interessante und pathetische Erdichtungen oder Geschichte nicht die geringste Wirkung auf Kinder thun, weil diese sich weder von dem Verlaufe der Sachen, noch von den Triebfedern derselben einzige Vorstellung machen können.

Das

Daß Demanden ein vor kurzem gefangener Vogel davon fliegt, weil der Wind den darüber gedeckten Strohhut weggeweht hat, ist für ein Kind so eine wichtige Begebenheit, daß die Schuld nicht an ihm liegt, wenn sein Gespräch in der nächsten Viertelstunde von etwas Anderm handelt.

Aehnlicher Weise müßt ich antworten, wenn dergleichen Erinnerungen gegen unterschiedliche poetische Gemählde gemacht werden sollten.

Vieles in der Natur, was für die meisten Erwachsenen fast keinen Reiz mehr hat, und ihnen alltäglich scheinet, ist Kindern noch neu und angenehm; welche selbst darüber vergnügt sind, daß sie in Büchern etwas antreffen, was sie sonst nur ausser der Stube zu finden gewohnt waren.

Feinere, tiefes liegende, und, schon anderer Ursachen wegen, ausser ihrem Gesichtskreisje befindliche Schönheiten

zu bemerken, würden sie ohnedies nicht im Stande seyn, so lang es ihnen noch an hinlänglichen Worten oder andern selbsterfundenen Bezeichnungen zu den gemeinern und bekannten Begriffen fehlt.

Nicht wenige Veränderungen sind durch Ursachen des Geschmackes veranlaßt worden, welches diejenigen schwerlich missbilligen werden, welche wissen, daß guter Geschmack nichts anders sey, als die metaphorische Benennung einer richtigen Vernunft in Absicht auf gewisse besondere Theile der menschlichen Erkenntniß. Dieses Vermögen aber fehlt Kindern innerhalb des Bezirkes ihrer Ideen so wenig, daß sie gegentheils die dawider laufenden Fehler oftmaß da bemerken, wo mancher ernsthafte Kunstrichter von Profession drüber hin gefaselt haben würde. Warum sollte man sie also hierinnen mehr abhärten, als es aus mancherley Ursachen ohnedies schon zu geschehen pflegt?

Ohne

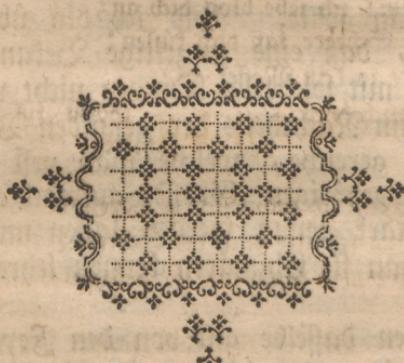
Ohne mein Erinnern würde man auch wahrnehmen, daß Alles wegge lassen worden, was sich auf mythologische Kenntnisse bezieht.

Der Verstand eines Kindes ist, meines Erachtens, noch viel zu we nigt geübt, als daß er die beyderley Denkarten, wodurch erdichtete Wesen von wirklichen unterschieden wer den, nicht bisweilen mit einander ver wechseln sollte. Und ich bin über zeugt, daß eine zu zeitige Bekannt schaft mit solcherley Dingen nicht we nig zum Nachtheile der gesunden Ver munst gereiche, welche man erst zu einer gehörigen Größe aufwachsen und stark genug werden lassen muß, ehe man sie Chimären kennen lehret.

Eben dasselbe gilt von den Feyen mährchen; welche noch über dieses den Gemüthern unvermerkt die schäd liche Neigung beybringen, Glücksfälle da zu hoffen oder zu fürchten, wo man nichts, als die ordentlichen und gewöhn-

gewöhnlichen Folgen seines moralischen Verhaltens, und überhaupt der verschiedenen Anwendung seiner Kräfte, erwarten muß.

Doch ich will die Gränzen einer Vorrede zu einem so kleinen Buche nicht überschreiten.



Kleine

Beschäftigungen

für Kinder

aus dem ersten Jahr der Kindheit

zu Hause und im Freien

A



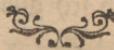
I.

Zween Knaben.

Zween Knaben giengen einsmals in einem Garten spazieren. Der Gärtner gab ihnen die Warkung, sie sollten den Bienenstöcken nicht zu nah kommen; damit sie nicht gestochen würden.

Mich hat noch niemals eine Biene gestochen! sagte der eine Knab, und gieng dreist hinzu: Und eh er sichs versah, hatte er einen Stich bekommen, der ihn nicht wenig schmerzte.

So ward er durch Schaden klug; der andere hingegen war es durch Lehre geworden. Welcher von Beyden mag wohl der Verständigste gewesen seyn?



2.

Die Nachtigall und der Zeisig.

Ein Zeisig wars und eine Nachtigall,
Die einst zu gleicher Zeit vor Damons
Fenster hingen.

Die Nachtigall sang an, ihr reizend Lied zu
sing; Und Damons kleinem Sohn gefiel der süsse
Schall.

„Ach welcher singt von beyden doch
„so schön?“

„Den Vogel mögt ich wirklich
„sehn!“

Der Vater macht ihm diese Freude,
Er nimmt die Vögel gleich herein;
„Hier, spricht er, sind sie alle beyde!
„Doch welcher wird der schöne Sänger seyn?
„Getraust du dich mir Das zu sagen?“

Der Sohn lässt sich nicht zweymal fragen;
Schnell weist er auf den Zeisig hin;
Der ist! das seh ich gleich; so klein ich
bin.

Wie schön und gelb ist sein Gefieder!
Drun singt er auch so schöne Lieder.

Dem

Dem andern sieht mans gleich an seinen
Federn an,
Dass er Nichts fluges singen kann.

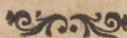


Das Kind schloss fehl. Doch dessen Fehl
ist grösser,
Der auf der Menschen Werth aus ihren Klei-
dern schliesst.
Denn so gepuzt ein junger Herr auch ist,
So ist er drum nicht klüger oder besser.

3.

Ein Frühlingsliedchen.

Ihr Wälder und ihr Wiesen!
Du neubegrünte Flur!
Euch schmücken Frühling und Natur!
Seyd stets von mir gepriesen!
Ihr Wälder und ihr Wiesen!
Du neubegrünte Flur!



2. 3

4. Ein

4.

Ein Knab und die Mücken.

„Mein Vater geht ins Holz, wie ich ge-
merket habe!“
 So sagte Fritz, ein kleiner muntrer Knabe,
 Und hüpf't, indem er dieses sprach,
 Dem Vater schon von weitem nach.
 Kaum trat er in den Busch, als hier ihn eine
 Mücke,
 Dort wieder eine Mücke stach.

Er schalt, und lief ein gutes Stücke,
 Dem bösen Schwarm zu entfliehn;
 Allein je mehr er lief, je mehr verfolgt Der ihn.
 „Hal! sprach er, lasst ihr nicht das Ding im
 „Guten bleiben,
 „So weis ich Rath, euch hurtig zu vertreiben.“

Voll Unmuth nahm er seinen Stab
 Und schlug in ihren Schwarm. Doch ließen
 sie nicht ab;
 Und stachen sie zuvor aus bloßer Lust zu ste-
 chen,
 So stachen sie nunmehr, um sich zu rächen.

Ver-

Verwundet im Gesicht, auf beyden Hän-
 den roth,
 Eilt Fritz dem Vater zu, und flagt ihm seine
 Noth:
 „O sehn Sie nur! Das nenn ich ste-
 chen!
 „Ich hab 's bald so, bald so versucht!
 „Ich lief, ich schlug; und doch half wes-
 „der Schlag noch Flucht.“
 „Fritz, hub der Vater an, du hast 's nicht
 „rech versucht.
 „Geh ruhig fort! so kann ich dir versprechen,
 „Sie werden weniger dich stechen.
 „Denn wer mit kleinen Feinden ficht,
 „Der hat vor ihnen nimmer Friede.
 „Am klügsten ißt, man achtet ihrer nicht;
 „So werden sie zulegt des Streitens selber
 „müde.“

5.

Der Schlaf.

Komm, süssle mich ein,
 Du sanfte Luft!
 Hier lieg ich bey Rosen
 Auf krausem Moos.

A 4

Breit-

Kleine Beschäftigungen

Breitblättriger Baum,

Beschatte mich!

Ihr schlanken Jasminen,

Haucht süßen Duft,

Sanft murmelt der Bach

Vor mir vorbei;

In sanfter Ermattung

Schlummir ich schon hasp.

6.

Ein Kind und die Scheere.

Kind! hub die Mutter an, Eins must du
mir versprechen!

Die Messer und die Gabeln stechen;
Drum rühere keins von beiden an!

Allein die Scheere, sollt ich glauben,
Die könnten Sie mir wohl erlauben?
„Nichts weniger! Was dich verlegen kann,
Sieh niemals als dein Spielwerk an.“

Das Kind gehorcht. Doch ein geheimer
Trieb
Verschönert ihm die nun verbotne Scheere.
Ja, spricht es zu sich Selbst, wenn es die Gage
bel wäre,

Die

Die hab ich lange nicht so lieb;
 So ließ ich sie mit Freuden liegen.
 Allein die Scheer ist mein Vergnügen;
 Sie hat ein gar zu schönes Band.
 Gesetzt ich rüste mich ein wenig in die Hand,
 So hätte Das nicht viel zu sagen.
 So klein ich bin, so hab ich ja Verstand:
 Und also kann ichs immer wagen.

Doch nein! weil Kinder folgen müssen,
 So wär es ja nicht recht gethan.
 Nein, nein! ich sehe blos dich an;
 O schöne Scheere, lasz dich küssen!
 Ich rübre ja kein Messer an,
 So werd ich doch — — — Schon griff es
 nach der Scheere.

Ta, wenn ich unvorsichtig wäre,
 Da freylich schnitte mich die Scheere;
 Allein ich bin ja schon mit ihr bekannt.

So sprachs — — und schnitt sich in
 die Hand.



7.

Milon.

Der junge Milon fieng im Tannenhain
einen Vogel, der schön war von Fe-
dern; doch schöner noch war sein Gesang.
Er brachte voll Freud ihn dahin, wo sein Vieh
im Schatten lag; und da legt er den hohlen
Strohhut auf den Boden hin, thut den Ge-
fangnen drunter und läuft schnell zu nahen
Weiden und suchet sich die schlanksten Äste;
denn er will einen schönen Käfich bauen.
Wein ich, sprach er, den schönen Käfich nun
hab; dann trag ich, Vogel, dich zu Chloe
hin. O wäre der Bauer nur schon fertig!

So sprach er, und da lief er schnell mit
den Weidenschosßen unter seinem Arme zu sei-
nem Strohhut hin. Allein, wie stand er
traurig da! Der Hut lag umgekehrt durch
einen bösen Wind, und der Vogel war weg.



8. Das

8.

Das Kartenhaus.

Das Kind greift nach den bunten Karten;
Ein Haus zu bauen fällt ihm ein,
Es baut, und kann es kaum erwarten,
Bis dieses Haus wird fertig seyn.

Nun steht der Bau. O welche Freude!
Doch ach! ein ungefährer Stoß
Erschüttert plötzlich das Gebäude,
Und alle Bänder reissen los.

„Doch wer wird gleich den Muth verlieren
„Um so ein Haus! Versteh ich doch
„Die Kunst, ein neues aufzuführen,
„Wie dieses war; — — und schöner noch.“

Es baut; und bald steht das Gebäude
Zum zweytenmale wieder da.
Wie lebhaft war des Kindes Freude,
Als es sein Haus von neuem sah!

„Nun will ich mich wohl besser hüten,
„Damit mein Haus nicht mehr zerbricht.
„Tisch! ruft das Kind, lasz dir gebieten,
„Und stehe fest, und wackle nicht!“

Das

Das Haus bleibt unerschüttert stehen;
 Das Kind hört auf, sich zu erfreun;
 Es wünscht, es wieder neu zu sehen,
 Und reißt es bald mit Willen ein.

9.

Der unzufriedne Fuchs.

Ein Fuchs, dem ist eben eine fette Gans entflohen war, die er schon fast bey den Federn hatte, schlich voller Unmuth hinter einem Zaune herum, und lauerte mit Ungeduld auf ein anderes Frühstück. Da sah er einen Adler in der Luft schweben. „Ach!“ dacht er bey sich selbst, „wer doch fliegen könnte, wie dieser Vogel! Ja, könnte ich das, mir sollte nichts entwischen, wenn ich einmal mein Auge drauf geworfen hätte. O wie herrlich wollt ich leben!“ In dem geschah ein Schuß, und der Adler fiel todt aus der Luft herab. Der Fuchs erschrack und sagte: Wie froh bin ich, daß ich nicht an seiner Stelle war! Nein, es ist doch sicherer, hier unten herum zu schleichen, als oben zu fliegen in der Luft, wo der mächtige Mensch einen immer im

im Gesichte hat, und eh man sichs versieht,
herunter stürzen kann.

IO.

Die Gartenlust.

Ein Knabe, der die Welt und was darauf
geschah,
Nur durch das Stubenfenster sah,
Und niemals aus dem Hause kam,
Empfand so große Lust, ein wenig auszugehen,
Dass, auf sein sehnlich Flehen,
Der Vater ihn mit sich in einen Garten nahm.

Erstaunend steht er da; als er rings um
sich sieht,
Wie lieblich Alles grünt; wie herrlich Alles
blüht.

Izt hüpfst er fort in die belaubten Gänge,
In denen eine ganze Menge
Vonreicher Nachtigallen sang.
Er kam an einen Fels, aus dem von allen
Ecken
Das Wasser in ein Marmorbecken
Mit silberhellen Wirbeln sprang.
Der Knabe ward nicht satt zu sehn und sich
zu freun.

„Nein!

14 Kleine Beschäftigungen

„Nein! schöner kann es kaum im Pa-
radise seyn!

„Ach! Vater, laßt mich hier doch im-
mer, immer bleiben!

„Wie will ich mir die Zeit so schön
vertreiben!“

Der Vater thats; gieng fort und lies den
Sohn zurücke.

O wie vergnügt war Der! In lauter Fröh-
lichkeit

Berfloss ihm unvermerkt die schöne Sommers-
zeit.

Bald pries er singend dieses Glücke!
Bald band er einen Blumenstrauss
Von Rosen, Nelken und Jasminen;
Bald las er sich zur Kost die schönsten Äpfel
aus,

Und schlummerte sodann im Grünen.

Indes verstrich das Jahr; die Tage kürz-
ten sich;

Des Sommers sanfte Luft und linde Wärme
entwich;

Des Gartens schönster Schmuck, die Rosen
und die Nelken,

Begannen zu verwelken.

Der Nordwind zog dem Baum die Sommer-
kleidung ab;

Der

Der Winter kam, mit ihm die weissen Flocken,
 Der Schnee, des grünen Laubes Grab;
 Die Vögel zogen heim; der Quell hub an zu
 stocken,
 Und unser Knab empfand des Frostes Bitter-
 keit.

In dieser rauhen, anmuthleeren Zeit,
 Da Hand und Fuß ihm schon erstarnten,
 Schien ihm der sonst so schöne Garten
 Ein Ort des Schmerzes und der Pein;
 Er wünschte schon heraus zu seyn.
 Indem er nun betrübt und matt herumspa-
 zierte,
 So kam der Vater an, der ihn nach Hause
 führte.



So reizet uns, und so gefällt
 In unsrer Jugend uns die Welt.
 Wenn aber Muth und Kräfte schwinden,
 Wenn wir des Alters Last empfinden,
 Und aller Reiz des Lebens sich verliert:
 Ach! dann folgen wir mit Freuden,
 Wenn Gott uns aus diesem Leiden
 Hin ins bessre Leben führt.

II. Myr-



II.

Myrtil und Daphne.

Myrtil.

Schon so früh, meine Schwester! Noch ist die Sonne nicht hinterm Berg hervor. Raum hat die Schwalbe ihren Gesang angefangen; der Hahn hat kaum noch den Morgen gegrüßt, und du bist schon in den Thau hinausgegangen. Was für einen Festtag willst du heute feyern, daß du so früh dein Korbchen voll Blumen sammelst?

Daphne.

Seh mir gegrüßt, geliebter Bruder! Woher am feuchten Morgen? Was beginnest du in der stillen Dämmerung? Ich habe hier Beilchen gesucht und Mayblumen und Rosen; und will izt, da unser Vater und unsere Mutter noch schlafen, will ich sie auf ihr Bett hinstreuen; dann werden sie unter dem lieblichen Geruche erwachen und sich freuen, wenn sie sich mit Blumen umstreut sehn.

Myrtil.

Mytil.

O du geliebte Schwester! Mein Leben lieb ich nicht so sehr, als ich Dich liebe! Und ich, Du weist es, Schwester, gestern, bey'm Abendrot, als unser Vater dorthin nach dem Hügel sah, auf dem er oft ruhet, da sprach er: Lieblich wär es, wenn eine Laube dort stünde, die uns in ihren Schatten nähme. Ich hör' es, und that, als hätt' ichs nicht gehört; aber früh vor der Morgensonne gieng ich hin und baute die Laube, und band die flatternden Zweige an ihren Seiten fest. Sieh hin, meine Schwester, die Arbeit ist vollendet; verrathe nichts, bis er es selber sieht. Der Tag soll uns voll Freude seyn.

Daphne.

O mein Bruder! wie angenehm wird er erstaunen, wenn er von fern die Laube sieht! Ist geh ich, schleiche mich leise zu ihrem Bette hin, und streue diese Blumen um sie her.

Mytil.

Wenn sie unter dem lieblichen Geruche erwachen, dann werden sie mit freundlichem Lächeln einander ansehn und sagen: Das hat Daphne gethan; wo ist sie? das beste Kind! Sie hat für unser Vergnügen vor unserm Erwachen gesorgt.

B

Daphne.

Daphne.

Und Bruder! wenn er vom Fenster die Laube sehen wird. Wie? trieg ich mich? so sagt er dann; eine Laube steht dort auf dem Rücken des Hügels! Gewiß, die hat mein Sohn gebaut. Geseegnet sey er! Ihn hält die Ruhe der Nacht nicht ab, für unsers Alters Freude zu sorgen. Dann, Bruder, dann wird uns der ganze Tag ein Tag voll Frölichkeit seyn. Denn wer am Morgen etwas Gutes beginnt, dem gelingt Alles besser, und Alles macht ihm Freude.

I2.

Lustschmerzen.

Feuer glänzet mehr als Gold;
Doch verbrent es sehr.
Thut die Wollust gleich uns hold;
Schadet sie doch mehr.



13. Ein

13.

Ein Affe mit einer Uhr.

Ein Affe fand einst eine Taschenuhr,
Die band er sich mit einer Schnur
Fest um den Leib.

Darauf besieht er sie und spricht:
„Wo fehlt's doch dieser Uhr? denn richtig
geht sie nicht.“

Er macht sie auf, und stelleit sie zurück;
Doch in dem andern Augenblicke
Rückt er sie wieder vor.
Izt meistert er am Zifferblättchen;
Hält sie ein wenig an das Ohr
Und spricht: „Der Schlag ist falsch!“ nimmt
noch einmal sie vor
Und künftelt unten an dem Ketten;
Stößt in die Räderchen, und kurz, er rückt
und dreht
So lange, bis sie stille steht.



Es gieng ihm, wie es jedem geht,
Der etwas meistern will, wovon er nichts
versteht.

B 2 14. Der

14. im Jahr ihres vC
sgnunghS utwihit

Der Man

Der Nachtigall reizende Lieder
Er tönen, und locken schon wieder
Dich, lieblicher Frühling, ins Jahr.
Nun singet die steigende Lerche;
Nun klappern die reisenden Störche;
Nun schwazet der gaukelnde Staar.

Wie munter sind Schäfer und Heerde!
Wie lieblich beblümmt sich die Erde!
Wie lebhaft ist iwo die Welt!
Die Tauben verdoppeln die Küsse;
Der Entrich besucht die Flüsse,
Der lustige Sperling sein Feld.

Nun regen sich Knospen und Keime;
Nun kleiden die Blätter die Bäume;
Nun schwindet des Winters Gestalt;
Nun rauschen lebendige Quellen;
Nun tränken die spielenden Wellen
Die Erisken, den Anger, den Wald.

Nun stellt sich die Dorfschaft in Reihen;
Nun rufen eure Schallmeyen,
Ihr stampfenden Tänzer, hervor.

Ihr

Ihr springet, und jauchzet im Sprunge;
 Der Knecht hebt mit muthigem Schwunge
 Das leichtere Mädchen empor.

Nicht frölicher, weidlicher, füthner
 Schwang vormals der braune Sabiner *)
 Mit männlicher Freyheit den Hut!
 Nie reize die Stadt euch zum Neide!
 In Dörfern wohnt Anmuth und Freude,
 Gesundheit und frölicher Muth.

I 5.

Menalkas, ein Hirt; Aeschines,
ein Jäger.

Der junge Hirt Menalkas weidete auf
 dem hohen Gebirge. Da verirrte sich
 eins seiner Schafe von der Heerde; und er
 gieng weit ins Gebirg, im wilden Haine sein
 Schaaf zu suchen; und im wilden Haine
 fand er einen Mann, der abgemattet neben
 einem Busche lag. Ach junger Hirt! so
 rief der Mann, ich kam gestern auf dieses wil-
 de Gebirge, die Rehe und die wilden Schwei-
 ne zu verfolgen; da verirrte ich mich, und
 habe bis izt keine Hütte gefunden, und keine

B 3 Quelle

*) Die Sabiner waren ein tapferes, bescheide-
 nes und mässiges Volk in Italien.

Quelle für meinen Durst, und keine Speise
für meinen Hunger.

Sogleich gab der junge Menalkas ihm Brod aus seiner Tasche, und frischen Käſe,
und nahm seine Flasche von der Seite: Er-
frische dich, so sprach er, hier ist frische Milch,
und dann folge mir, daß ich dich aus dem
Gebirge führe. Der Mann erfrischete sich,
und der Hirt führte ihn aus dem Gebirge.

Aeschines, der Jäger, sprach izt: Du
guter Hirt! du hast mir mein Leben gerettet;
wie soll ich dich belohnen? Komm mit mir
in die Stadt; dort wohnet man nicht in
strohernen Hütten; dort sind Paläste von
Marmor, die bis an die Wolken reichen, und
hohe Säulen stehen um sie her. Du sollst
bei mir wohnen, und aus goldenen Bechern
trinken, und kostliche Speisen aus silbernen
Schüsseln essen.

Menalkas antwortete: Was soll ich in
der Stadt? Ich wohne sicher in meiner nie-
drigen Hütte; sie bedeckt mich vor Regen und
rauen Winden; und obgleich nicht Säulen
umher stehen, so stehen doch fruchtbare Bäu-
me und Reben umher; dann hol ich aus der
nahen Quelle klares Wasser im irdenen Krug;
auch hab ich süßen Most, und esse, was mir
die

die Bäume und meine Heerden geben. Und hab ich gleich nicht Silber und Gold, so streu ich doch wohlriechende Blumen auf den Tisch.

Aeschines.

Komm mit mir, Hirt! dort sind auch Blumen und Bäume. Dort hat man mit vieler Lust die Blumen in Beete geordnet, und die Bäume in gerade Gänge gepflanzt. Dort hat man auch Quellen: Männer und Nymphen von Marmor giessen das Wasser in grosse marmorne Becken.

Menalkas.

Schöner ist der ungekünstelte schattichste Hain mit seinen gekrümmten Gängen; schöner sind die Wiesen mit tausendfältigen Blumen geschmückt. Ich hab auch Blumen um meine Hütte gepflanzt; Majoran und Lilien und Rosen: Und o wie schön sind die Quellen, wenn sie aus Klippen sprudeln, oder durch ein Gebüsch von einem Hügel herunter fallen, und dann durch blumichte Wiesen sich schlängeln! Nein, ich mag nicht in der Stadt wohnen.

Aeschines.

Dort wirst du Mädchen sehen im seidenen Gewande, von der Sonne unbeschädigt, weiß

24 Kleine Beschäftigungen

wie Milch, mit Perlen und Golde geschmückt;
und die schönen Melodeyen künstlicher Sagen
ergözen da dein Ohr.

Menalkas.

Die braunen Mädchen auf unsern Fluren
sind schön. Du solltest sie sehen, wenn sie
mit frischen Rosen und bunten Kränzen sich
schmücken: Und o wie fröhlich sind wir, wenn
wir im Schatten der Bäume an rauschenden
Quellen sitzen! sie singen alsdann; o wie
schön singen sie! und wir, wir spielen in ihre
Gesänge. Lieblich tönet es umher, und das
Echo singet uns nach. Oft behorchen wir
auch den schönen Gesang der Vögel, die auf
den Wipfeln der Bäume und in den Gebüschen
singend. Nein, nein, ich geh nicht mit
dir in die Stadt.

Aeschines.

Was soll ich dir denn geben, Hirt? Hier
nimm die Hand voll Gold, und dieses goldne
Hüfthorn.

Menalkas.

Was soll mir das Gold? Ich habe, was
ich bedarf. Kann ich mit Golde den Bäumen
die Früchte abkaufen, oder den Wiesen
die Blumen? Oder soll ich damit von meiner
Heerde die Milch erkaufen?

Aeschi-

Aeschiries.

Was soll ich dir denn geben, glücklicher
Hirt! Womit soll ich deine Guttthat beloh-
nen?

Menalkas.

Gieb mir die Kürbisflasche, die an deiner
Seite hängt. Mir däucht, ein junger Flö-
tenspieler ist darauf begraben, und die Schä-
fer und Schäferinnen, wie sie in Reihen um
ihn her tanzen.

Und der Jäger gab ihm mit freundlichem
Lächeln die Flasche; und der junge Hirt
hüpft vor Freuden, wie ein junges Lamm
hüpft.

16.

Zwei furchtsame alte Weiber.

Die Uhr that in der Nacht eisf Schläge;
Da gieng ein altes Weib in einem hoh-
len Wege;
Ein andres altes Weib kam in dem Weg heran,
Und beyde sahen sich für zwey Gespenster an,
Und stauden starr vor Furcht, und keine regte
sich.

B 5

Co

So standen sie, bis daß die Nacht verstrich;
Da jede brummend weiter schlief.

17.

Eine junge Fliege.

Ein Fliegenschwarm saß um den Rand
Von einem Topfe Milch, der ohne Deckel stand.

Die meisten unter ihnen waren
Jung, unbedachtsam, unerfahren,
Und ungeschickt, sich vorzusehn.
Drun sprach die eine von den Alten:
„Ihr Kinder müßt euch ja, wie wir, am
„Rande halten;
„Sonst ißt um euch geschehn!
„Zwar seyd ihr noch zu jung, dieß Selber
„einzusehn;
„Doch glaubet mirs und folgt; sonst werdet
„ihrs beklagen.“

Die jüngste schlug die Warnung in den Wind,
Und sprach: „Wir wissen's schon, daß Alte
„furchtsam sind;
„Auf die Gefahr wollt ichs wohl wagen.
„Man

„Man bricht doch, hub sie an zu schreyen,
„Man bricht doch in der Milch nicht etwa gar
„ein Bein?“

„Läßt sehn! ich wage mich hinein!
„Wer Herz hat, folge mir! es wird ihn nicht
„gereuen.“

Die Alte rief: „Du wagst dich in Gefahr
„des Lebeng!“

Doch ihre Warnung war vergebens.

Bin Ich nicht Selber groß genug?
Und sind denn nur die Alten klug?

Die Alte bat; umsonst war ihre Bitte:
Die Junge setzte sich recht in des Topfes Mitte.
Hier schwamm sie in der Milch; (für sie war
Das ein See;)

Sank unter; wehrte sich; kam wieder in die
Höh;

Arbeitete, nicht wieder zu versinken;
Vergebens! denn sie mußt ertrinken.

* * *

Ein Kind, das nicht auf Warnung hört,
Ist sehr beklagenswerth.

18. Der

18.

Der Winter.

Um einem hellen Winternorgen saß Daphnis in seiner Hütte; die lodernden Flammen angebrannter thürer Reisef verbrachten angenehme Wärme in der Hütte umher; indeß daß der herbe Winter sein Strohdach mit tiefem Schnee bedeckt hielt. Er sah vergnügt durch das enge Fenster über die wintliche Gegend hin. Du herber Winter, so sprach er, doch bist du schön! Lieblich lächelt jetzt die Sonne durch die dünn benebelte Luft über die schneedeckten Hügel hin; flimmernder Schneestaub flattert umher, wie in Sommertagen über dem Teiche kleine Mücken im Sonnenscheine tanzen. Lieblich ist's, wie aus dem Weissen empor die schwarzen Stämme der Bäume zerstreut stehn, mit ihren krummgewundenen unbelaubten Ästen, oder eine braune Hütte mit dem schneedeckten Dach; oder wenn die schwarzen Zäune von Dornstauden die weisse Ebne durchkreuzen. Schön ist's, wie die grüne Saat dort über das Feld hin die zarten Spitzen aus dem

18.

dem Schnee empor hebt, und das Weisse mit sanftem Grün vermischt. Schön glänzen die nahen Sträuche; ihre dünnen Äste sind mit Dufte geschmückt und die dünnen umher flatternden Fäden. Zwar ist die Gegend öde, die Heerden ruhen eingeschlossen im wär menden Strohe; nur selten sieht man den Huftritt des willigen Stieres, der traurig das Brennholz vor die Hütte führt, das sein Hirte im nahen Haine gefällt hat; die Vögel haben die Gebüsche verlassen; nur der kleine Zaunschläpfer hüpfet umher, und der braune Sperling kommt freundlich zu der Hütte, und pickt die hingestreuten Körner. Doch bist du schön, du herber Winter! Schön ist Alles, was der Schöpfer gemacht hat!

19.

Der Frühlingsmorgen.

Uns lockt die Morgenröthe
In Busch und Wald,
Wo schon der Hirten Flöte
Ins Land erschallt.

Die

130 Kleine Beschäftigungen

Die Lerche steigt und schwirret;
Von Lust erregt;
Die Taube lacht und gurret;
Die Wachtel schlägt.

Die Hügel und die Weide
Stehn aufgehellt;
Und Fruchtbarkeit und Freude
Beblümt das Feld;
Der Schmelz der grünen Flächen
Glänzt voller Pracht;
Und von den klaren Bächen hin nege
Entweicht die Nacht.

An den Wald.

Empfange mich, einsamer stiller Wald!
Der Ruhe liebster Aufenthalt!
Du nimmst uns gern in deine kühlen Schatten,
Wenn wir vom Stral der Sonn ermatten.
Du schirmest uns vor ihrer Glut;
Ein mildres Licht wohnt hier. Des Quelles
kühle Flut,

Der

Der Blätter balsamreiche Düfte
Erfrischen sanft die schwülen Lüste.

Ja! schön bist du, einsamer stiller Wald!
Der Ruhe liebster Aufenthalt!
Sanft ist die Wollust, die wir fühlen,
Wenn uns am Mittag deine Schatten fühlen,

21.

Ein Windspiel und ein Dachshund.

„Ein Dachshund, rief Greifan, vergleichest
sich mit mir?
„Ein Dachshund gar? dieß unvollkommne
Thier?

Der Dachshund sprach: Die Gaben sind
verschieden;
Ich bin, so wie ich bin, mit meinem Wuchs
zufrieden.
Sind meine Beine Dir zu klein;
Mir sind sie's nicht! Gesetzt die deinen wä-
ren mein:
Was würd ich denn dadurch gebessert seyn?

„Gar

32 Kleine Beschäftigungen

„Gar Vieles! rief Greifan hier aus,
„Siehst du den Hasen dort an jenem Hügel
„springen?

„Sieh! ist er nicht schon weit voraus?
„Den will ich gleich zurücke bringen!
„Du stuzest? Hast du Lust zu wetten?
„Dir freylich würde Das unmöglich seyn!
„Und könnt's dir auch das Leben retten,
„Du holtest ihn nicht ein,
„Ich hol ihn!“ — — und bald kam
er zurücke

Und bracht ihn: — — „Nun ißt noch
„nicht klar,

„Bey wem der Vorzug ist?“

Der Dachshund ward zum Glücke
Von weitem einen Dachs gewahr.

Sieh, sprach er, hole mir auch Den!
So will ich dir den Vorzug zugestehn.
„Gleich, rief Greifan, gleich solls geschehn.“

Er jagt' ihm nach; doch dieser kroch
Bey Zeiten in sein sichres Loch.
Hier stand Greifan voll Aergerniß und
Scham

Und bellt' ihm nach, bis auch der Dachshund
kam.

Der kroch in dieses enge Haus
Ganz leicht hinein, und trieb den Dachs heraus.

„Nun

„Nun siehst du doch, Greifan, wir Bey-
„de haben
„Ein jeder seine eignen Gaben.

22.

Ein Landmann zu einem reichen Städter.

Du schlafst auf weichen Betten, ich schlaf
auf weichem Klee;
Du siehest dich im Spiegel, ich mich in stiller
See;
Du wohnst in bangen Mauern, ich wohn auf
freier Flur;
Dir mahlen theure Mahler, mir mahlet die
Natur;
Du bist oft siech vor Wollust, und ich bin
stets gesund;
Dich schützt um Geld ein Schweizer, mich schützt
mein treuer Hund;
Du trinkst gefärbte Weine, und ich den bla-
ren Quell;
Dein Auge sieht oft finster, und meines blei-
bet hell.

C

23. Einige

23.

Einige Ochsen.

Einige Ochsen giengen ganz friedlich bey-
sammen auf Einer Weide, und kein
Raubthier wagte sich an sie. Denn wenn
sie eins auch nur von weitem gewahrt würden,
so stellten sie sich sogleich zusammen in einen
Kreis, und wiesen ihm von allen Seiten die
Hörner.

So glücklich hätten sie immerfort seyn
können. Aber nach einiger Zeit würden sie
uneins unter einander. Werüber? Ver-
mutlich über eine Kleinigkeit. Denn wenn
ein Ochse sich Einmal etwas in den Kopf ge-
setzt hat, so beharret er drauf.

Aber wie unglücklich wurden sie alle durch
diese dumme Hartnäckigkeit! Denn keiner Al-
lein war im Stande, sich gegen die Raub-
thiere zu schützen. Daher wurden sie in kur-
zer Zeit alle zerrissen.



24. Die

24.

Die Landlust.

Thr Thäler und ihr Höhen,
 Euch, die der Sommer schmückt,
 In stiller Ruh zu sehn,
 Ist, was mein Herz entzückt.
 Schön seyd ihr Wald und Weiden!
 Und du berhaute Flur!
 Wie rein sind deine Freuden,
 O reizende Natur!

Hier sitzt auf Moos und Rasen
 Der Hirt in süßer Ruh:
 Er sieht die Heerde grasen,
 Und spielt ein Lied dazu.
 Aus Dorf und Büschchen dringet
 Die Jugend rasch hervor,
 Und scherzet, tanzt und singet
 Nach seinem Haberrohr.

Die Saat ist aufgeschossen,
 Und reizt der Schnitter Hand;
 Die blättervollen Sprossen
 Bedecken Berg und Land;
 Die Vögel, die wir hören,
 Erfreun sich dieser Zeit;

C 2

Nichts

36 Kleine Beschäftigungen

Nichts tönt in ihren Chören
Als Lust und Frölichkeit.

Es webet, wallt und spieler

Das Laub um jeden Strauch;

Und jede Staude fühlet

Des lauen Zephyrs Hauch.

Was uns vor Augen schwebet,

Gefällt und hüpfst und singst;

Und Alles, Alles lebet,

Und Alles scheint verjüngt.

25.

Der Abend.

Trey von des Tags unruhigem Getümmel
Entschlummert die Natur!

Die stille Nacht senkt sich herab vom Himmel
Auf Wald und Flue.

Der Abendwind fühlt sanft die schwülen Lüste;

Und Hügel, Feld und Au

Streun rings umher balsamisch süsse Dünste,
Erfrischt vom Thau.

Mit frohem Muth ergeb ich mich dem Schlum-
mer,

Durch Gottes Schutz bedeckt;

Ich

Ich Glücklicher! den keine Furcht, kein Kum-
mer
In Träumen schrecket.

Schon fühl ich mich ermattet, und mir sinken
Die müden Augen zu.
Kaum seh ich noch dich, Abendstern, dort
blinken;
O süsse Ruh!

26.

Eine Biene und eine Taube.

Eine Biene fiel in einen Brunnen. Das
arme Thierchen arbeitete aus allen Kräf-
ten, wieder ans Land zu kommen; aber ver-
gebens!

Noch zu rechter Zeit ward eine mitleidige
Taube ihrer Noth gewahr, warf ihr eilends
ein Nestchen von dem Baume herunter, der
an dem Brunnen stand, und errettete sie da-
mit von dem nahen Tode.

Nach einigen Minuten, als ihre Flügel wie-
der trocken waren, zielte ein Jäger hinter
einem Strauche mit seiner Flinten nach dieser
gutherzigen Taube. Das sah die Biene,

C 3 schwang

38 Kleine Beschäftigungen

schwang sich geschwind auf die Hand des Jägers und stach ihn, daß er vor Schmerz jählings mit dem Arme zuckte. Ueber dieses Geräusch erschrack die Taube und flog schnell davon.



Niemand findet in Noth leichter einen Helfer, als Der, welcher Selbst den Nottheiden gern beysteht. Und wer wollte Das nicht ohnedies mit Freuden thun?

27.

Ein Liedchen.

Land und Volk regieren,
Ganze Heere führen,
Sich mit Purpur zieren,
Wehrt dem Unmuth nie.
Seht der Hirten Freuden!
Die auf sichern Weiden
Fürsten nicht beneiden,
Wie vergnügt sind Die!

28. Nach

28.

Nach einem Gewitter.

Es ist vorbei gegangen, das schwarze Gewitter! die schreckende Stimme des Donners schwiegt. Die Blitze schlängeln sich nicht mehr durchs schwarze Gewölk; die Schafe, die sich ängstlich unter diesem Laubdache gesammelt hatten, schütteln den Regen von der triefelnden Wolle, und zerstreuen sich wieder auf der erfrischten Weide.

Wie herrlich glänzt die Gegend! wie hell schimmert das Blau des Himmels durch das zerrissne Gewölk! wie schönfarbig stralt dort der Regenbogen von einem benetzten Hügel zum andern ausgespannt! Die Wolken fliehen! Sieh, wie sie ihren Schatten in der sonnebeglänzten Gegend zerstreun. Dort liegt die Unhöh mit ihren Hütten und Heerden im Schatten; ist flieht der Schatten und lässt sie im Sonnenglanze. Sieh, wie er durchs Thal hin über die blumichteten Wiesen läuft.

Wie herrlich ist Alles rings umher! wie schön Alles! von der belebenden Sonne an

C 4

bis

40 Kleine Beschäftigungen

bis zu der kleinsten Pflanze. O wie wird ich entzückt, wenn ich vom hohen Hügel die weite Gegend übersehe! oder wenn ich ins Gras hingestreckt die mannichfältigen Blumen und Kräuter betrachte, und die unzählbaren Würmchen, die darauf wohnen! oder wenn ich den anbrechenden Morgen, oder den Glanz des Abendrothes, oder wenn ich in nächlicher Stunden den gestirnten Himmel anschau! — — — dann kommen tausend süsse Gedanken, tausend grosse Gedanken kommen dann in mein Herz; mein Auge vergießt Freudentränen, und voller Entzücken anbet ich Den, der Alles erschaffen hat, den Vater aller Geschöpfe.

O wie herrlich, wie allmächtig, o wie gütig muss er seyn!

29.

Der misvergnügte Hirsch.

Einst sah in einem klaren Quelle
Ein Hirsch sein Bild:
„Welch prächtiges Geweih!
Sprach

Sprach er, „wie schön es steht! recht auf der-
„selben Stelle,
„Wo Königskronen stehn; wie hoch empor!
„wie frey!

„Schön ist mein ganzer Leib! doch muß ich
„auch gestehn,

„Die Beine sind nichts weniger als schön.“
Noch da er spricht, hört er ein Jagdge-
schrey erschallen,

Merk auf, sieht eine Jagd vom nahen Hü-
gel fallen,

Erschreckt und fliebt. Nun hilft ihm zum
Entfliehn
Nicht Leib und nicht Gewehr; die Beine ret-
ten ihn.

Fort schießt er, wie ein Pfeil, und bald
Erreicht er den fernen Wald.

Dort aber hält in seinem schnellen Lauf
Das ästige Gewehr ihn auf.

Er schilt und robt; nun ist's ihm nicht mehr
schön.

Ist schreckt von neuem ihn das helle Jagd-
getönn;

Er reist vor Angst sich los, und fliebt
Noch einmal fort, bis er sich sicher sieht.

Da denkt er nach und spricht: „Das soll
„mich lehren,

„Ihr leichten Schenkel, euch, wie ihrs ver-
dient, zu ehren;
„Ihr helft mir meinem Tod entgehn.
„Was müglich ist, das ist auch schon.“

30.
Eben derselbe.

Selbst den Menschen ist es nicht leicht, im-
mer die Mittelstrasse zu treffen; und
so gieng es auch diesem Hirsche. Denn nun-
mehr ward er mit seinem Gewehr eben so
missvergnügt, als ers vorher mit seinen Schen-
keln gewesen war.

„Wozu, sprach er, ißt hieher gepflanzt? Damit wirs allethalben im Wege seyn mö-
ge? Bey Einem Haare hätte michs den Hun-
den in den Rachen geliefert! und wer ist mir
gut dafür, daß es nicht ehester Tage doch noch
geschieht? Hätt ich diesen unndligen Aus-
wuchs nicht, so könnte ich nach meinem Be-
sleben in der ganzen Welt herumspazieren.
Nun aber muß ich bey jedem Schritte zuse-
hen, ob auch der Wald licht genug ist, daß
ich, wenns Noth thut, damit durchkommen
kann.“

Und

Und was macht mires nicht sonst noch für Unlust! Im Frühlinge plagt michs, eh ichs los werden kann, mit unerleidlichem Jucken; und kommt dann ein neues wieder, so ist Das so zart und empfindlich, daß ich mich vor Schmerz kaum zu lassen weis, wenn ich damit nur gegen einen Ast stosse. Kurz, ich seh nicht, wozu es sonst dient, als zu einem überleyen und überlästigen Zierathen.

Kaum war dieses Wort gesprochen, als er nah bey sich einen Wolf erblickte. Welch Schrecken! Ans Entfliehn war nicht zu denken; denn ein Wolf ist gut zu Fusse.

In diesem gefährlichen Augenblicke stellte er aus einem Naturtriebe plötzlich dem Wolfe sein Gewehr entgegen. Dieses rettete ihm das Leben. Denn der Wolf, dem seine Rüben lieb waren, blieb ihm einige Schritte vom Leibe; und als er sich mehr als Einmal verzgebens bemühet hatte, ihm in den Rücken zu kommen, fand er für gut, sein Glück anderswo zu versuchen.

Der Hirsch, welcher hierdurch abermal aus einer Lebensgefahr kam, stand ein Weilchen nachdenkend still, und brach endlich aus:
„Der mich gemacht hat, wer er auch seyn mag, habs besser verstanden und besser mit
„mir

44 Kleine Beschäftigungen

„mir gemeint, als Ich Selbst. Von nun
„an will ich mich von dummer Tadel sucht nimm,
„mermehr wieder übereilen lassen.“

31.

An einen Wassersfall.

Geliebter Ort, wo sanft Entzücken
In kühlen Schatten wohnt!
Du Fels, wo durch verwachsene Sträuche
Der Quell herunter stürzt.

Wo Sonnenstralen zitternd blinken
Zu Wellen, Schaum und Moos;
Wo Zephyr mit den Blüthen spielt,
Und mit dem zarten Laub.

Nimm mich in deine kühlen Schatten,
Du dunkles Laubgewölk!
Du Wasserfall, und ihr Gebüsche!
Du Bett aus weichem Moos!

Dann fliest Lust in meine Seele
Vom Wald und von der Flur;
Mir kommt von jeder Frühlingsblume
Entzücken in das Herz.

32. Ein

32.

Ein Knab und das Echo.

Ein Knabe, der vom Echo noch nichts wußte,
 Und einst in einem Thal die Heerde hü-
 ten mußte,
 Hört' mit Verwunderung, daß Alles, was er
 sang,
 Vom Berg und Walde her ganz deutlich wie-
 der klang,

Er sah sich um, und als er Niemand sah,
 Rief er: Antwortet! wer ist da?
 Das Echo wiederholte, was er sprach.
 Er pfeif; das Echo pfeif ihm nach.
 Wer pfeift dort? fieng er an zu fragen;
 Wer pfeift dort? hört er wieder sagen.
 Ich bin's! versetzte er drauf; ich bins!
 Schrie jenes her.
 Wie heißt du? fuhr er fort; wie heißt
 du? schallt es wieder.

Die Stimme schien ihm ganz bekannt zu
 seyn.
 Er fieng schon an sich drüber zu erfreuen,
 Und meint', es rief ihm einer seiner Brüder.

Komm

46 Kleine Beschäftigungen

Komm zu mir! rief er hin; Komm zu
mir! klang's zurücke.
Ich kann nicht! hieß es hier; ich kann
nicht! schallt' es dort;
Und so gieng Das in Einem Stücke
Fast eine Viertelstunde fort.

Zulezt glaubt' er, der andre hätte
Sein Spiel, und trieb mit ihm Gespötte.
Dies ärgert' ihn, daß er aus Unmuth endlich
schalt:
Doch jedes Schelzwort kam straks wieder aus
dem Wald;
Und Alles, was er zornig sprach,
Rief ihm das Echo treulich nach.

Von ungefähr kam izt ein Mann dazu,
Der fragte: „Warum schrehest du?“
„Ah! sprach der Knabe, kennt ihr nicht
Den Jungen, der dort schimpflich von
mir spricht?“

„Der bist du Selbst!“ sprach dieser; „deun
„der Schall,
„Der dich betrog, war blos ein Wiederhall.“
Ein Wiederhall? fiel hier der Knab
ihm ein;
Was ist ein Wiederhall? Wie kann
Das möglich seyn?
„Ein

„Ein jeder Laut, mein Sohn, der hier im
 „Thal erschallet,
 „Stößt dort an jenen Berg, und prallt
 „Von da zurück. Siehst du's nun ein?
 „Du schaltst dich Selbst. Denn was dein
 „eigner Mund erst sprach,
 „Das rief der Wiederhall nur nach.
 „Willst du darum verdrießlich seyn?
 „Wiewohl selbst Männer oft Das nicht
 „vertragen wollen,
 „Was Andre doch von ihnen dulden sollen.“

33.

Zween ungleiche Brüder.

Einst lebten irgendwo zween Brüder, die
 einander sehr ungleich waren. Der äl-
 tere brachte den ganzen Tag zu mit Spielen,
 mit wildem Herumschwärmen, und kurzum,
 mit nichtswürdigen Zeitvertreiben. Er hörte
 nicht gern zu, wenn etwas Gutes erzählt wur-
 de; das Lesen kam ihm unangenehm und be-
 schwerlich vor; seine Gedanken richtete er sel-
 ten auf etwas Nützliches und hatte fast im-
 mer abgeschmackte Dinge im Kopfe.

Der

48 Kleine Beschäftigungen

Der jüngere Bruder las gern in Büchern; hörte aufmerksam zu, wenn ihm etwas erzählt wurde; dachte darüber nach, und machte sich ein Vergnügen draus; Das wieder zu erzählen, was er von seinen Lehrern oder aus Büchern gelernt hatte.

Man kann leicht errathen, wie es mit dem einen und mit dem andern geworden seyn müsse.

Als der jüngere elf Jahre alt war, konnte er so vernünftig denken und sprechen, daß ihn seine Eltern oft mit sich in Gesellschaft nahmen: theils, ihm ein Vergnügen zu machen, theils, damit er von andern verständigen und guten Leuten Allerley lernen mögte. Denn es giebt Dinge, die man aus Büchern nicht lernen kann; von denen man aber doch nicht eher etwas versteht, als bis man viel in Büchern gelesen hat.

Mit seinem ältern Bruder hingegen, der nunmehr dreizehn Jahre alt war, gieng es ganz anders. Wenn Erwachsne mit einander sprachen, so verstand er davon nur wenig oder gar nichts; noch viel weniger aber konnte er Selbst vernünftig und angenehm sprechen. Seine Eltern hätten auch ihn gern in Gesellschaft erwachsner Leute gebracht; allein, er wäre da nichts nütze gewesen, und man würde

würde gesagt haben: „Was soll doch dieser Knabe hier, mit dem man kein vernünftiges Wort sprechen kann? Jedweder Mensch muß sich zu Seines Gleichen halten; und er gehört noch unter die Kinder.“ Also mußte er zu Hause bleiben.

Das kränkte ihn nicht wenig, und nun nahm er sich den Vorsatz, auf einmal aufmerksam, fleißig und sittsam zu werden. Weil er aber an die Unachtsamkeit, an das Nichtschuh und an wildes Herumschwärmen gewohnt war, so wurde ihm sein gutes Unternehmen anfangs ziemlich schwer. Er that sich vielen Zwang an, und doch wollt' es ihm nirgend so gelingen, wie er wünschte.

Sein guter Bruder, dem dieses sehr nahe gieng, gab sich alle Mühe, ihm behülflich zu seyn; er wies ihm, wie man es anfangen müsse, er erklärte ihm Dieses und Jenes, und machte ihm es leicht, wo er wußte und konnte.

Ernstliche Bemühungen haben allzeit ihre guten Wirkungen. Nachdem der ältere Bruder sich einige Zeit mit munterm Eifer bestrebt hatte, vollkommner zu werden, so kam es endlich dahin, daß er darinnen sein größtes Vergnügen fand. Nichts konnte ihm mehr Freude machen, als wenn er etwas gehan hatte,

D
wor-

50. Kleine Beschäftigungen

worüber seine Eltern und Lehrer ihre Zufriedenheit bezeugten; und etwas Neues zu lernen war ihm viel zu angenehm, als daß er bey dem Unterrichte hätte unaufmerksam seyn mögen. Kurz, er Selbst konnte nunmehr nicht begreifen, wie es ihm ehemals möglich gewesen wäre, ein Vergnügen am Nichtschun und an abgeschmackten Zeitvertreiben zu finden. Gleichwohl hatte es ihm den Schaden gethan, daß er seinen jüngern Bruder in manchen Dingen nicht völlig einholen konnte; denn Der war alzuweit vor ihm voraus.

Es ist hiermit eben, wie mit dem Feldbau. Wenn man zu rechter Zeit säet, so kann man auch zu rechter Zeit ärnten, und reichlich ärnten. Säet man aber zu spät, so hat man Miswachs zu erwarten, oder doch weniger und nicht so schöne Früchte, als man sonst bekommen haben würde.



34. Der

34.

Der Esel in der Löwenhaut.

Ein Esel fand einst eine Löwenhaut.

Da fiel ihm ein, sich Selbst zum Spaasse
drein zu stecken;

Und schnell floh jedes Thier vor Schrecken.

„Seht doch! Das hätt ich mir kaum Sel-
ber zugetraut!

„Ja, ja! die Schuld lag blos an meinem
„grauen Felle;

„Sonst wär ich längst auf dieser Ehrenstelle,

„Die mir gebührt. Gleich viel! Was lange
„währt, wird gut!

„Ey, eh! was doch ein Kleid nicht thut!

„Ein anderer mag in Zukunft Säcke tragen!

„Ich will nicht mehr mich mit der Arbeit pla-
„gen;

„Ich pflege mich, und fülle meinen Magen;

„Und schlaf, um wieder auszuruhn;

„Wie andre grosse Herren thun.

„Ich geh, wenn's mir beliebt, auch wohl
„einmal spazieren,

„Und lasse mich von Menschen und von Thie-
„ren

D 2

, Nach

52 Kleine Beschäftigungen

„Nach Ständsgebühr gehörig respectiren.
„Der Mensch wird, denk ich, doch auch so
„verständig seyn,
„Und sich vor meinem Kleide scheun.“

Indessen kam ein Schwarm von Jungen
In aller Lust daher gesprungen;
Die waren ihm schon ziemlich nah,
Als einer, der zuerst den neuen Löwen sah,
Ein Löwe rief, und schnell entfloß der ganze
Hausen.

„Seht! fuhr der Esel fort, wie ich euch ja-
„gen kann!
„Und Das hat blos mein stattlich Kleid ge-
„than!
„Halt! halt! ihr sollt mir besser laufen;
„Gang ich nur erst zu brüllen an.“

Strafs ließ er seine Stimme aus vollem
Halse hören;
Doch statt die Furcht der Knaben zu vermeh-
ren,
So macht er, daß sie stille stehen;
„Was heißt denn Das? Ha, ha! nun
„fällt mirs ein:
„Sie können wohl vor Angst nicht aus der
„Stelle gehn.

„Ja,

„Ja, ja! Das wird's gewißlich seyn.

„Bald sollt ihr gar vor Schrecken niedera
fallen.“

Drauf läßt er sein Geschrey zum zweytenmal
erschallen.

Doch statt, daß Die zur Erde niederfallen,
Kommt einer gar zurück.

Der Esel, ihn zu schrecken,
Geht auf ihn los. Allein zum Unglück guckt
ein Ohr

Von seinem dummen Kopf hervor.

Der kühne Knabe siehts, und droht ihm mit
dem Stecken.

Auf einmal fällt dem Esel aller Muth;
Er kehrt sich um und spricht: „Für dießmal
„ist's schon gut!“

„Ich merke, daß ihrs blos aus Unverstande
„thut;“

„Drum könnt ihr igt nur eure Wege gehn;“

„Und ohnedies seh ich hier eine Dassel stehn.“

Er bückt den trägen Kopf zur Erde lang-
sam nieder

Und rupft sie ab. Schnell ruft der Knabe
seine Brüder:

„Kommt! kommt! Das ist ein Thier, das kei-
„ne Maus zerreißt!“

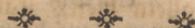
Das . „Seht

54 Kleine Beschäftigungen

„Seht nur, wie schön es Disteln speist!
„Wir wollen dich nach Hause schicken!
„Ein Sack gehört auf deinen Rücken,
„Und keine Löwenhaut.“

Ist kam mit Lustgeschrey
Die ganze frohe Schaar herbe;
„Fort, rießen sie, fort mit dir in die Mühle!“
Der Esel lief.

Das war das Ende von dem Spiele.



Auch Mancher unter Uns, und nicht nur
unter Thieren,
Dunkt sich verehrungswert und groß. War-
um? Ihn zieren
Ein hoher Federhut,
Ein prächtigs Kleid, auch wohl — — ein
Ordensband.
Doch seinen trägen Muth,
Und seinen Federmaunsverstand
Versteckt kein Federhut,
Bedeckt kein Ordensband.
Er trage noch so hoch sein leeres Haupt em-
por;
Der Mangel an Verdienst blickt überall her-
vor.

Unedel

Unedel und gemein ist, was er thut und
spricht;
Man bückt sich vor ihm; allein man ehrt
ihn nicht.

35.

Ein durstiger Staar.

Ein durstiger Staar fand eine Flasche mit
Wasser; allein dieses stand nicht höher,
als bis an den Hals der Flasche.

Der Staar versuchte, ob er nicht mit sei-
nem Schnabel ein Loch hinein picken könnte;
vergebens, denn die Flasche war zu fest.
Darauf wollt er sie umwerfen; sie war ihm
aber zu schwer.

Endlich hatte er einen Einfall, der ihm
glückte. Er warf kleine Steinchen hinein.
Dadurch machte er, daß das Wasser immer
höher stieg, bis er es mit dem Schnabel errei-
chen konnte.



Mit einem ersfindsamen Kopfe richtet man
mehr aus, als mit bloßer Leibesstärke. Al-
lein, man muß sichs nicht verdriessen lassen,

D 4

weiter

56 Kleine Beschäftigungen

weiter nachzudenken, wenn einem nicht gleich
der erste Einfall gelingt.

36.

Der geizige Rabe.

Ein Rabe entwandte hier und da,
So viel er konnte: Geld und Ringe,
Band, Ohrgehäng und hundert andre Dinge.
Als dieß der klügere Haushahn sah,
So fragt er ihn: „Ich bitte, sage mir,
„Wozu nützt doch Dies alles dir?“

Das weis ich Selbst nicht! sprach der Rabe,
Ich nehm es nur, damit ichs habe.

* * *

Ein Gezhals und dieß Thier thun einerley;
Der Gezhals sammelt, gleich dem Raben,
Nicht, daß es ihm und andern nützlich sey;
Mein! blos um Viel zu haben.

37. Ein

37.

Ein Mops und ein Bär.

Ein unruhiger fetter Mops rief dem Bären
an der Kette zu: Du grobes, unver-
schämtes Vieh! du bleibst liegen? Kannst
du dich nicht von deinem faulen Sitz erheben,
wenn Ich über den Hof gehe? ein andermal
werd ich dich Respect lehren lassen.

„Läg ich nicht an der Kette,“ brummte der
Bär vor sich hin, „so solltest du dich nicht so
„ungezogen gegen mich aufführen.“



Hast eben so hab ich manchen Edelmann
mit seinen Bauern sprechen hören. Nur
mit dem Unterschiede: der Edelmann durfte
Das wirklich thun, was der Mops nur dro-
hen konnte.



D 5 38. Zwey

38.

Zween Hamster.

Ein Hamster war vom frühen Morgen
 Bis in die späte Nacht bemüht,
 Sich auf den Winter zu versorgen;
 Weil jeder kluge Wirth auf künftige Zeiten sieht.
 Sein Nachbar hielt nicht viel von Fleiß
 und Sparsamkeit:
 Er war noch jung, und ließ die edle Zeit
 Leichtsinnig unter Spiel und Zeitvertreib ver-
 gehen.

Denn weil ist noch das ganze Land
 Bedeckt mit reichen Saaten stand,
 Hielt ers für albern, sich mit Vorrath zu ver-
 sehen,
 Und glaubt', es würden allemal
 Die vollen Lehren ohne Zahl,
 Wie ist, auf allen Feldern stehen.

Als nun die Zeit der Aernte kam,
 Und seinen Irrthum ihm benahm,
 Da sah er, doch zu spät, sein künftig Elend ein,
 Und ließ sich seiner Thorheit reuen.
 Denn Er auch konnte reich, so wie sein Nach-
 bar, seyn;

Statt

Statt daß er, weil er ißt nichts mehr zu fin-
den wußte,
Theils betteln gehn, theils hungern mußte.

39.

An den Morgen.

Willkommen, frühe Morgensoun!
Willkommen, junger Tag!
Dort aus des Berges dunklem Wald
Blitzt schon dein Stral hervor.

Er blinket schon im Wasserfall,
Im Thau auf jedem Laub;
Und Munterkeit und Wonne kommt
Mit deinem Glanz daher.

40.

Die Gegend im Grase.

Du hoher, dunkler Tannenhain! ihr schat-
tichten Eichen! und du Fluß, der du
glänzend hinter jenen grauen Bergen hervor-
raushest! nicht Euch will ich ißt sehen; ißt
sen das Gras um mich her meine Gegend.
Welch

60 Kleine Beschäftigungen

Welch eine mannichfaltige Schönheit! Viele tausend Gewächse, Millionen lebendiger Geschöpfe! theils fliegen sie von Blumen zu Blumen; theils kriechen sie und laufen umher in den dunkeln Irrgängen des Grases. Unaussprechlich verschieden an Gestalt und Schönheit findet jedes hier seine Nahrungs- jedwedes seine Freude; Mitbewohner dieser Erde; jedes in seiner Art vollkommen und gut.

Wie sanft rieselst du vorüber, kleine Quelle! durch die Wasserkressen und durch die Bachbungen, die ihre blauen Blümchen empor tragen, und von deinen kleinen Wellen bewegt schwanken. An beydien Ufern steht saftvolles Gras mit Blumen vermischt; die Blumen beugen sich herüber, und werfen ihr buntes Bild auf das klare Gewässer.

Ich seh' ißt hin durch den kleinen Wald des wankenden Grases; wie glänzet das mannichfaltige Grün von der Sonne beschienen! Sarte Kräuter winden sich durch das Gras mit schlanken Nesten und mannichfaltigem Laube; oder sie steigen aus dem fetten Erdreiche über die andern Kräuter auf hohen saftigen Stengeln empor, und tragen Blumen ohn allen Geruch: indeß daß die kleine niedrige Viole in bescheidenem Glanze am dürren

ten Hügel steht, und die lieblichsten Düfte umher streuet. So lebt in Dürftigkeit und niedrigem Stande manch tugendhafter Mann, welcher Vielen nützlich ist; dagegen Vornehme und Reiche oft nur die Früchte des Landes verzeihen, sich prächtig kleiden und müßig gehen.

Fliegende Würmchen verfolgen sich unten im Grase; bald verliert sie mein Aug im grünen Schatten; Dann schwärmen sie wieder im Sonnenscheine, oder sie fliegen zu Schaaren empor und spielen in der glänzenden Luft.

Was für ein liebliches Sumsen schwärmt um mich her? Warum wanken die Blumen so? Ein Schwarm kleiner Bienen ist's; sie flogen fröhlich aus ihrer fernen Wohnstatt, und zerstreuten sich auf Fluren und Gärten; nun sammeln sie den süßen Saft der Blumen und tragen ihn mit sich fort in ihre Zellen, jede mit gleicher Aemtigkeit; da ist kein müßiger Bürger; sie schwärmen umher von Blume zu Blume und verbergen im Suchen die kleinen haarichen Häupter in den Blumenkelchen, oder sie graben sich mühsam hinein in die noch nicht offenen Blumen, die hinter ihnen sich zuschliessen.

Dort

62 Kleine Beschäftigungen

Dort auf die hohe Kleeblume setzt sich ein kleiner Schmetterling; er schwingt seine bunten Flügel; nun sitzt er prächtig da und puget den kleinen Busch der silbernen Federn auf seinem Haupte. Schöner Schmetterling, biege die Blume zum Bach hin, und sieh da deine schöne Gestalt; dann gleichest du der schönen Belinde, wenn sie sich im Spiegel bewundert: Ihr Kleid ist nicht so schön, als deine Flügel; aber gedankenlos ist sie, wie du. Nun flattert er fort.

Sieh, hier an diesem Grase läuft ein Würmchen; seine Flügel sind wie grünliches Gold, und spielen mit den hellen Farben des Regenbogens. Ein schöneres Kleid könnten ihm die Menschen mit ihrer feinsten Kunst nicht geben.

O wie schön ist die Natur! in den kleinsten Geschöpfen wie schön! Die reinsten Freuden misset der, der nachlässig vor ihren Schönheiten vorüber geht, weil sein Herz durch falsche Freuden verderbt und unruhiger Begierden voll ist.

Glückselig ist der, dessen unschuldiges Leben unter dem Genusse dieser Schönheiten verfließt. Ihm lächelt die ganze Schöpfung; immer findet er neue Quellen der Freude; auf

auf jedem Fusssteige, wo er wandelt; in jedem Schatten, in dem er ruhet. Freßlichkeit und Vergnügen sprudelt ihm aus jeder Quelle, erblödet und lispelt ihm aus jedem Gebüsch. Glückselig ist, wer seine Lust an diesen unschuldigen Freuden findet! Heiter ist sein Gemüth, wie der schönste Frühlingstag! sanft und rein jede seiner Empfindungen, wie die Frühlingslüfte, die mit Blumengerüchen ihn umschweben.

41.

Die Nessel.

Der Nesselstrauch fragt' einst die lieblichen
 Narcissen,
Warum sie sich die Blumen rauben ließen.
Ha! fuhr er fort, Das sollte Mir geschehn;
Ihr würdet Wunderdinge sehn.
Kaum stehn sie da, so sind sie abgebrochen!
Doch euch verdriesset Nichts! ihr lasst es un-
 gerochen!
Und wenn das kleinste Kind sie bricht,
Wehrt ihr euch nicht.

So

So schwatz er fort, bis eine spricht:
 „Die Menschen pflegen uns; und Wir, wir
 „sollten ihnen
 „Nicht dankbar seyn? zu ihrer Lust nicht die-
 „nen?“
 „Was dankbar seyn! zu anderer Lust sollt
 „ich — — —
 „Das thue, wer da will! ein Kluger sorgt
 „für Sich!
 „Doch bleibt ihr nur bey euerm frommen
 „Glauben,
 „Und lasst euch immerhin die schönen Blumen
 „rauben!
 „Ich bin kein Sklav, wie ihr! Was mein ist,
 „das ist mein!
 „Sollt ich mir was entziehn, um Andern nütz
 „zu seyn? —
 „Doch stille! hab ich recht vernommen,
 „So kommt Jemand — — Ja, ja! des
 „Gärtners Kinder kommen.
 „Ha! krämmen sie mir nur ein Blatt,
 „So geb ich meinem Zorne statt;
 „So will ich furchterlich mich rächen!
 „Und will sie, daß sie's fühlen, streichen.“
 Gesagt, geschehn. Doch aufs Geschrey
 Der Kinder kam ihr Vater izt herbe,
 Und wollte, was sie schreien, wissen.

Ein

Ein böser Strauch, rief eins, hat mich hier
her gebissen!
„Wo steht er? weißt ihn mir!“
Dort! schrien sie, steht er, dort!
„Fort mit dir! sprach der Gärtner, fort!
„Du Unkraut! Ifts nicht gnug, daß du nichts
„nütze bist?
„Mußt du noch schädlich seyn?“
und warf ihn auf den Mist.

42.

Aus einem Briefe an den schwedischen
Kronprinzen, *) von seinem Hof-
meister, dem Grafen Tessin.

Unsere Mienen und Geberden sind gemei-
liglich so beschaffen, daß man daraus
sehen kann, was in uns vorgeht. Wenn
ein Mensch betrübt ist, so weinet er, oder
sieht traurig aus: Lachet er hingegen, so
giebt er zu erkennen, daß er fröhlich sey.
Schlägt er die Augen nieder, und getränt sich
nicht aufzusehen, so schämt er sich, oder ist
blöde. Fährt er jähling auf, so ist solches

ein

*) Der Prinz war damals fünf Jahre alt.



ein Zeichen, daß er erschrickt; wenn er schlaf-
rig ist, so jähnet er; und wer kann sich so-
gleich auf alle äußerlichen Bewegungen be-
sinnen, aus denen man die Gesinnungen und
Gemüthsregungen eines Menschen abnehmen
kann. Auch sind nicht alle dergleichen Mie-
nen und Geberden unanständig: Denn viele
deuten entweder etwas Gutes an, oder lassen
sich nicht zurück halten, wenn man auch gern
wollte; wiewohl einige davon sehr verächtlich
sind, z. B. wenn ein Spötter die Nase rumpft,
wenn ein Hochmütiger andere Leuten über
die Schultern ansteht, wenn sich ein falscher
Mensch freundlich stelle u. d. m.

Dabey erinnere ich mich, als ich neulich
in Gesellschaft mit andern bei einem guten
Freunde saß, so kam, indem wir mit einan-
der redeten, sein Kind gelaufen, stolperete
über die Schwelle, taumelte ins Zimmer her-
ein und schlug endlich mit der Nase nieder auf
den Fußböden;

Einigen aus der Gesellschaft mißfiel die Un-
gelenigkeit dieses Kindes, andere fragten aus
Geringsschätzung, was es mit seinen Füssen
machte, und andere sagten noch was anderes.
Ein guter alter Mann aber, der in einem
Winkel saß, seufzte und schwieg still. Man
fragte

fragte ihn, warum er seufzte: „Ach!
Antwortete er, ich bedaure diesen Knaben, daß
„er niemals einiges Glück in der Welt ma-
„chen wird; denn er hat kein Nachdenken.
„Wenn er nicht mit den Augen, die er im
„Kopfe hat, vor sich sieht; wie wird er mit
„den Augen des Verstandes sehen. Denn
„Die müssen erst durch Nachdenken geschärft
„werden.“

Diese wenigen Worte des alten Mannes
hatten eine so gute Wirkung bey dem Kinde,
daß es ganz beschämt und niedergeschlagen in
seine Kammer gieng. Ich habe mit Freu-
den vernommen, daß es nach der Zeit gelernt
hat, nicht allein vor sich sehen, sondern auch
über sein Thun und Lassen nachdenken. Hier-
aus schließ ich, daß ein guter Rath, zu rechter
Zeit gegeben, nicht vergebens sey bey wohl-
gearteten Kindern, sondern mehr Nutzen schaf-
fe, als Fallehüte und Gängelbänder. Wie
 könnte auch ein Mensch andere regieren, der
 nicht einmal sich Selbst leiten kann? Ich ha-
be Kinder gesehen, welche die Ruthen beka-
men, wenn sie gefallen waren; aber dieses
Befrungsmittel ist etwas streng und muß
nicht eher als im Nothfalle gebraucht wer-
den.

F 2

Ich

Ich weiß, mein Herr, daß es meist aus Flüchtigkeit der Jugend geschieht, wenn Sie stolpern: Allein, Sie müssen sich in acht nehmen, gnädiger Herr. Die Leute sind schnell mit Ursheilen, und viele könnten meynen, daß es aus Unvorsichtigkeit und wenigem Nachdenken herrühre; denn diese stehen gemeinlich mit der Flüchtigkeit in naher Verwandtschaft.

43.

Ein Liedchen.

Den flüchtigen Tagen
Wehrt keine Gewalt.
Die Räder am Wagen
Entsiehn nicht so bald.
Gleich fliegenden Blitzen,
Entsiehn sie dahin.
Dram will ich sie nützen,
So lang ich noch bin.



44. Der

44.

Der alte Löwe.

Ein alter Löwe lag kraftlos da und erwartete seinen Tod. Die Thiere, welche sonst über seinen Anblick in Schrecken gerieten, bedauerten ihn nicht. — — Denn wen betrübt wohl der Tod eines Friedensstöters? — — und waren froh, daß sie fortan wieder in Freyheit und Ruhe leben würden.

Einige von ihnen, die noch immer das Unrecht schmerzte, das er ihnen vorlängst angehan hatte, wollten nunmehr endlich ihren alten Haß an ihm auslassen. Denn sie glaubten, (ich weiß nicht, warum?) Das würde ihnen ein Vergnügen machen.

Der arglistige Fuchs kränkte ihn mit beissenden Reden; der Wolf, den sonst nur der Hunger herhaft macht, schimpfte auf ihn; der dummköpfige Ochse stieß ihn mit den Hörnern; der zornige Eber verwundete ihn mit den Hauern, und selbst der träge Esel gab ihm einen Schlag mit seinem Hufe, und dachte Wunder, welch eine Heldenthat er gethan hätte.

Das edle Pferd stand mit einem nachdenkenden
Blicke dabey, und schien mit dem Löwen fast
Mitleiden zu haben. „Willst du
nicht,“ fragte der Esel, dem Löwen auch eins
„hinter die Ohren geben?“ Das Pferd ant-
wortete ganz ernsthaft: „Hätt ich ihn, da er
den Wald noch verheerte, so ohnmächtig her
zu Boden legen können, als er ist da liegt;
so wollt ich mit Freuden mein Leben dafür ge-
wagt haben. Nun aber, da er Niemanden
mehr schaden kann, wie traurig ist es, zu se-
hen, daß selbst die Esel ihn schlagen dürfen!“

45.

Eine Schnecke und eine Raupe.

Wie müde bin ich! ach! vom Tragen!
Nieng einst die Schnecke an zu klagen;
Welch andres armes Thier, muß so, wie wir,
sich plagen?
Man spottet unsrer Langsamkeit;
Und, leider! brauchen wir zum Gehn nicht
wenig Zeit.
Doch, fehlt es uns denn nicht an Händen und
an Füssen?

Wiewohl

Wiewohl wär unser Haus stets mit uns schlep-
pen müssen.

Was geht da nicht für Zeit mit blossem Rei-
sen hin!

Ach! daß ich eine Schnecke bin!

Ein andres kann in Noth doch laufen oder
springen;

Und, wenn es Federn hat, gar in die Lust
sich schwingen:

Doch ich — — Mir schaudert noch, denk
ich an die Gefahr,

In der ich nur erst gestern war.

Nach langem Vorbedacht macht ich mich auf
die Reise

Hier über diesen Weg. Raum war ich aus
dem Gleise,

Da war, noch eh ich michs versah,

Ein gross, gewaltig Thier, ein Pferd, mir nah,

Weh mir! sprach ich, nun gilt's mein Leben!

Doch, da ichs sprach, so trat's zum Glücke
noch daneben,

Geniß, kein andres Thier

Ist sonst so übel dran, als Wir.

Die Raupe dort auf jenem Strauche

Hat doch noch Fuß' an ihrem Bauche

Wie glücklich war ich, hatt ich Die!

72 Kleine Beschäftigungen

Was spart ich täglich nicht für viele Zeit und
Müh!

Mir fehlt, sprach diese drauf, noch mehr, als
euch, ihr Schnecken!
Doch klag ich darum nicht. Ihr habt ein
eigen Haus,
Vor tausend Ungemach euch drinnen zu be-
decken:
Wenn Sturm und Regen kommt, was macht
ihr euch draus?
Ein Stoß, der kleinste Druck bringt mir
Schmerz oder Tod;
Ihr fühlt kaum Stoß und Druck; was habe
ihr nun für Noth?
Denn müßt ihr gleich auch ziemlich langsam
schleichen:
Was schadet euch denn Das?
Wir haben Beine: Hilft's uns was?
Wir klettern mit Gefahr, ein Blättchen zu
erreichen:
Ihr findet allenthalben Gras.
Dem Tode können wir damit doch nicht ent-
rinnen;
Wenn kaum nach langer Müh ein Ast erstie-
gen ist,
Sitz schon ein Spaz da, der uns frist.

Du

Du würdest, glaub es mir, beym Tausche
nichts gewinnen.

Doch sieh einmal den Regenwurm dort an!
Sind wir nicht Beyde besser dran?
Wir sind doch wenigstens nicht blind.
Ach! manchem Thiere fehlt weit mehr noch
als Uns beyden!

Wie manches würde mit viel Freuden
Das werden, was Wir sind.



Kein Sterblicher hat alle Gaben;
Unglücklich ist, wer Das sich wünscht, was
andre haben.

46.

Ein furchtsamer Knabe.

Eine alberne Magd hatte einem Kinde viel
abgeschmackte Dinge von einem schwarzen
Mann in den Kopf gesetzt. Dieses Kind
sah einmal den Schorsteinfeuer ins Haus
kommen, den es noch nie gesehen hatte.
Darüber erschrack es, und lief vor Schrecken
in die Küche, sich da zu verstecken. Eben

E 5

war

74 Kleine Beschäftigungen

war es hinein, so war auch schon der schwerze Mann hinter ihm. In voller Angst rennte es zur andern Thüre hinaus in eine Stube, und kroch hinter den Ofen. Kaum aber hatte sichs ein wenig erholt, so hörte es den furchterlichen Mann dicht neben sich hinter der Wand im Schorsteine krachen.

Im neuen Schrecken sprang es aus der Stube und dem Hause hinaus in den Garten, versteckte sich hinter einen Baum, sah mit verstörten Blicken und pochendem Herzen nach allen Seiten um sich, und sieh! da kam plötzlich die schwarze Gestalt oben aus dem Schorstein hervor.

Nunmehr fieng das Kind an, aus allen Kräften um Hülfe zu schreyen. Der Vater kam und fragte, warum es so schrie? Das Kind wies mit schüchterner Geberde auf den Schorstein; denn noch war es so außer sich, daß es nicht die Kräfte hatte, ein Wort vorzubringen.

Der Vater lächelte und belehrte den kleinen Poltron, wie wenig Ursache er gehabt, sich so zu ängstigen.

Der Knabe schämte sich, und hörte nochher niemals wieder auf die Erzählungen abergläubischer Leute.

47. Ein

47.

Ein Denkspruch.

Ein weises Herz, ein guter Mund
Sind kostlicher, als Geld und Gut.

48.

Ein Kutschpferd.

Ein Kutschpferd sah den Gaul den Pflug
im Acker ziehn,
Und wieberte mit Stolz auf ihn.
Wenn, sprach es, und sieng an die Schenkel schön
zu heben,
Wenn kannst du dir ein solches Unsehn geben?
Und wenn bewundert dich die Welt?

Schweig! rief der Gaul, und laß mich ru-
hig pfählen!
Denn bauten wir das Feld nicht Tag und
Nacht;
Wo würdet ihr den Haber kriegen,
Der euch so übermächtig macht?

Die



Die Thorheit darf zur Noth ein Kutsch-
pferd noch begehn.
Allein, daß Menschen sich, wie dieses Kutsch-
pferd blähn,
Und auf Geringere mit dummen Stolze sehn;
Das, o Das ist nicht auszustehn!

49.

Aus der Abbildung eines glück-
lichen Landmannes.

Er geht in Wälder, wo an Schilf und
Sträuchen
In krummen Ufern klare Bäche schleichen;
Wo Blüthen duften; wo der Nachtigallen
Lustlieder schallen.

Er pflropft Bäume, leitet Wassergräben,
Schaut Bienen schwärmen, führt an Wän-
den Reben,
Tränkt durstige Pflanzen, zieht von Rosen-
stäcken
Und Ruzstrauch, Hecken.

50. Eine

50.

Eine Schnecke und die Bienen.

Eine Schnecke fand sich von ungefähr in einen Bienenstock. „Trefflich!“ sagte sie, „hier ist vollauf, sich nach Herzenslust zu fätern; von nun an will ich mich nicht aus „der Stelle bemühen.“ Die Bienen baten sie, sich wieder heraus zu begeben, und stellten ihr vor, daß sie sich den Honig mit vieler Mühe gesammelt hätten, um auf den Winter davon zu leben. Vergebens! Die faule Schnecke antwortete nicht einmal, und wich nicht aus der Stelle.

Was sollten die kleinen Bienen thun? Mit dem Stachel konnten sie ihr nicht bekommen; und ein so schweres Thier, das sich noch dazu fest anklebt, herauszuwälzen, das war ihnen eben so unmöglich. Allein, Grobheit und Gewalt werden zuletzt doch überwältigt, wenn Klugheit und Fleiß ihre Kräfte dagegen anwenden. So gieng es hier: Die Bienen hatten den Einfall, daß sie die Schnecke von allen Seiten mit Wachs umklebten;

lebten; nun könnte sie sich nicht mehr aus der Stelle regen, und so müsse sie sterben.

51.

Ein Jagdhund.

Ein Hausvater hatte unterschiedliche Hunde; Einen zur Jagd, und die andern blos zur Belustigung.

Der Jagdhund musste täglich im Walde herum rennen, und dem Wilde nachspüren, und es seinem Herrn vor den Schuß bringen. Wenn er nun abends nach Hause kam, und recht müde war, so gab man ihm weiter nichts, als so viel schlechte Kost, daß er sich nur eben satt fressen konnte. Die andern hingegen lagen den ganzen Tag mäsig, und bekamen vollauf zu fressen, sowohl von den Kindern als von dem Gesinde; denn diese vertrieben sich oft die Zeit mit ihnen. Darüber ward der Jagdhund verdrößlich, wie man leicht denken kann, und sagte einmal in seinem Unmuth: „Was hilft mir's nun, daß ich etwas gelernt habe und den ganzen Tag arbeite? Raum hab ich zur Neit, vorst schlechtes Fressen.“

ssen; indeß daß diese Müßiggänger reichlich „und kostlich gemästet werden.“

Nicht lange hernach entstand eine Theurung. Der Haussvater mußte also die unruhen Hunde erschießen lassen; denn er konnte sie nicht länger ernähren. Den Jagdhund hingegen ließ er leben und fütterte ihn noch reichlicher als sonst; weil er ihn ist viel thörichter hatte, als vorher. „Nun seh ich,“ sprach dieser, es ist doch immer besser, etwas „Nützliches gelernt zu haben und zu arbeiten, als von der Gnade solcher Leute zu leben, die an Schmeicheleien und Possen ihr Wohlgefallen haben.“

52.

Der Tod einer Fliege und einer Mücke.

Es flog einst eine junge Fliege
Beherzt auf einen Becher Wein;
Dort unbesorgt drey gute Flüge,
Und sank berauscht ins Glas hinein.

Die Mücke sah die Freundinn liegen;
Den Abgrund, sprach sie, will ich scheun!
„Ach

„Am Lichte will ich mich vergnügen;
„Und nicht an einem Becher Wein.“

Allein, verblendet von dem Scheine,
Gieng sie der Lust zu eifrig nach;
Verbrannte sich die kleinen Beine,
Und starb nach einem kurzen Ach.

53.

Ein Bär und die Bienen.

Ein Bär ward über den Stich einer Biene
so grimig, daß er gerad auf die Bie-
nenstöcke losgieng und sie allesamt über den
Haufen warf. Allein, was gewann er durch
diesen dummen Zorn? Alle die beleidigten
Schwärme fielen über ihn her, und zerstachen
ihn so, daß er kaum aus den Augen sehen
konnte.

So gehts fast allezeit denen, die gleich über
jede Beleidigung in Zorn gerathen, und sich
rächen wollen.

54. Till.

54.

Till.

Till Eulenspiegel zog einmal
Mit andern über Berg und Thal.
So oft sie nun berganwärts stiegen,
War Eulenspiegel voll Vergnügen.
Doch dieß verschwand, so bald sie abwärts
stiegen.

Warum, fieng einer an, gehst du bergen so
froh?

Bergunter so betrübt? Ich bin, sprach Till,
nun so.

Wenn ich den Berg hinunter gehe,
So denk ich Narr schon an die Höhe,
Die folgen wird; und da vergeht mir denn
der Scherz.

Allein wenn ich bergenwärts gehe,
So denk ich an das Thal, das folgt, und
faß ein Herz.



Im Unglück und im Glück Herr Deiner
Selbst zu seyn,
Lern in der Noth ans Glück, im Glück ans
Unglück denken.

F

Dann

Dann wirst du nie dich ungemäßigt freuen,
Und nie dich ungetrostet kränken.

55.

P a l e m o n.

Wie lieblich glänzet das Morgenroth durch
die Haselstaude und durch die wilden
Rosen am Fenster! Wie fröhlich singet die
Schwalbe auf dem Balken unter meinem
Dach! und die kleine Lerche in der hohen
Luft! Alles ist munter, und jede Pflanze hat
sich im Thaue verjüngt. Auch Ich, auch
Ich scheine verjüngt; mein Stab soll mich
Greisen vor die Schwelle meiner Hütte führen,
da will ich mich der kommenden Sonne gegen
über setzen, und über die grünen Wiesen hin-
sehen. O wie schön ist Alles um mich her!
Alles was ich höre, sind Stimmen der Freu-
de und des Dankes. Die Vögel in der Luft
und der Hirt auf dem Felde singen ihr Ent-
zücken; auch die Heerden brüllen ihr Ver-
gnügen von den grasreichen Hügeln und aus
dem durchwässerten Thale. Wie lang! wie
lang, o Gott, soll ich noch hier auf Erden
deiner

deiner Güte Zeuge sehn! Neunzigmal
hab ich nun den Wechsel der Jahreszeiten ge-
sehn, und wenn ich zurück denke von ißt bis
in die ersten Jahre meiner frölichen Jugend,
(ein liebliches Andenken!) o wie waltet mein
Herz auf! Ach fliestet, ihr Thränen meiner
Freude, fliestet die Wangen herunter! ihr
seyd doch nur ein schwacher Dank!

Wenn ich zurück seh, dann ißt, als hätt
ich nur einen langen Frühling gelebt; denn
meine traurigen Stunden waren nur wie kurze
Gewitter, welche die Felder erfrischen und
den Pflanzen neues Leben einflößen.

Mit Entzücken sah ich in die Zukunft hin-
aus, wenn meine Kinder lächelnd auf mei-
nem Arme spielten, oder wenn meine Hand
ihre wankenden Fußtritte leitete. Mit Freu-
denshränen sah ich in die Zukunft hinaus,
wenn ich diese jungen Sprossen aufkeimen
sah; ich will sie, sprach ich, vor Unfall schüt-
zen, ich will ihres Wachsthumes warten;
Gott wird meine Bemühungen segnen; sie
werden empor wachsen und herrliche Früchte
tragen und Bäume werden, die mein schwä-
ches Alter in erquickenden Schatten nehmen.
So sprach ich und drückte sie an meine Brust,
und ißt sind sie voll Seegen empor gewachsen,

F 2 und

84 Kleine Beschäftigungen

und nehmen mein graues Alter in erquickenden Schatten. So wuchsen die Apfelbäume und die Birnbäume, und die hohen Nußbäume, die ich als Jüngling um die Hütte her gepflanzt habe, hoch empor; sie tragen die alten Äste weit umher, und nehmen die kleine Wohnung in erquickenden Schatten. O dieser Tag, der einst der erste meines Lebens war, soll mir ein Tag der Freude seyn! Ich will meine Kinder um mich her sammeln, bis auf den kleinen stammelnden Enkel; ich will mein kahles Haupt umkränzen und mein schwacher Arm soll die Leyer nehmen, und dann wollen wir, ich und meine Kinder Lohgesänge singen; dann will ich Blumen über meine Tafel streuen, und unter frohen Gesprächen ein fröhliches Mahl genießen.

So sprach Palemon und hub sich zitternd an seinem Stab auf, und rief die Kinder zusammen und hielt ein frohes Fest.

56. Ein

56.

Ein Knab und eine Biene.

In eine Blume war ein Bienchen einst gekrochen;
Die Blume pflückte sich ein Kind in einen Strauß,
Und trieb mit Ungestüm die Biene stracks heraus.

„So herrisch?“ rief Die zürnend aus;
„Vermuthlich wardst du nie gestochen?
„Du sahst, daß Ich auf diese Blume flog,
„Und ruhig meinen Honig sog!
„Denkst du vielleicht, ich sey zu klein,
„Dich, kleiner Mensch, zu strafen? Nein!
„So klein ich bin, so soll dichs reuin.“

So sprach sie; und den Augenblick
Wars auch geschehn. Doch ach! ihr Stachel blieb zurück.
Drum starb sie, und erfuhr zu spät, daß, wer
Andern übt, sich selber elend mache.

86 Kleine Beschäftigungen

57.

Auf den Frühling.

Wie herrlich, wie geschmückt ist die Natur!
Hoch her vom Himmel stralt die Sonne
In reiner Klarheit; und mit Wonne
Belebt ihr Stral die Wälder und die Flur.

O schöner Lenz, wo Alles scherzt und lacht,
Du kommst, und mit dir kommt die Freude;
Die Thäler blühn; es grünt die Haide;
Wie groß, wie gütig ist, — — Gott, der
dich macht!

58.

Der gierige Hund.

Ein gefräßiger Hund lief mit einem Stücke
Fleisch über einen schmalen Weg. Da
sah er im klaren Bache sein Bild, und meinte,
das sei ein anderer Hund, der auch ein
Stück Fleisch trüge. Augenblicklich ward
seine unersättliche Habgier rege, und schnell
wollt ers dem andern aus den Zähnen reissen.
Aber indem er darnach schnappte, fiel ihm
sein

sein Stück Fleisch ins Wasser; und eh er sich noch recht besann, hatten es die Wellen schon weit mit sich fortgenommen.



Ein Geiziger ist nimmer satt;
Und so verliert er oft auch Das noch, was
er hat.

59.

Ein Löwe und eine Maus.

Eine Maus, die aus Unvorsichtigkeit auf einen halbschlafenden Löwen sprang, wurde von ihm erhascht. Mit Zittern bat sie um Vergebung; und der Löwe war so verständig, und lies sie unbeschädigt wieder los.

Nach einigen Tagen fiel er in ein Netz. Die erkennliche Maus, die sein Brüllen hörte, lief eilends herzu, und nagte so lange an den Maschen, bis sie ihn wieder in Freyheit gesetzt hatte.



Der Löwe that weiter nichts, als was seine Schuldigkeit war, und doch errettete ihn

F 4 Das

88 Kleine Beschäftigungen

Das vom Tode. Wie unklug ist nun nicht
ein Mächtiger, wenn er hart gegen Geringe
verfährt.

60.

Ein Hühnchen und ein Diamant.

Ein hungrig Hühnchen fand
Den schönsten Diamant,
Und scharrt ihn in den Sand.
Ach! mögte dieser Stein,
Sprach es, mich zu erfreun,
Ein Weizenkörnchen seyn!

Hat, wer ein Gut besitzt,
Wenn ihm dies Gut nicht nützt,
Mehr, als der's nicht besitzt?

61.

Trin.

An einem schönen Abend fuhr
Trin mit seinem Sohn im Kahn
Aufs Meer, um Neusen in das Schilf

Zu legen, das ringsum den Strand
Von nahen Eylanden umgab.

Der Knabe, den Irin gelehrt,
Auf jede Schönheit der Natur
Zu merken, sprach ist:

O wie schön
Ist diese Gegend! sich den Schwan,
Wie er, von seiner Brut umringt,
Sich in die klaren Fluten taucht.
Wie lieblich flüstert, dort im Hain,
Der schlanken Espen furchtsam Laub
Am Ufer; und wie reizend wallt
Die Saat, vom Winde sanft bewegt.
O was für Unmuth hauchet ist
Gestad und Meer und Himmel aus!
Wie schön ist Alles! und wie froh
Und glücklich macht uns die Natur!

Ja! sagt Irin, sie macht uns froh
Und glücklich; und du wirst durch sie
Glückseelig seyn dein Lebelang,
Wenn du nie von der Tugend weichst;
Wenn wilde Leidenschaften nicht
Der Schönheit sanft Gefühl in dir
Berstdren. — — O Geliebtester,
Ich werde nun in Kurzem dich,
Verlassen, und die schöne Welt;
Um in noch schöneren Gegenden

F 5

Glück-

90 Kleine Beschäftigungen

Glückseliger, als hier, zu sehn.
O bleib der Tugend immer treu!
Und weine mit den Weinenden;
Und gieb von deinem Vorrath gern
Den Armen; hilf, so viel du kannst,
Zum Wohl der Welt! sey arbeitsam!
Erheb dein Herz empor zu Gott,
Dem Wind und Meer gehorsam sind,
Der Alles uns zum Besten lenkt.
Wähl lieber Mangel, Schand und Tod,
Eh du in Bosheit willigest.
Ruhm, Ueberfluss und Pracht sind Laud;
Ein ruhig Herz ist unser Theil.

So, mein Geliebter, dacht ich stets;
Und war stets glücklich: Und wiewohl
Ich achzigmale schon den Wald
Um unsre Hütte grünen sah;
So ist mein langes Leben doch,
Gleich einem heitern Frühlingstag,
Vergangen unter Freud und Lust.

Zwar hab ich auch manch Ungemach
Erlitten. Als dein Bruder starb,
Da flossen Thränen mir vom Aug,
Und Sonn, und Himmel schien mir schwarz —
Und oft ergriff mich auf dem Meer,
Im leichten Kahn, der Sturm, und warf
Mich mit den Wellen hoch empor;

Dann

Dann stürzten donnernd sie herab,
Und ich mit ihnen : Und mich dünkt',
Dass zwischen jeder Welle mir
Ein furchtbar Grab sich öffnete.

Allein, bald legte sich der Zorn
Des Windes, und die Luft ward hell,
Und ich erblickt in stiller Flut
Des Himmels Bild. Der blaue Stör
Mit rothen Augen sah empor
Aus seiner Höh im Kraut der See ;
Und vieles Volk des weiten Meers
Spielt auf der Flut im Sonnenschein,
Und Ruh und Freude kam zurück
In meine Brust.

Ist wartet schon
Das Grab auf mich : Ich fürcht es nicht !
Der Abend meines Lebens wird
So schön als Tag und Morgen seyn.
O Sohn, sey fromm und tugendhaft !
So wirst du glücklich seyn, wie ich ;
So bleibt stets die Natur dir schön.

Der Knabe schmiegte zitternd sich
An seines Vaters Arm und sprach :
Nein, Vater, nein ! du stirbst noch nicht !
Du lebst noch lange, mir zum Glück !

Und

Und viele Thränen flossen ihm
Vom Aug.

Indessen hatten sie
Die Neusen ausgelegt. Die Nacht
Bedecte schon mit Dunkelheit
Das weite Meer; sie ruberten
Geimach der Heimath wieder zu.

Ihn starb bald. Sein frommer Sohn
Beweint ihn lang, und niemals kam
Ihm dieser Abend aus dem Sinn;
Ein heilger Schauer übersiel
Ihn, wenn ihm seines Vaters Bild
Vors Antliz trat. Er lebte stets
Nach dessen Leben. Seegen kam
Auf ihn. Sein langes Leben schien
Auch ihm ein Frühlingstag zu seyn.

62.

Eine Stadtmaus und eine Feldmaus.

Eine Stadtmaus kam von ungefähr aufs Land, und fand sich in das Loch einer Feldmaus. Die Feldmaus nahm sie freundlich auf, und bewirhete sie mit Eicheln, Buch-

Buchnüssen, Getraide, Hülsenfrüchten, und
kurz mit Allem, was sie vorrätig hatte.
Die Stadtmäuse kostete von Allem, und fand
nichts recht nach ihrem Geschmacke.

„Wie ich sehe, sieng sie an, so speist ihr
„hier Alles roh weg, wie es auf dem Acker
„wächst. Uns in der Stadt wirds von den
„Menschen erst weich und schmackhaft und
„niedlich gemacht. Auch tragen wirs nicht
„so mühsam Stück vor Stück zusammen,
„wir finden es gleich in Haufen, und fressen
„davon, so viel uns beliebt: Denn da ist voll
„auf. Willst du's eben so gut haben, so
„geh mit mir.“

Wer mag sich nicht gern in bessre Umstände setzen? Die Feldmaus war augenblicklich bereit; rannte mit ihrer Führerinn fort, und hatte während der ganzen Reise den Kopf voll von dem herrlichen Leben, das sie in der Stadt führen wollte. Sie kam mit ihrer Gefährtin daselbst an, und ward von ihr in eine Speiskammer geführt. Hier sättigte sie sich mit Leckerbissen, dergleichen sie vorher noch nie geschen hatte. Allein, indem sie noch sichs wohl schmecken lies, wurde plötzlich die Thüre geöffnet. Eine Magd trat herein, ward die beyden schnellfüßigen Gäste gewahr,

94 Kleine Beschäftigungen

wahr, und warf mit einem Stücke Holz nach ihnen; so daß sie mit genauer Noth in ein Loch entwischten.

Als sie da in Sicherheit waren, und sich von ihrem Schrecken wieder erholt hatten, fragte die Feldmaus, ob dergleichen Begebenheiten öfter vorzufallen pflegten? „Freylich wohl;“ antwortete die andere, allein Das „sind wir so ziemlich gewohnt, und thun uns „dafür auch wieder gütlich, wenn es vorbei ist.“

Gütlich? gab ihr die Feldmaus zur Antwort; meine Feldfrüchte schmecken mir, wenn ich erst vom Einsammeln hungrig und müde bin, recht gut. Ich verlange Nichts bessers. Lebe wohl.

63.

Der Wunsch.

Würde mir die Erfüllung eines einzigen Wunsches gewährt, o so wünscht ich mir nicht Ueberflüß, auch nicht über andere zu herrschen: Könnt ich in einsamer Gegend mein Leben ruhig genießen, im kleinen Landhause,

hause, beym ländlichen Garten, ungestört
und unbemerkt.

Im kühlen Schatten hoher Nussbäume
stünde mein einsames Haus; vor dem fried-
lichen Eingange ein kleiner Platz eingezäunt,
worin eine klare Quelle rauschte, an deren
abfließendem Wasser die Ente mit ihren Jun-
gen spielte, oder die sanften Tauben vom be-
schatteten Dach herunter flogen und nickend
im Grase wackelten; indeß daß der maje-
statische Hahn seine glückenden Hennen im
Hof umher führte: Sie würden dann auf
mein bekanntes Locken herbei flattern ans
Fenster und in ängstigem Gewüimmel mit un-
geduldiger Stimme Speise von ihrem Herrn
fordern.

Auf den nahen schattenreichen Bäumen
würden die Vögel in ungestörter Freyheit
wohnen, und von einem Baume zum andern
nachbarlich sich zurufen und singen. In der
einen Ecke des kleinen Hofes sollen dann die
geflochtenen Hütten der Bienen stehn; denn
ihr nützlicher Staat ist ein liebliches Schau-
spiel. Hinten am Hause seß mein geräumiger
Garten; Wände von Rüsstrauch umzäunen
ihn, und in jeder Ecke steh eine grüne Hütte
von wilden Rosinen. Dahin würd ich oft
vor

vor den Stralen der Sonn entweichen, oder
sehen, wie der braune Gärtner die Beete um-
gräbt, um schmackhafte Gartengewächse zu
 säen. Durch seinen Fleiß zur Arbeit gelockt
würd ich oft die Schaufel aus der Hand ihm
nehmen und selbst die Erde graben, indem
dass er neben mir stünde, der wenigern Kräfte
lächelnd; oder ich hülß ihm die flatternden
Gewächse an Stäben aufbinden, oder der
Rosenstauden warten und der zerstreuten Nel-
ken und Lilien.

Aussen am Garten müsst ein klarer Bach
meine grasreiche Wiese durchschlängeln; er
schlängelte sich da durch den schattichten Hain
feuchtabarer Bäume, von jungen Stämmen
durchmischt, die ich mit sorgsamen Fleisse
selbst waretete. In der Mitte würd ich ihn
zu einem kleinen Teiche sich sammeln lassen,
und in des Teiches Mitte baut ich eine Lau-
be auf eine kleine aufgeworfne Insel. Zöge
sich dann noch ein kleiner Reb-berg an der
Seite in die offne Gegend hinaus und ein
kleines Feld mit winkenden Lehren: O so
hättten die Reichthümer des mächtigsten Koenig-
iges für mich nichts wünschenswerthes.

Der fromme Landmann sey mein Nachbar
in seiner niedrigen Hütte. Liebreiche Hülse

und

und freundshaftlicher Rath machen uns einen dem andern wert, und mehren unsere Vertraulichkeit und unser Glücke. Denn was ist seeliger, als geliebet zu seyn, als der freundliche Gruß des Mannes, dem wir Gutes gethan?

Wenn den, der in der Stadt wohnet, unruhiges Getümmel aus seinem Schlafse stört; wenn des Nachbarn Mauer ihm die lieblichen Blicke der Morgensonne und das erfrischende Anschaun des anbrechenden Tages verwehrt, dann würd eine sanfte Morgenluft mich wecken, und die frohen Concerte der Vögel. Dann flög ich aus meiner Ruhe und gienge dem neuen Tag entgegen auf blumichte Wiesen, oder auf die nahen Hügel, und sang entzückt frohe Lieder. Denn was entzücket mehr als die schöne Natur? Auch würd ich in einsamen Gegenden irren; im verwilderten Gesträuche, am verführenden Ufer eines Baches. Da würde der dunkle Schatten zur Ruhe mich locken, dort ein rauschender Wasserfall von jedem Fußsteige fern. O wie ist es lieblich, wenn fern von Allem Getümmel kein anderes Geräusch um uns her tönt, als ein naher Bach, oder das

G. Sum-

Gumsen der Bienen, oder das Rauschen der Eideye, die durch das Gras wischt.

Oft würd ich bey sanftem Mondscheine bis zur Mitternacht wandeln, in einsamen füßen Betrachtungen über den schönen Weltbau, wenn unzählbare Welten und Sonnen über mir leuchten.

Auch den Landmann würd ich besuchen, wenn er heym Turchen - ziehenden Pflege singt; oder die frölichen Reihen der Schnitter, wenn sie ihre ländlichen Lieder anstimmen, und hörte ihren muntern Scherz und ihre anmuthigen Geschichten. Oder wenn der Herbst kommt, und die Blätter der Bäume bunt färbet, dann würd ich die gesangvollen Weinhangel besuchen, wenn die Mädchen und die Junglinge im Rebenhaine lachen, und die reifen Trauben sammeln. Wenn der Reichthum des Herbstes gesammelt ist, dann gehen sie jauchzend zu der Hütte zurück, wo das laute Knarren der Kelter weit umher schallt, und sammeln sich in der Hütte, da ein fröhliches Mahl auf sie wartet.

Der erste Hunger ist gestillt, izt kommt der muntere Scherz und das laute Lachen, in deß daß der freundliche Wirth die Weinstächen wieder anfüllt und zur Freude sie aufmahnet.

mahnet. Dann geben sie aus der Hütte, um bey Mondenscheine zu tanzen, bis die Mitternacht sie zur Ruhe ruft.

Wenn aber trübe Tage mit frostigem Regen oder der herbe Winter, oder die schwüle Hitze des Sommers den Spaziergang mir verboten, dann wird ich ins einsame Zimmer mich schließen; ich unterhielt mich da mit der edelsten Gesellschaft, mit den großen Geistern aller Jahrhunderte, die ihre Weisheit in lehrreiche Bücher ausgegoßen haben; edle Gesellschafter, die unsre Seele bis zu der ihigen erheben.

Auch Ich schriebe dann oft die Lieder hin, die ich auf einsamen Spaziergängen gedacht, im dunkeln Hain oder beym rauschenden Wasserfälle; oder im Traubengeländer beym Schimmer des Mondes. Oder ich sahe im Kupferstiche, wie große Künstler die Natur nachgeahmt haben, oder ich versucht es selbst, ihre Schönheiten nachzubilden.

Oft wird ein lautes Klopfen vor meiner Thüre mich stören. Wie entzückt wäre ich, wenn dann beym Eröffnen ein Freund in die offnen Arme mir eilte! Oft fand ich sie auch, wenn ich vom Spaziergange zurück der einsamen Hütte mich näherte, fand ich

sie einzeln oder in Truppen mir entgegen grüssen. Gesellschaftlich würden wir dann die schönsten Gegenden durchirren, unter manichfältigen Gesprächen, oft ernsthafter, oft fröhlicher. Mit freundschaftlichem Entzücken und muntern Scherzen vermischt würden die Stunden zu schnell uns vorbeihüpfen. Hunger würde die Speisen uns würzen, die mein Garten mir gäbe und der Teich und mein belebter Hof. Wir fänden bey unserer Rückfahrt unser mäßiges Mahl unter einem Traubengeländer oder in der schattigsten Hütte im Garten aufgetischt. Oft säßen wir auch bey dem Mond scheine in der Laube, bey den bescheidenen Kelchgläsern, bey freudenvollen Liedern und muntern Scherzen; es wäre denn, daß der Nachtragall melancholisches Lied uns aufmerken hieße.

Aber wohin irren meine Gedanken? Immer vergessen wir's, das Gute zu bemerken, welches uns mit Weisheit und Güte zugescheilt ist; und sehen dagegen voll ungeduldiger Sehnsucht weit hinaus auf fremde Güter, und seufzen, daß sie nicht unser sind.

Unser wahres Glück ist die Tugend. Der ist ein Weiser und ist glücklich, der immer gern

gern und mit Eifer das Beste thut, was ihm
seine Umstände erlauben.

Ja du himmlische Tugend! du erheiterst
und versüßest unsere Tage mit Zufriedenheit
und Freude. Wie glücklich bin ich, wenn
ich von dir nie weiche! Dann sterb ich ge-
trost; von Rechtschaffnen beweint, die mich
um deinetwillen liebten; von euch beweint,
Ihr Freunde!

64.

Der Morgen.

Sey mir, heiterer Morgen, gegrüßt! komm!
steige hernieder
Von den beglänzten Höhn in wieder ermun-
terte Thäler!
Sieh! die Blumen richten sich auf, voll blin-
kender Perlen;
Lächeln schöner umher, und duften frische Ge-
rüche.
Nach und nach enthüllt sich nun die däm-
mernde Gegend;
Jubilirend schwinget sich hoch die steigende
Lerche

G 3

Ueber

Ueber die thauichte Flur, und ruft dem kom-
menden Tage:

Und der erwachende Wald, die wiederbelebten
Gefilde

Hörens, und werden ermuntert. Es hüpfen
die Sänger des Haines
Fröhlich empor, und puzen die Schwingen;
Siehen Reyher und Habicht; ein dickes Ge-
schwader von Dohlen
Flattert um Felsen herum mit lauem geschwä-
zigem Rufen.

Langsam trabet nunmehr der Hirsch mit stol-
zem Geweih

Ueber die Haide zum Forst, und sieht nach den
Saaten zurück,
Die er ungern verläßt, vom frühen Tage ver-
scheuchet.

Auch der Hase flüchtet sich nun zum buschich-
ten Vorholz;

Da aus hohen waldbreiten Wipfeln veralteter
Eichen

Heißcher krächzend und schwer der Rabe zu
fernen Gefilden

Fortzieht. Nunter eröffnet bereits der Schä-
fer die Hürden,

Und

Und ihm folget, vom Widder geführt, die blöde Heerde
 Zu den blumichteten Höhn. Von Frühlingsrücken begeistert
 Setzt der fröhliche Hirt sich auf den waldichten Hügel
 Sorgenfrey hin, ergreift sein Rohr, und schallende Lieder
 Lönen ins einsame Thal. Der Nachhall sendet sie treulich
 Wieder zum Hügel zurück, und ergötzt den lauschenden Schäfer.

Auf dem moosichteten Dach girrt schon die zärtliche Taube;
 Mit gebogenem Hals steht hoch auf der Leiter der Haushahn;
 Muthig kräht er, und springt mit lauten schlappenden Flügeln
 Freudig hinab auf den Platz zu seinen schwappenden Weibern.
 Seine Stimme verkündigt den Tag: Ihn höret der Landmann,
 Springet ermuntert vom nächtlichen Lager; in grauender Dämmerung
 Macht er den Wagen zurecht, und holt die wiehernden Rosse

104 Kleine Beschäftigungen

Aus dem niedrigen Stall, und führt sie der
Arbeit entgegen.

Oder er spannt an den Pflug die wiederlauen-
den Ochsen;

Langsam zieht er ins Feld und reißt seitlang
die Furchen

Unter der Lerche Gesang, der ihm die Mühe
versüßet.

Iso ruht er, gelehnt an den Pflug, und
schauet begierig
Weit gen Osten hinab, die kommende Sonne
zu sehen.

Schneller nahet sie sich, und röchet am glän-
zenden Himmel

Immer heller die Wolken, die vor ihr hergehn
und schimmern.

Und nun siehe! sie kommt! sie ist da! Mit
vollem Gesichte
Blickt queer über die Welt die holde Fürstinn
des Tages.

Alles lächelt entzückt, von ihrem Glanze ver-
schönert;

Jedes Gräschchen erhebet sein Haupt mit bli-
genden Perlen:

Alles, was Stimmen hat, feyert mit Stimmen
die Ankunft der Sonne.
Denn,

Denn, wie todt, lag unter den Schatten der
einsame Erdkreis.

Aber auf einmal verjagte die triumphirende
Sonne
Schatten und Schlaf und belebt von neuem
alle Geschöpfe.

Sei, Regentin des Tages, auch uns im
Osten willkommen!
Stralende Quelle des Lichts! aus dir fließt
Seegen und Nahrung
Für unzählige Schaaren so vieler verschied-
nen Geschöpfe,
Von den Herren der Erde bis auf die stau-
hichte Milbe.

O wie mächtig ist Der, der dich, gewal-
tige Sonne,
Und nicht dich nur allein, der Millionen von
Sonnen
Für unzählige Welten und ihre Bewohner er-
schaffen!



Aber izt, da die Natur zu Lobgesängen er-
wacht ist;
Izt, da alle Geschöpfe Den preisen, der sie ge-
macht hat:
Iko schwiege der Mensch? Der Christ sollt
ihn nicht erheben?

G 5

O der

106 Kleine Beschäftigungen

O der Schande! viel Tausende steigen vom
nächlichen Lager
Unerkennlich; obgleich sie vom neuen zum
Leben erwacht sind.
Ohne Gedanken taumeln sie hin zur niedrigen
Arbeit,
Ohne Gedanken von Dem, der sie aus Stau-
be geschaffen.
Doch ich seh auch christliche Hände zum Him-
mel sich falten;
Seh demütige Kniee sich vor dem Allmächt-
igen beugen:
Seden geheimsten Wunsch sieht sein allsehen-
des Auge;
Gnädig schaut er herab, und erhört die from-
men Gebete.

Ganz durchdrungen von Lust irr ich zum
einsamen Haine,
Wo in hohen Gewölben von Laube die heilige
Andacht
Auf zum Himmel mich hebt und zur Anbet-
ung begeistert:
Tief im sinnlosen Schlummer und mir Selbst
unbewußt lag ich;
Hab ich mich selber erweckt vom Schlafe,
dem Gilde des Todes?
Den-

Dennnoch bin ich erweckt! bin wunderbar wieder erwecket!
Und ich lobte nicht Gott? ihn, der mit der kommenden Sonne
Sein so grosses Geschenk, mein Leben, von neuem mir giebet?
Ewiger, einziger Gott! du Vater der Engel und Menschen!
Läß die Lieder des Danks dir von deinen Geschöpfen gefallen!
Tief anbetend nahet sich meine Seele dem Throne
Deiner göttlichen Macht, mit der du die strahlende Sonne
Wieder am Himmel heraufführst. Zwar die Stimme des Menschen
Singet nicht würdig genug so grosse Wunder
der Allmacht:
Dennnoch verschmähest du nicht sein unvollkommenes Danklied.
Niemals müsse das Licht den östlichen Himmel beglänzen,
Dass mein Innerstes nicht von heiligen Regungen walle,
Wenn auch in heiliger Furcht vor dir die Lippen verstummen.

Alles

Alles schimmert nunmehr vom mächtigen
Feuer der Sonne;
Seglicher Tropfen von Thau blitzt uns ihr
flammendes Bildniß
Prächtig im kleinen zurück. Im reinsten,
frischesten Schmucke
Dehnen sich Blumen und Knospen, und hau-
chen balsamische Düfte.
Laute, vermischte Concerte von wilden Ge-
sängen der Vögel
Schallen aus Hecken und Bäumen ins Thal.
Der Sperlinge Schaaren
Zwitschern laut im Wipfel der Linde. Mit
frohem Geklapper
Hebt sich vom dornichten Neste der Storch,
durchseegelt die Lüfte
Und sinkt wieder zum Moor; nun wadet er,
langsam schreitend,
Ueber die Wiesen im Thau, und füllt mit Frö-
schen den Schlund an.

Zauchzend treibet der Hirt die Schaaren
brüllender Kinder
Aus dem Dorfe die Trift hinauf, zum schat-
tichen Forste,
Wo sie das dickeste Gras verbirgt. Die Wäl-
der erschallen

Frö-

Froßlich vom hellen Geläute der Schellen und
Glocken, und fernher
Lönet der muntere Klang ins Ohr des Wan-
derers. Alles
Wimmelt im Felde nunmehr. Welch armsiges
buntes Gewühl!
Froher, geschäftiger Menschen, und sorglos
weidender Heerden,
Lieblich vermischt mit wallenden Saaten! ein
reizender Anblick!

* * *

Und noch schläft der Städter? schaut nicht
die Freude des Morgens?
Nicht das holde Gesicht der wieder ermunter-
ten Erde,
Welche, gebadet im Thau, mit frischerer
Schönheit umhersieht?
O der Schande! versunken in Schlaf, ver-
hüllt in Federn
Träumt er den Morgen vorbei; in Phanta-
seyen verwirret.
Was für Freuden entbehrt ihr, Städter!
wie fliesset so traurig
Euch das Leben dahin! Ihr kennt nicht alle
die Wollust,
Welche der heitere Morgen auf jeden Spa-
zierenden schüttet,

datt
Wenn

110 Kleine Beschäftigungen

Wenn er im kühenden Schatten einsamer
Wälder einhertritt,
Oder am spiegelnden Teich die schimmernden
Wolken beschauet.
Warum athmet ihr nicht die frischesten Düfte
der Rosen?
Nicht die reinste Luft voll starker, süßer
Gerüche?
Und verschlummert in hängen Mauern den
herrlichsten Morgen?

Solch Entzücken genießt der muntere Wan-
derer, wenn er,
Nicht gemächlich gewöhnt, die weichliche Ru-
he verläßet,
Nicht den Thau, und nicht die kühtere Mor-
genluft scheuend,
Mit leichtwandelndem Fuß dem erwachenden
Tage zuvorkommt.
Sieh! dort winket ein wirthbares Haus! Mit
schimmernden Fenstern
Stralet es weit ins Feld des Wandlers Blit-
zen entgegen;
Eine Säule von Rauch steigt aus dem zierli-
chen Schorstein
Dick zu den Wolken empor, voll von der Lee-
vante Gerüchen,

Und

Und bezeichnet die Wohnung des Herrn des
glücklichen Dorfes.

Da den bevölkerten Hof izt freudig blöken-
de Heerden,
Hinter einander sich drängend, verlassen, und
starke Gespanne
Munterwiehernder Rossen den steinernen Thor-
weg hinausziehn,
Schlüpfet aus seinem Arme zum Fenster die
reizende Hausfrau,
Schauet mit ruhigem, sanftem Vergnügen hin-
ab auf den Reichthum
Ihrer geseegneten Heerden. Mit scharfem,
wirthlichem Auge
Sieht sie herab in den Hof; ihr Blick ermun-
tert zur Arbeit.
Ihr ißt nicht zu gering, zum Fleisse die Dir-
nen zu spornen;
Selber sieht sie den Vorrath der Milch, und
ordnet den Anbau
Ihres Gartens; und ruft dem Schwarme der
irrenden Hühner,
Welche die lockende Stimme der schönen Ge-
bieterinn kennen,
Schnell das thauichte Gras verlassen; aus
Ställen und Scheuern
Kom-

112 Kleine Beschäftigungen

Kommen und warten und ungestüm gackern,
bis reichliches Futter
Ueber sie her aus dem Fenster rauscht. Sie
picken die Körner
Gierig hinweg, und beißen unwillig auf Sper-
ling und Tauben
Welche sich unter sie mischen, und ihre Nah-
rung sich stehlen.
Bald drauf hat ihr Gemahl in leichtes
Gewand sich geworfen,
Und geniesst den Morgen mit ihr. Sie wan-
deln zusammen
Unter dem laubichten Dache der hohen, schat-
tichten Linden;
Oder sie irren herum in bunten Blumenge-
filden,
Wundernd schaun sie die Pracht der Natur;
bis häusliche Sorgen
Fürter ihn rufen, und er auf seinem muthi-
gen Rosse
Ferne Gluren besucht und seine Schnitter er-
muntert!

* * *

So verstreicht der Morgen in sanfter
Freude dem Landmann.
Mögt auch Ich im Arme der wahren Freyheit
und Ruhe

Meine

Meine Tage vollenden, fern vom Getümmel
der Städte!
Wär auch Mir es vergönnt, die Balsamdüste
des Morgens
Nicht im Kerker der Stadt, nein, unter dem
Himmel zu athmen,
Welcher sich über dem Haupte des Landmanns
heiterer wölbt!
O da wollt ich am murmelnden Bach der
Freuden geniessen
Welche die ganze Natur uns heut; da wollt
ich zufrieden
Wandeln unter dem Dache der alten geselligen Linden;
Oder im herzerfrischenden Hain, wo kräftige
Kräuter
Bis in dem innersten Siz der Seele duften.
Da wollt ich
Tief gehn in das wallende Korn, das rund um
mich herschlägt,
Wie ein wogichtes Meer, indem die spielen-
den Winde
Sanft es krauseln. Auch wollt ich oft die
Heerden besuchen,
Die auf blumichten Höhn und bunten Auen
sich weiden;

H

Wollte

114 Kleine Beschäftigungen

Wollte das muntere Lied des frühen Hirten
vernehmen,
Das er auf seinem ländlichen Rohre dem Wie-
derhall spielt.
Und was wollt ich nicht sehn, und was nicht
Alles betreten?
Jeden lieblichen Ort, und jeden erquickenden
Schatten,
Wo im einsamen Hain der Nachtigall Lieder
ertönen,
Welche das fühlende Herz mit süßer Weh-
muth erfüllen.

Aber kein einziger Fleck der weiten Erde
gehört mir;
Oftmals muß ich — — Doch fern von mir
sey thürliches Murren!
Ist die Natur nicht mein? und singet im of-
fenen Walde
Nicht die Nachtigall auch für mich ihre rei-
zenden Töne?
Blühn die Bäume nicht mir? und können
Schränken sie hindern,
Lieblich erquickende Düste mir zum Genusse
zu senden?

O so seyd mir gegrüßt, ihr Thaler, ihr
blühenden Auen,

Mur

Murmelnde Quelle, die sanft durch Gras und
Blumen sich windet;
Du auch, freundlicher Hain, in dessen erfris-
chendem Schatten
Oft mich Müden Erquickung gelabt! — —
O sey mir gegrüßet!
Denn, auch mein bist du, o Natur! wohin
ich nur blicke,
Seh ich Wälder und Fluren für mich. Sie
sollen umsonst nicht
Mich einladen. Oft will ich darinn mich mit
hoher Begeisterung
Aufwärts schwingen zu Dem, der Alles herr-
lich erschaffen!
Der es für Mich auch schuf! ich will voll
brünstiges Dankes
Oft die Harf ergreifen, und seine Wunder be-
singern.

Die ihr noch den fröhlichen Lenz des glück-
lichen Lebens
Frey von Sorgen und Grame genießt, o lasset
umsonst nicht
Euch den Morgen entfliehn!, und nützet die
heiteren Stunden,
Da der muntere Geist zu Gedanken leichter
emporsteigt,

H 2

Und

116 Kleine Beschäftigungen

Und der Körper noch nicht mit größerer Nah-
rung beschwert ist.
Seyd bemüht, das frische Gedächtniß durch
Schäze der Weisheit,
Und das fühlende Herz zu wahrer Eugend zu
bilden;
Denn ihr bleibtet, so reich ihr seyd, bey Man-
gel an Weisheit,
Durftig und elend; und lernet ihr nicht euch
Selber genießen,
O so wird auch ein festlicher Saal euch zur
einsamen Wüste.

65.

Der Mittag.

Auf den Stralen der Sonne begiebt der
feurige Mittag
Sich zur Erden herab; ihn fühlen fächelnde
Winde.
Nun harrt Alles, was lebt, auf Dessen milde
Geschenke,
Welcher dem Bettler am Zaun, und im Pa-
laste dem König
Seine Tafel gedeckt, und mit gleichsorgender
Gnade

Elephant

Elephanten ernährt, und Milben speiset: Und
Alles

Eilet in Wald und Wasser und Luft zum Mah-
le des Schöpfers.

Hoch herab sieht ist die Sonne vom Himm-
mel, und scheinet

Still zu stehn, zur Freude der Erde noch län-
ger zu strahlen.

Nach ihr blicket der Schäfer hinauf, und mel-
det dem matten,

Frugenden Wandrer die Zeit nach seiner nie-
trügenden Weltuhr.

Er indessen treibet sein Vieh zum kühleren
Schatten,

Welchen der hohe verwachsene Wald ins tie-
fere Feld wirft:

Unter dem Ahorn lagert er sich. Der blu-
michte Rasen

Ist sein Tisch; die schlechteste Kost, gewürzt
durch Arbeit,

Schmeckt ihm unter dem schattigten Baume.

Mit fröhlichem Auge,
Sieht er am rieselnden Bach die bunt zer-
streueten Heerden

Irren, und schöpft den kühlenden Quell zum
stärkenden Läbsal.

118 Kleine Beschäftigungen

Liefer im Walde weiden die Kühe; die tönen
nenden Schellen
füllen mit hellem Geläut die laut antwortenden Thäler.

Ihund lagert die Herde sich auf die umschattete Wiese,
Wiederkäuet, und ruht, beschirmt vom Dunkel der Eichen.

Selber die Rudel liegen gestreckt im kühlestten Dicke
Tief im wallenden Grase, versteckt vorm lauernden Jäger.
Dort am rothen Moraste von dicken Sträuchern umgeben,
Wälzett sich schnaubend die Bache mit ihren
Jungen; der Keiler
Wehet indessen am splitternden Stämme die
grimmigen Waffen.
Auch verstummt die Musik der bunten Sänger des Waldes:
Nur der goldene Nimmerling sitzt im Haselgebüsch,
Zwischen den schwankenden Nesten und singet
den ruhigen Haiden
Sein eintöniges Lied. Im innersten dicken
Gehölze

Schlägt

Schlägt der schmetternde Fink aus alten han-
genden Buchen;
Seinen hellen Gesang begleiten der Turtel-
taube
Melancholische Klagen, die ihren Geliebten
beweinet,
Welchen der mördrische Habicht geraubt. Es
picken und hacken
Hundert Schnäbel am moosichten Zweig und
suchen sich Nahrung
Oder berupfen das Haupt der brennend blü-
henden Distel.
Schüchtern lauschet im lichten Gebüsch der
schimmernde Rothschwanz;
Plötzlich schießt er nach bunten Insekten. Nicht
glänzende Farben,
Noch die goldenen Schwingen erretten den
Strücker des Sommers.
Auch die Fürstinn des Sängergeschlechtes, die
Nachtigall schlüpft
In den Gesträuchen herum; mit gierig fun-
kelnden Augen
Fährt sie herab auf den Wurm, der umsonst sich
krümmt und windet.
Iko singet sie nicht dem Wald ihre reizenden
Lieder.



120 Kleine Beschäftigungen

Langsam leitet numehr die matten Rossse
der Landmann
Nach dem beschatteten Dorfe, das ißt ihm
freundlicher winket.
Alles kehret vom Felde zurück; die glühende
Dirne,
Unter der Last von welkendem Klee, eilt, ohne
zu ruhen,
In den kühleren Meyerhof hin; die heißen
Gespanne
Eilen, von Schweiße bedeckt, mit Brausen un-
ter das Odbach.
Feuriger brennet numehr die Sonne; der
ämfige Schnitter
Achtet sie nicht; mäht fort; bis unter der
blitzenden Sense,
Alles gesunken. Nun hört er von fern die
hurtigen Schritte
Seines Weibes, die schon im Schatten der
kühlenden Eiche
Seine Tafel ihm deckt, und von den glühen-
den Wangen
Schweiß ihm trocknet mit Staube vermischt.
Dann setzt er die Flasche
An den durstenden Mund, und ißt, zufrieden
und glücklich,

Unter

Unter dem rauschenden Baume sein Brod mit
ruhigem Herzen.

Auch im Dorfe ruft ißt mit silberner Stimme die Glocke
An den ländlichen Tisch; der Dirne sinken
die Hände
Von der Arbeit dahin, und mit gelenkeren
Füssen
Schreitet vom Stalle der Jüngling herzu. Sie
setzen sich alle
Rund um die Tafel herum, mit wohlgesittetem Anstand.

Sind wohl die Sitten so fein am wilden
Tische des Junkers?
Unter schmarozenden Gästen sitz er bewundert
als Wizling.
Hier wird geistvoller Wein zu dummen Rau-
sche gemisbraucht,
Und der vergoldete Saal erdtnt von plumpem Gelächter.
Glücklicher lebet Amint auf seinem ruhi-
gen Lustsitz.
Anstand, liebreicher Ernst, und edle, gesällige
Sitten
Machen ihn liebenswerther, als Artigkeiten
den Hößling.

122 Kleine Beschäftigungen

Igo kommt er zurück mit wenigen, ähnlichen
Freunden
Aus dem schattichsten Hain zur wohlgeordneten Tafel.
Freude würzet das Mahl; und unter edeln
Gesprächen
Eilen die Stunden davon. Auch fehlt der gesellige Scherz nicht;
Mancher fröhliche Neim geht um die muntere
Tafel,
Oder ein holder Gesang erschallt von lieblichen Lippen.

* * *

Wenn des Mittags brennende Stralen die
Erde durchdringen,
Wenn im finstersten Wald ein flimmernder
Sonnenblick wandelt,
Wenn mit Zittern der Tag in tiefe Gewölber
hinab blickt:
Dann verlassen giftge Gewürme die kälteren
Hölen,
Suchen das Licht und kommen, im Glanze der
Sonne zu spielen.
Unter verfallnen Ruinen von vormals prächtigen Schlössern
Kauschet die Blindschleich izz; bläht sich die
fleckichte Kröte;
Schlüpfet

Schlüpft die Eidechs schnell vorbei am wüsten Gemäuer.

Auch die Schlange windet sich nun aus finsternen Höhlen
Hin zu Blumengräften, und liegt im Grase verborgen.

Weh Dem! der sie verletzt! denn grimmig
wird sie sich rächen.

Glückliches Land, wo am Mittag milde,
verhüllende Wolken
Vor der sengenden Glut den matten Wandrer schirmen,
Oder ein frischer fächelnder Wind aus Westen
sich aufmacht,
Welcher den Schweißvergiessenden kühlst.
Dann sinkt oft Schlummer
Auf den Schäfer herab; und kräftiger hauhen um ihn her
Heilsam stärkende Kräuter, so wie sie die Wilbniss hervorbringt.
Denn, ob Wälder von Zimmt uns nicht, wie
dem Indier duften,
Ananas uns nicht wächst, uns nicht der Kōkos erfrischt;
O so sperren auch hier nicht Schlangen den
gräßlichen Schlund auf,
Welcher

124 Kleine Beschäftigungen

Welcher mit grimmigem Bisse schnell tödet.
Wenn unsre Gefilde
Spezereyengebüsch nicht schmücken ; wenn
unsre Wälder
Nicht Orangerie rüche verspreun : So fürchten
wir auch nicht
Scorpionen und Nattern mit Gift und Tode
bewaffnet.

* * *

Ihr, die ihr vor der Sonne beschirmt, in
prächtigen Sälen
Euern Mittag bequem und in rauschender
Frölichkeit zubringt,
Werst die Augen auf die, so unter der bren-
nenden Hitze
Schweiß vergießen für euch, um euerwillen
ermatten.
Euere Felder wimmeln umher von fleißigen
Schnittern,
Und die Wiesen von Mähern, die euer Land-
gut bereichern.
Dort am hangenden Berg müht sich vom Mor-
gen zum Abend
Euer Winzer mit ämsiger Hacke, der Reben
zu pflegen ;
Dass ihr blinkender Saft einst eure Becher
erfülle.

Ja,

Ja, vergebens spreitet der Wald die frischesten Zweige
Um den Köhler herum: Der hoch aufdampfende Holzstoss
Schwärzet den grünenden Forst, und hitzt noch mehr, als der Mittag,
Welcher durch Wolken von Rauch in seiner Klarheit entstellt wird.
Dennoch lebet der Köhler vergnügt. Die doppelte Hitze
Brennet ihn nicht; er mischet den Rauch der dampfenden Pfeife
Unter den schwarzaufliegenden Rauch des glühenden Holzes.
Einfalt wohnet bey ihm, und unverdorbene Sitten;
Arbeit würzet sein Brod, und ihm schmeckt süßer die Quelle,
Welche mit murmelndem Fall vor seiner Hütte vorbeyrauscht,
Oder der Gerste stärkender Saft, als Weine dem Schwelger.

Wenn der Jüngling, der sich im schattigsten Walde verirrete,
Ueber die brennenden Haiden izt ganz ermatet zurück eilt:

O wie

126 Kleine Beschäftigungen

O wie stärket ihn da der Aushauch duftender
Kräuter!
Oder im frischen Gesträuche der Saft der la-
benden Erdbeer,
Welche weit um sich herum mit ihrem Geru-
che sich kund thut.
Nichts sonst könnte so sehr den lechzenden Mü-
den erquicken.

* * *

In der bevölkerten Stadt herrscht nun das
Getümmel des Mittags:
Tausend Stimmen ertönen, vermischt mit dem
Rasseln der Wagen.
Alles rauscht in seinen Geschäftten mit fliegen-
den Schritten
Neben einander vorbei; und selber der müs-
sige Stutzer
Geht vom Spiegel, und eilt und sucht geschäft-
ig zu scheinen.
Dort bey schimmernden Gästen sitzt an der
prächtigen Tafel
Im orangen duftenden Saal ein schwelgender
Reicher.
Viele Röthe verbrachten den Morgen, Gerichte
zu schaffen,
Die ihn selber nicht reizen, und nur für An-
dere da stehn;

Aller

Alle die thuersten Weine trägt sein vergolde-
ter Schenktisch;

Käufer, Laketen, Heyducken, in Sammt und
Silber gekleidet,
Warten auf seiner Gäste Befehle, und gehor-
chen dem Winke.

So verstreicht beym ratschenden Mahle die
Hälfte des Tages.

Lust und Frölichkeit scheinen auf Aller Stie-
nen gezeichnet,

Und der Pöbel beneidet das Glück des mächtigen Mannes:

Aber das Auge des Weisen entdeckt mit schär-
ferem Blicke,

Wie vergebens sich hier von allen Theilen der
Erde

Theure Speisen versammeln, und wie der Be-
sitzer vergebens

Alle Weine versucht, die ekle Zunge zu rei-
zen.

Doch sein Gefühl ist dahin; verdorben ist sei-
ne Gesundheit.

Aber vor allem vergällen sein Mahl ihm Sor-
gen und Unruh;

Unmuth ist, was Frölichkeit scheinet; und
Reichthum ist Mangel.

Glück-

Glücklicher sitzet am Zaun auf weichem blum
 michten Rasen
 Jener, welcher sein Brod mit Arbeit mühsam
 erwirbet,
 Den das Gewissen nicht nagt, und der mit
 frölichem Herzen
 Unter die kühnenden Schatten süßduftender
 Linden sich setzet,
 Sein gedeihliches Mahl zu geniessen, das Hun-
 ger ihm würzet.
 Ihm zum Teppiche hat die Natur die Wiese
 gebreitet,
 Und die Decke des Saales um ihn der Himmel
 gewölbet.
 Wenn der Mittag bey ihm mit schwülen Lüf-
 ten vorbeigeht,
 Wenn vom Himmel herab die Sonne bren-
 nende Stralen
 Schiesset, und murmelnde Bäche, die immer
 summenden Bienen
 Unter dem Schatten der rauschenden Esche zum
 Schlummer ihn reizen,
 Sinket sein Haupt ihm ruhig dahin. Dann
 sieht er träumend
 Ihm sein fleissiges Weib das Abendessen be-
 reiten;

Ober

Oder er angelt im Traum am Ufer des wälzenden Stromes

Einen zappelnden Fisch; fängt auf dem lockenden Heerde

Wogel von seltener Art, und geht und verkauft sie dem Städter.

Bis er vom nahen Geräusch der Mitarbeiter erwacht,

Und mit frischerem Muth in ihre Reihen sich mischet.

Unzufriedener wälzt sich herum auf seidenen Küssen,

Da die Sonne tiefer nun sinkt, die weichliche Schöne.

Und mit gefärbeten Wangen und künstlich lockigem Haare

Zähnend vor langer Weil und Mattigkeit wartet sie seufzend.

Auf den betäubenden Schlaf, die langen Stunden zu kürzen.

Wenn nun endlich der Tag sich dem kühlen Abende nahet,

Eilen Stutzer und Schöne zum freudenleeren Besuche,

Wo die Verstellung herrscht: Mit stetem gezwungenen Lächeln

S

Und

130 Kleine Beschäftigungen

Und verzognem Gesicht wird jede Sylbe gesprochen.

Thörichte Fragen und leerer Gewäsch erschallen im Zimmer

Unter dem zierlichen Rauschen der Fächer; falschfreundliche Stimmen, lautes Gelächter und albernes Wortspiel, und geistlose Scherze.

Angenehmor verfließen dem Weisheitsfreunde des Mittags
Schwüle Stunden im Büchersaal hin: hier lebt er sich Selber,
Einsam und fern vom leeren Geräusch nichts denkender Schwäher,
Reizen ihn da der erhabensten Geister unsterbliche Schriften,
Welche mit Schätzen der Weisheit die forschende Seele bereichern.

Also verschwinden uns schnell des Tages schwülere Stunden,
Unter unschuldigen Freuden auf tausend Arten verändert.
Sehe dich bald zum rieselnden Quell, am moosichten Felsen;

Oder

Oder folge dem silbernen Bach, so wie er sich
krümmend
Hin durchs Thal schleicht, bis er zulezt zum
stehenden See wird.
Oder besuche den Strom! dort fliehen auf
schwellenden Wogen
Schwerbelastete Schiffe zu fernem Ufer. So
sah ich
Einst den schlängelnden Rhein durch blühende
Gegenden strömen,
Und so wälzet in trägerem Laufe der mächtige
Mayn sich
Leimicht trübe zum Rheine. So saß ich im
Schatten der Erlen
Oft am Gestade der Weser, entzückt vom
reizenden Anblick.
Oft auch hat der laubichte Gang hochwipflie-
ter Bäume
Mich zu der Elbe prächtigem Strom hinun-
ter geleitet.
Immer mit neuem Vergnügen sah ich die
wallenden Wogen,
Oder verfolgte mit stetigem Blicke das schwel-
lende Seegel.

Niemals werd ich ermüden, dich, o Natur,
zu betrachten.

132 Kleine Beschäftigungen

Jede Stunde des Tages hat eigne reizende
Schönheit,
Welche mich mehr als Ball und Spiel und
Theater ergötzt.

66.

Der Abend.

Sieh! vom sanfteren Himmel und rosen-
farbnen Gewölken
Sinket der Abend herab; und über die grü-
nenden Wälder,
Ueber die Hügel und Fluren verbreiten sich
stärk're Gerüche:
Balsamduftender Thau steigt von den dunkle-
ren Wiesen
Lieblich kührend empor; und wie ein ruhiges
Eden
Lächelt die ganze Natur in ihrer neuen Er-
frischung.

Wenn vom Himmel herab die Sonne mil-
dere Stralen
Sendet, und nun die längern Schatten der
eilende Wanderer
Ungern

Ungern vor sich erblickt; wenn ringsum Wiesen und Felder
Dunkeln; und es erblaßt die Gestalt des
glänzenden Himmels:
Dann ertönet vom Thurm, an dem in der Ferne dem Wandrer
Izzo die letzten Stralen der Sonne schimmern,
die Glocke,
Welche der Gegend umher des Tages Ende
verkündigt.
Ihrem erfreulichen Schall antworten umliegende Dörfer,
Bis vom hellen Gedne die ganze Gegend
erklinget.
Plötzlich entsinkt den ermüdeten Händen die
blitzende Sense,
Hack' und Schaufel und Beil. Im Felde vernimmt es die Dirne,
Sammelt geschwinder den Klee in Haufen, und
eilet zurücke
Nach dem freundlichen Dorf. Nachlässig sitzt
der Landmann
Queer auf seinem stolpernden Rosse, das, müde von Arbeit
Vor dem knarrenden Pfluge sich schleppt; er
Selber vertreibt sich

33

Im

134 Kleine Beschäftigungen

Im Fortziehen die Zeit mit einem fröhlichen
Liede.

Oder er flößt der Nachtigall nach, und lockt
den Vogel
Läuschend herab auf den Weg, und lacht des
gelungenen Betruges.

Hurtiger treibet vom Berge der Schäfer auf
steiniches Brachfeld,
Lehnet sich an sein irrendes Haus, durchzählt
die Heerden,
Schließt die Schranken der Hürden, und
kriecht in die niedrige Hütte.
Ueber die Haide kommen vom Forst die Kühe,
versammelt
Um den fleckigen Stier, und folgen dem Hirten,
beladen
Mit der süßesten Milch.

Nun jagt mit wiehernden Rossen
Fauchzend nach seiner Heimath der Bauer;
dem rollenden Wagen
Folgen dicke Wolken von Staub. Die furchtsame Bäuerin
Sieht des Mannes verwegenen Muth, die
fiehenden Räder,
Sieht das schäumende Ross; und wendet die
ängstlichen Blicke

Hinter

Hinter sich, bis sie das Dorf mit klopfendem
Herzen erreicht hat.

* * *

Tief am Himmel erscheint mit breitem zit-
terndem Antlitz
Und mit sanfterem Stral die niedersinkende
Sonne.
Schöner ist kaum die freischöne Flur im blu-
michten Frühling,
Als das beglänzte Gewölk in wechselnden Far-
ben izt schimmert.
Alles erhebt sich und sucht die alte sichere Zu-
flucht
Vor der kommenden Nacht ; der Kybige
schreyende Schaaren
Steigen vom sumpfigten Moor, und kehren sich
gegen die Sonne.
Laute Züge geschwätziger Dohlen begeben sich
eilend
Nach der dampfenden Stadt, und lassen flat-
ternd sich nieder
Auf das einfame Dach, und auf das wäste
Gemäuer
Alter verfallener Thürme, von deren fahlen
Ruinien
Trautig das fremde Gebüsch zum fernen Erd-
reich herabgrüßt.

I 4

Andere

136 Kleine Beschäftigungen

Andere Vögel kehren zurück zur schirmenden
Wohnung,
Hin ins dichte Gebüsch, und unter die dor-
nigten Hecken,
Oder in wölbende Bäum' und in aufgeborste-
ne Felsen.
Ringsum schweigt der grauende Wald; der
ruhige Luftkreis
Hört nicht mehr der Lerche Gesang, und schei-
net verödet:
Ausser daß hier noch und da mit schwer arbei-
tendem Fittig
Seine Reise der melancholische Rabe nach
alten,
Moosichten Eichen beginnt, und zum einhei-
mischen Teiche
Schnell mit pfeifendem Fluge die Ente nun
wieder zurückkehrt.

Ist zum letztenmal blickt die abschiedneh-
mende Sonne
Ueber die Flur; sie zittert und sinkt! Nun
ist sie verschwunden,
Plötzlich verschwunden! — Zwar schwächere
Farben verweilen noch etwas
Ueber der dümmernden Welt; doch bald er-
bllassen sie gänzlich:
Und

Und nun sinket die ganze Natur in tieferes
Dunkel.



In der bevölkerten Stadt ist Alles in Eil
und in Aufruhr.
Wagen auf Wagen rollen heraus mit rasseln-
den Rädern
Ueber die donnernden Brücken, die unter ih-
nen erbeben.
Wolken von Menschen dringen herein; ein
buntes Gewimmel
Walset unter dem Thor; ein summendes lau-
tes Getöse
Tausend verschiedner kreischenden Stimmen,
vom Wiehern der Rosse
Fürchterlich wild untermischt, verwirrt und
täubet die Ohren.
O wie bin ich des tobenden Lärmes, des ban-
gen Gedränges
Müde! wie sehnlich verlangt nach dir mich,
ländliche Stille!
O wie müde des wüsten Getümmels! wie
ekelt mir längst schon
Vor den dumpflichten Strassen der Stadt! wie
will ich frolockend,
Wenn es mein Schicksal vergönnt, in jene Ge-
gend entfliehen,

138 Kleine Beschäftigungen

Wo um den Hain am Abend die sanfreste
Stille wohuet.

Sieh! wie liegt sie versenk't im Kreise schwei-
gender Waldee,
Welche kein Lüftchen bewegt. Die dunkeln
thauichten Wiesen
Kleidet ein tieferes Grün; sie hauchen süsse
Gerüche.

Ueber den Teichen schwebet kein Wind; wie
träubere Spiegel
Liegen sie, ruhig und still, weit hin in die Fel-
der verbreiter.

Lasz den lieblichen Abend dir nicht im angst-
lichen Zimmer
Ungenossen vergehn. Verfolg entweder den
Feldbach,
Welcher in krummen Wendungen sich in die
Auen hinabschlingt;
Oder begieb dich zum einsamen Forste, wo,
stark wie Orangen,
Aber gesunder dem Haupte, die Kräuter des
Waldes dir duften.
Oft auch richte den Weg nach jenem buschich-
ten Hügel,
Welchen von fern die zackichte Tanne bezeich-
net. Bem Hügel

Lasz

Laß dein Auge ringsum die reizende Gegend
betrachten.

Welch ein holder Prospect! Dort liegen ru-
hige Dörfer

Ließ im freundlichen Schutze der hohen um-
schattenden Bäume;

Auch der Meyerhof guckt nur halb aus Erlen-
gebüschen.

Einzelne Rosse nur weiden noch izt auf sum-
pfichten Wiesen;

Und ihr Hüter entweicht zu jenem schirmen-
den Eichbaum,

Wo er nunmehr den glimmenden Funken zur
lodernden Glut macht,

Und die schleichende Zeit sich mit Gesängen
verkürzet.

Oder ergötz dich noch tiefere Stille, so steige
herunter

In das melancholische Thal, wo hangende
Felsen

Ueber den See sich geneigt, und wo am öden
Gestade

Nur die flisternde Esche mit leisem Gelispel
sich reget:

Denen ein lieblicher Ort, die gern in süsse Be-
trachtung

Ihres

Ihres unsterblichen Geistes und himmlischer
Eugend sich senken;
Oder von heiligen, hohen Gesängen ehrwür-
diger Weisen
Zur Anbetung entflammt das Lob des All-
mächtigen singen.

Sieh! die ganze Natur ist ein herrlicher
Garten geworden:
Gierig will ich den Duft der Felder voll blü-
hender Bohnen
Einziehn. Welch ein Geruch! wie streun in
prächtigen Sälen
Kräutervolle Gefäße die lieblichen Düfte nur
schwach aus,
Die ich hier athme. Der Lenz, die ruhige
Stille des Abends,
Alles ist Freude für mich. In lieblicher Däm-
merung liegen
Weite Wälder vor mir. Ein blauer Gürtel
von Bergen
Mischet sich unter die Wolken, und schließt den
prächtigen Anblick.

* * *

Tiefere Schatten fallen nunmehr, und Al-
les wird dunkler;
Selber die letzten Strahlen verschwinden; die
dickere Dämmerung
Menget

Menget Felder und Hain und Wiesen unter
einander.
Kühner leitet der Hirsch aus dickem Walde
die Rudel
Ueber die Haide zur grünenden Flur. Umsonst
hat der Landmann
Seine Saaten umzäunt, umsonst mit Federn
umzogen,
Hat vergebens darein Schreckbilder von Stro-
he gestellt:
Denn, sie verachten die leere Gestalt und wan-
deln gemächlich
Ueber die Saaten hinweg, und richten die
künftige Aernte,
Welche der Landmann sauer erpflegt, auf ein-
mal zu Grunde.

Lasset die schreckende Jagd sie mit tödten-
dem Donner verfolgen,
Wenn sie, in ganzen Schaaren, des Landes
Reichthum verwüsten.
Wie wird dankbar und froh der Landmann,
Fürsten, euch segnen,
Wenn, auf euern Befehl, sie am Abend Jäger
umringen,
Welche mit knallendem Feuer umher sie schro-
ßen und treiben,

Bis

142 Kleine Beschäftigungen

Bis der umzäunete Forst die verzagten Flüchtigen einschließt.

Wenn das Morgenrot dann die östlichen Wolken erleuchtet,

Lasset von Thale zu Thale das muthige Jagdgeschrey tönen;

Bis der schüchterne Hirsch vor euerm Zelte vorbei flieht,

Und ein tödlicher Hagel von pfeifenden Kugeln ihn einholte;

Oder die vorstige Sau in blinkende Lanzen sich stürzet.

Wenn dann Reh und Heiler und Hirsch im schweisichtigen Grase

Hingestreckt liegen, dann ist dies grausame Spiel eine Wohlthat

Euer Landmann, und euch, ihr Fürsten, Vortheil und Ehre.

Unter dem Dunkel der Nacht schleicht iço das grimmige Raubthier

Aus dem gesicherten Bau in unabsehblichen Wälvern.

Hungrig trabet der Wolf zu nahgelegenen Fluren,

Und belauschet von fern die Heerde mit gierigem Blutdurst.

Doch

Doch bald fällt ihm der Muth, Er hört die
wachsamen Hunde
Laut anschlagen, und oft um die niedere Hürde
herumgehn.
Im verschlossnen Stall und hoch auf sichern-
den Balken
Sitzt, vertraulich umringt von seinen Weibern,
der Haushahn.
Merkt er unten den diebischen Fuchs, den mör-
drischen Marder,
Dann erhebt er sein muntres Geschrey, das
oft sie verscheucht.
Aus der dumpfichten Kluft, den Felsenrissen,
dem Schorstein
Schwinget die Fledermaus sich auf dünnem,
rusichten Fittig
Schnell in die niedere Luft. Mit weit ver-
spreiteten Schwingen
Schwebt die Eule vom Thurm, und heult vom
einsamen Kirchdach
Ihren Todtengesang. Die abergläubische
alte
Bittert erschrocken, und dunket sich schon am
Rande des Grabs.
Aber der klügere Wirth verachtet ihr ächzen-
des Klaglied,

Und

144 Kleine Beschäftigungen

Und verschanzet mit grösserem Fleisse die Wohnung der Tauben.
Auch entfaltet das Nachtinsect die mehlichten Flügel,
Schießt mit tödlicher Lust nach brennenden Kerzen und gaukelt Um die verzehrende Flamme, bis seine Schwingen versengt sind.
Ach! wie ähnlich dem Jünglinge, welchen mit blendendem Scheine Lockende Wollust verführt, und dann ins Elend hinab stürzt.

* * *

Läß den westlichen Sturm auch immer auf brausenden Schwingen Ueber uns schweben! den Müßigen nur plagt Zähnen und Unmuth.
Wie wird über des Abendes Länge der Glückliche murren,
Welcher durch eignes Bestreben in sich Gedanken zu wecken,
Oder mit ruhmvollen Weisen in Schriften zu reden gewohnt ist.
Oft auch sollen die Stunden mir dann mit Freunden verfliessen.
Unser ernstes Gespräch soll bald die Reize der
Tugend,

Bald

Bald die Würde der Weisheit erhöhn; bald
soll uns die Freundschaft
Unter geselligem Scherze zu blühenden Laubten
begleiken,

Wo wir fröhlicher sind, als geizige Reiche bey
Schäzen,

Oder der flatternde Thor in gedankenleerer
Zerstreuung.



Wärmende Freuden beginnen nunmehr im
Saale des Reichen:
Unter dem Glanz unzähllicher Kerzen entsteht
ein neuer,
Hellerer Tag. Der Stolz, und die Pracht und
trunkene Wollust
Herrschen in jedem Gemach; bis nun das
Kartenspiel anhebt;
Schnell sind dann die Tische besetzt. Der rau-
schende Reifrock,
Ernste Perücken, das Kriegskleid, und die ver-
goldete Weste,
Alles dringet herzu. Die niederträchtge Ge-
winnsucht,
Wechselnde Furcht und Verdruss, und Angst,
und grimmige Freude
Peinigen Alle: Dann gehn sie hinweg; die
Meisten geplündert

¶

Und

146 Kleine Beschäftigungen

Und von Neue genagt; die unglückseligen
Thoren
Fluchen geheim mit bitterer Wut auf sich und
ihr Schicksal.

* * *

Wenn schon lange der Abend dich an den
einsamen Schreibtisch,
Oder an lehrende Bücher mit süßem Reize
gefesselt:
Dann erheitre den Geist, der anfängt, matter
zu denken,
Durch die Gewalt der Musik. Läßt auf der
entzückenden Geige
Durch den mächtigen Bogen die langsam ster-
benden Töne,
So wie Farben in Farben, sich sanft in ein-
ander verlieren.
Oder ergreif die gaukelnde Flöte. Harmonische Sprünge,
Schnelle Triller und hüpfende Töne, wie rieselnde Wellen,
Schallen lieblich im Saale; sie wiederholet
der Nachhall.
Aber vor Allem seze dich hin zum hohen Claviere;
Denn hier bist du allein dir selber ein ganzes Orchester.

67. Die

67.

Die Nacht.

Melancholische Stille, vereint mit schwär-
zerem Dunkel
Schwebet über der Welt. Tiefschweigend lie-
get der Himmel
Dick in Wolken gehüllt, und feierlich harret
die Erde.
Denn, es erscheint die heilige Nacht, in stral-
losem Pompe,
Majestatisch und ernst; und kühle, fäuselnde
Lüste
Wandeln einher vor ihr, undwickeln die Wol-
ken zusammen.
Bang erzittert das stumme Gehölz; und nächt-
liches Grausen
Rauschet hinab ins tiefere Thal, das Finster-
niß decket.

Ach! wie bist du so plötzlich von uns, o
Tochter des Himmels,
Gütige Sonne! so plötzlich entflohn! wo
schimmerst du also?
Da du entflohest, da hast du von uns die Freu-
de genommen,

R 2

Welche

148 Kleine Beschäftigungen

Welche die Fluren belebt; nun liegen sie dunkel und traurig.

Doch was klag ich, wie Thoren, die nichts als schimmernde Freuden Schmecken? Denn hat nicht die Nacht auch hohe, reizende Schönheit? Gütig sendet sie uns den Schlaf zur Erde herunter.

Träume folgen ihm nach; die guten zur Hütte des Landmanns,
Oder des mässigen Hirten, dem keine feurigen Weine,
Dem nicht indisches Gewürz sein reines Geblüte verdorben,

Seh mir gegrüßet, o Hain voll einsamer, finsterer Gänge!
Nimm mich in deinen geruhigen Schoos, und lisple mir Muth zu!
Fürchterlich schallet durch dich mein irrender nächtlicher Zugtritt,
Welcher die Spuren des Freunds, die Spuren von Menschen vergebens
Auf der entschlafenen Flur, in verodeten Gegenden aufsucht.
Unter die wirthbare Linde, die ihren prächtigen Wipfel

Lief

Tief ins nächtliche Dunkel verbirgt, hier will
ich mich setzen.

Um mich her liegt Alles und ruht, wie im
Lande des Todes
Hügel und Fluren und Gärten und Au, und
Schlösser und Hütten

Sind vor des Wanderers Augen versteckt; er
sucht sie vergebens.

Bist du es noch, glückselige Gegend, in der ich
oft Ruhe,
Oft Zufriedenheit fand? bist du es, reizende
Gegend?

Ach! ich kenne dich nicht! die Stimme der
Sänger des Waldes,
Welche hier oft mich entzückt, scheint nun auf
ewig verstummet.

Ist die Natur nun todt? wo ist die Zierde
der Erde?

Ihr Beherrcher, der Mensch? — Nur Ich
allein bin noch übrig,
Nicht vom Schlafe besucht, dich, heilige Nacht,
zu bessingen.



Freudlich blicket der Mond aus silber-
farbenen Gewölken
Halbverhüllt hervor. Von seinem sanfteren
Lichte

K 3

Lieblich

150 Kleine Beschäftigungen

Lieblich beglänzt, erheben auf einmal Hügel
und Thäler
Aus dem Dunkel der Nacht ihr blasses, schlum-
merndes Antliz
Matt empor, und sinken dann wieder in ru-
hige Schatten.

Sanft im Arme des Schlafs liegt ißt der
Betler auf Nasen,
Wie der Monarch auf Federn des Schwans.
Selbst Thiere geniessen
Deiner Erquickung, o Nacht, wenn ihre har-
ten Beherrschter
Nun mit tyrannischer Hand nicht mehr die
Seufzenden plagen.
Aber vor Allen seegnet der Weise dich, der mit
dem Schrōhr
Ißt sein Auge, gestärkt, zum Sternenhimmel
erhebet,
Wenn er entweder den wandelnden Mond neu-
gierig betrachtet,
Oder den seltenen Lauf des trüben Kometen
verfolget.

Und wenn kann sich der Mensch mit seinem
geheimen Gebete
Höher erheben zu Gott, als wenn vor alle Zer-
streuung
Nacht

Nacht den Vorhang gezogen, und allenthalben der Weltkreis
Nun ein Getgemach scheint.

Niemals müsse die Nacht den Erdkreis in
Finsterniß hüllen;
Dass mein stilles Gebet sich nicht mit brünstiger Andacht
Hoch aufschwinge zu Ihm, dem Herrn, der
Himmel und Erde,
Tag' und Nacht' und Sonnen und Morden und
Sterne gemacht hat.



Aber was störet um mich die tiefe, heilige
Stille?

Hinter mir macht sich von fern mit dunklem
Gemürmel ein Wind auf.
Sieh! schon hör ich im flüsternden Laube der
Eschen ihn rauschen;
Iho pfeifet er stärker durch zackichte Tannen
und Kiefern;
Nun, nun brauset der Sturm lauthalend
über mein Haupt hin.
Gleich dem Weltmeer tobet der Wald; die
rauschenden Bäume

152 Kleine Beschäftigungen

Neigen die Wipfel; der niedrige Strauch wallt
über den Boden.

Schrecklicher hässt die Nacht den stürmischen
Himmel in Wolken.

Häufen auf Häufen jaget das Wetter herü-
ber vom Weltmeer.

Schnell durchfliehn sie die Luft, und drohn Wes-
terschwemmung und Donner;
Aber sie treibet der Sturm unschädlich über
den Erdkreis.

Und auf einmal ruhet der Wind. Der fin-
stere Himmel
Heitert sich auf, und flimmt umher mit stra-
lenden Sternen.

Nunmehr blicket der Mond mit reinerm
ruhigen Antz.

Auf die Gefilde herab, die traurig liegen und
schlummern.

Sanfter rollet der rieselnde Bach die silber-
nen Wellen,

In dem blinkenden Schein durch stille Wiesen
und Thäler.

Matter säuselt der West durchs Laub der zit-
ternden Eßen;

Wandelt im Hain, und kommt mir entgegen
mit stillem Gelispel.

Goll

Soll ich hinein ins Dunkel gehn, wo ja-
ckische Tannen
Halb vom Monde beglänzt, und halb mit
schwärzarem Grüne
Unter die Schatten der Nacht sich mischen und
freudenlos trauern?
Oder besuch ich dort die matt erleuchtete
Ebne?
Schlummernd raget das Dorf herbor aus
waldichten Linden.
Einsam steht am Ende die Kirche, von wel-
cher den Kirchhof
Halb ihr Schatten in Finsterniß hüllt: Da-
hin will ich wandeln.

Seyd mir, ruhige Gräber, gegrüßt! in
euern Gefilden
Schöpfst die ermattende Jugend von neuem
Eifer und Stärke.
Ich auch werde dereinst versenkt zu diesen Ge-
beinen;
Werde verwesen, wie sie. — Furchtbarer,
finstrer Gedanke!
Mächtig erschütterst du mich! — O zittere
nicht, bebende Seele,

154 Kleine Beschäftigungen

Zitter nicht zaghaft zurück ! Du wirst im Gra-
be nicht bleiben !
Diese schreckende Gruft hält deinen irdischen
Körper
Nicht auf immer gefangen ; einst wird er sich
wieder erheben
Aus der Verwesung Nacht, wird unverweslich
und herrlich
Ueber die Erde sich schwingen, und Freuden des
Himmels geniesen,
Ueber der Erde gepriesenste Lust unendlich er-
haben.



Auch die lärmende Stadt mit ihren präch-
tigen Thürmen
Liegt gehüllet in Dunkel und tiefe nächtliche
Stille.
Zwar erkönnet noch izt im Palaste der Frölich-
keit Stimme
Unter den Klang der Saiten ; berauschende
volle Vocale
Klingen durch die entheiligte Nacht, und in
rauschenden Läzzen

Zagen

Jagen die Larven herum, und lärmten dem
Morgen entgegen.
Doch zu gering für des Dichters Gesang sind
schwärzende Thoren,
Welche den Tag und die Nacht mit wildem
Getümmel verkehren.

Trauriger schleicht die Nacht im düstern,
unmuthigen Winter.
Fürchterlich heulet der Sturm, und schleudert
dickes Gestöber
Ueber den Erdkreis herab mit scharfem, schnei-
dendem Froste.
Undurchdringliche Nebel verhüllen dem Auge
den Himmel,
Dass die zitternden Sterne verschwinden, und
selber der Mond kaum
Durch die dampfenden Dünste mit blassem
Schimmer hervorblickt.
Wilder und schrecklicher brausen alsdann die
tobenden Wasser
Voll aufrührischer Wuth von hohen Gebirgen
herunter.
Ganze Hügel von Schnee zerschmelzen im reiss-
enden Waldstrom,

Welcher

156 Kleine Beschäftigungen

Welcher mit schäumenden Wogen und fürch-
terlich wildem Getöse
Strudelnd hinab in die Ebne sich stürzt, und
Alles dahin wälzt.
Ringbumher ist Todesgefahr; und unter den
Fluten
Pfad und Stege verschlungen. Den Reuter
fasset am Ufer
Plötzlich ein Schauder: er hört das Getöse der
brausenden Wasser
Voll von innerer Angst; und unter ihm zit-
tert erschrocken
Sein sonst mutiges Ross. Von schrecklicher
Ahndung erschüttert
Zieht er die Zügel zurück: Doch bald ent-
schließt er sich wieder,
Achtet der Bangigkeit nicht; traut auf die
Kenntniß des Pfades,
Und trabt blind in die Fluth. Die Fluten er-
greifen ihn mächtig,
Reissen ihn fort; vergebens bestrebt das
schnaubende Ross sich,
Ihn durch Schwimmen zu retten; umsonst!
der brausende Waldstrom

Rolle

Rollt mit gewaltigem Schuß sie kläglich un-
ter einander.

Ach! da treibet sein Leichnam hin! Mit angst-
voller Ahndung
Wartet sein Weib die schreckliche Nacht; oft
schaut sie vergebens
In die Finsterniß aus. Viel Tage vergehn
ihr in Jammer,
Eh sie die Nachricht erhält von seinem entse-
lichen Tode.



Weniger schrecklich erscheinet die Nacht,
wenn unter dem Froste
Selber der Waldstrom starrt, und über be-
schneite Gefilde
Tausend Sternchen und Glittern im hellen
Mondenglanz schimmern,
Wenn der erheiterte Himmel geschmückt mit
allen Gestirnen
Heller scheinet, und gütig den Weg des Wan-
ders erleuchtet.
Schärfer girret der Schnee ißt unter dem
nächtlichen Fuhtritt,

Und

158 Kleine Beschäftigungen

Und ihn jaget mit pfeifendem Blasen der
schneidende Nordwind.
Schwerer und heftiger fällt die Kälte; die
rieselnden Bäche
Lassen die Wellen im Eis; das Kunstrad dre-
het sich langsam,
Bis es im letzten vergeblichen Schwunge ge-
frieret und stillsteht.
Manche kandirte Figur hängt an den glänzen-
den Tannen,
Und die rauhere Luft bläst Schnee mit Eise
vermischet
Ueber die Wälder und Fluren; und am er-
warteten Morgen
Liegen sie prächtig geschmückt, und schimmern
im weissen Gewande.

Ueber mir glänzt in erhabner Schönheit
der nächtliche Himmel.
O wie unzählbar sind sie, die Heere von leuch-
tenden Welten,
Die dort über uns schweben im unermäßli-
chen Raume!

Welche Gedanken von Gott und seinem
herrlichen Weltbau

Denkt

Denkt der erstaunende Christ, versenkt in tiefe
Bewunderung
Jener unendlichen Zahl von Sonnen und
Monden und Erden,
Welche noch schneller als Blitze, mit unermü-
detem Fluge,
Durch die bezeichnete Bahn sich schwingen in
ewiger Ordnung.

Schöpfer, Vater, Erhalter und Herr! da
Himmel an Himmel
Deine göttliche Macht und Weisheit und Güte
verkündigt:
Läß auch meinen schwachen Gesang die gnä-
dig gefallen!
Ist da schon die müde Natur des Schlafes
Erquickung
Sehnlich begehrt: Sey dir mein letzter Ge-
danke geheiligt!
Und geheiligt sey dir, Gott, mein letzter Ge-
danke,
Wenn einst Schlummer des Tods mein bre-
chendes Auge verschliesset;
Wenn mich umgibet die Nacht des Grabs
und der Verwesung.

Halle

160 Kleine Beschäftigungen für Kind.

Hallelujah! denn bald erscheinet ein schöner Morgen!

Hallelujah! dann werd ich dir Lob, Allherrlicher, singen!

Dunkel ist dann nicht mehr! in allen Bezirken des Himmels

Wird ein ewiger Tag den ewig Seeligen leuchten.



68. Evang.

68.

Evander
und
Alcimna,
ein Hirtenspiel.

£



1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100
101
102
103
104
105
106
107
108
109
110
111
112
113
114
115
116
117
118
119
120
121
122
123
124
125
126
127
128
129
130
131
132
133
134
135
136
137
138
139
140
141
142
143
144
145
146
147
148
149
150
151
152
153
154
155
156
157
158
159
160
161
162
163
164
165
166
167
168
169
170
171
172
173
174
175
176
177
178
179
180
181
182
183
184
185
186
187
188
189
190
191
192
193
194
195
196
197
198
199
200
201
202
203
204
205
206
207
208
209
210
211
212
213
214
215
216
217
218
219
220
221
222
223
224
225
226
227
228
229
230
231
232
233
234
235
236
237
238
239
240
241
242
243
244
245
246
247
248
249
250
251
252
253
254
255
256
257
258
259
260
261
262
263
264
265
266
267
268
269
270
271
272
273
274
275
276
277
278
279
280
281
282
283
284
285
286
287
288
289
290
291
292
293
294
295
296
297
298
299
300
301
302
303
304
305
306
307
308
309
310
311
312
313
314
315
316
317
318
319
320
321
322
323
324
325
326
327
328
329
330
331
332
333
334
335
336
337
338
339
340
341
342
343
344
345
346
347
348
349
350
351
352
353
354
355
356
357
358
359
360
361
362
363
364
365
366
367
368
369
370
371
372
373
374
375
376
377
378
379
380
381
382
383
384
385
386
387
388
389
390
391
392
393
394
395
396
397
398
399
400
401
402
403
404
405
406
407
408
409
410
411
412
413
414
415
416
417
418
419
420
421
422
423
424
425
426
427
428
429
430
431
432
433
434
435
436
437
438
439
440
441
442
443
444
445
446
447
448
449
450
451
452
453
454
455
456
457
458
459
460
461
462
463
464
465
466
467
468
469
470
471
472
473
474
475
476
477
478
479
480
481
482
483
484
485
486
487
488
489
490
491
492
493
494
495
496
497
498
499
500
501
502
503
504
505
506
507
508
509
510
511
512
513
514
515
516
517
518
519
520
521
522
523
524
525
526
527
528
529
530
531
532
533
534
535
536
537
538
539
540
541
542
543
544
545
546
547
548
549
550
551
552
553
554
555
556
557
558
559
550
551
552
553
554
555
556
557
558
559
560
561
562
563
564
565
566
567
568
569
570
571
572
573
574
575
576
577
578
579
580
581
582
583
584
585
586
587
588
589
580
581
582
583
584
585
586
587
588
589
590
591
592
593
594
595
596
597
598
599
590
591
592
593
594
595
596
597
598
599
600
601
602
603
604
605
606
607
608
609
610
611
612
613
614
615
616
617
618
619
620
621
622
623
624
625
626
627
628
629
630
631
632
633
634
635
636
637
638
639
640
641
642
643
644
645
646
647
648
649
650
651
652
653
654
655
656
657
658
659
660
661
662
663
664
665
666
667
668
669
660
661
662
663
664
665
666
667
668
669
670
671
672
673
674
675
676
677
678
679
680
681
682
683
684
685
686
687
688
689
690
691
692
693
694
695
696
697
698
699
690
691
692
693
694
695
696
697
698
699
700
701
702
703
704
705
706
707
708
709
710
711
712
713
714
715
716
717
718
719
720
721
722
723
724
725
726
727
728
729
720
721
722
723
724
725
726
727
728
729
730
731
732
733
734
735
736
737
738
739
730
731
732
733
734
735
736
737
738
739
740
741
742
743
744
745
746
747
748
749
740
741
742
743
744
745
746
747
748
749
750
751
752
753
754
755
756
757
758
759
760
761
762
763
764
765
766
767
768
769
760
761
762
763
764
765
766
767
768
769
770
771
772
773
774
775
776
777
778
779
770
771
772
773
774
775
776
777
778
779
780
781
782
783
784
785
786
787
788
789
780
781
782
783
784
785
786
787
788
789
790
791
792
793
794
795
796
797
798
799
790
791
792
793
794
795
796
797
798
799
800
801
802
803
804
805
806
807
808
809
800
801
802
803
804
805
806
807
808
809
810
811
812
813
814
815
816
817
818
819
810
811
812
813
814
815
816
817
818
819
820
821
822
823
824
825
826
827
828
829
820
821
822
823
824
825
826
827
828
829
830
831
832
833
834
835
836
837
838
839
830
831
832
833
834
835
836
837
838
839
840
841
842
843
844
845
846
847
848
849
840
841
842
843
844
845
846
847
848
849
850
851
852
853
854
855
856
857
858
859
850
851
852
853
854
855
856
857
858
859
860
861
862
863
864
865
866
867
868
869
860
861
862
863
864
865
866
867
868
869
870
871
872
873
874
875
876
877
878
879
870
871
872
873
874
875
876
877
878
879
880
881
882
883
884
885
886
887
888
889
880
881
882
883
884
885
886
887
888
889
890
891
892
893
894
895
896
897
898
899
890
891
892
893
894
895
896
897
898
899
900
901
902
903
904
905
906
907
908
909
900
901
902
903
904
905
906
907
908
909
910
911
912
913
914
915
916
917
918
919
910
911
912
913
914
915
916
917
918
919
920
921
922
923
924
925
926
927
928
929
920
921
922
923
924
925
926
927
928
929
930
931
932
933
934
935
936
937
938
939
930
931
932
933
934
935
936
937
938
939
940
941
942
943
944
945
946
947
948
949
940
941
942
943
944
945
946
947
948
949
950
951
952
953
954
955
956
957
958
959
950
951
952
953
954
955
956
957
958
959
960
961
962
963
964
965
966
967
968
969
960
961
962
963
964
965
966
967
968
969
970
971
972
973
974
975
976
977
978
979
970
971
972
973
974
975
976
977
978
979
980
981
982
983
984
985
986
987
988
989
980
981
982
983
984
985
986
987
988
989
990
991
992
993
994
995
996
997
998
999
990
991
992
993
994
995
996
997
998
999
1000



Evander, ein Jüngling in Griechenland, war unter den Hirten erzogen, ohne zu wissen, daß er eines Fürsten Sohn wäre. Denn Pyrrhus, sein Vater, hatte ihn als ein zartes Kind aufs Land geschickt und dem Lamon, einem alten Hirten, zu erziehen gegeben; damit er nicht von den Thorheiten und Lastern der Städte angesteckt werden mögte, die sich oftmals in das Herz des besten Kindes einschleichen, und es zu einem Nichtswürdigen und Unglücklichen machen.

Diese Erziehung hatte bey einem so gut gearteten Kinde vortreffliche Wirkungen. Evander nahm zu in allen Tugenden, die einen jungen Menschen liebenswürdig machen. Am Hofe seines Vaters hätte er vielleicht kaum einen Vorschmack davon bekommen. Denn vornehmer Eltern Kinder, und besonders Prinzen, sind in mancher Absicht sehr bedauernswert. Man erweist

164 Kleine Beschäftigungen

erweist ihnen, ihres Standes wegen, gewisse äußerliche Ehrenbezeugungen: Dadurch kommen sie leicht auf die wunderlichen Gedanken, es geschehe solches um ihrer Verdienste willen; ob sie gleich noch keine haben. Und so begnügen sie sich, unbekümmert um wirkliche Ehre, mit diesen leeren Zeichen, die ein jedweder Taugenichts im Lande ebenfalls haben würde, wenn er sich an ihrer Stelle befände. Zudem so giebt es an jedem Hofe Schmeichler *), welche mit dem Prinzen so arglistig umgehen, daß er zu seinem Unglück entweder auf die kindische Einbildung fällt, er habe viele Vollkommenheiten, die ihm doch fehlen, oder sich die lächerliche Meinung in den Kopf setzt, er sei schon von Natur besser, als andere Menschen.

Evander entgieng unter den Landleuten vergleichene Gefahren und ihren verderblichen Wirkungen.

Unsere angebohrnen Fähigkeiten können nicht anders zu ihrer höchsten Vollkommenheit gelangen, als dadurch, daß sie jeden Tag mit einiger Anstrengung geübt werden.

Zu

*) Eine niederträchtige Art Menschen, wiewohl sie nicht selten von dem höchsten Ränge sind.

Zu dieser Mühe entschließt sich Niemand leichter, als wer überzeugt ist, daß er sich Alles durch seine eigne Arbeit und Geschicklichkeit verschaffen müsse. Daher haben reicher und vornehmer Eltern Kinder so oft einen schwachen Körper, einen schwachen Verstand und was noch schlimmer ist, eine schwache Herrschaft über sich Selbst. Denn gemeinlich stehen sie in dem irrigen Wahne, sie bedürften nicht, dereinst Selbst zu denken und Geschäfte zu verwalten, sondern könnten Das von andern für sich thun lassen. Evander hingegen, der nichts davon wußte, daß er in Zukunft andere Menschen regieren und die Macht haben würde, sich ihrer zu Erfüllung seines Willens zu bedienen, Evander ließ sich durch keine Schwierigkeiten abhalten, alle diejenigen Uebungen eifrig und unverdrossen zu treiben, wodurch man seine Leibes- und Seelenkräfte stark, und zu nützlichen Geschäften geschickt machen kann. Bey diesen Vorzügen war er sittsam und bescheiden, weil er gelernt hatte, (was Fürstensinder selten können;) sich Selbst mit andern Menschen unpartheyisch zu vergleichen: Er war aufrichtig und offenherzig; denn jeder Eugendhafte hat einen Abscheu

scheu vor Verstellung und Hinterlist; er war mit Einem Worte, liebenswerth.

Eines Tages, da er unter einer schattichen Eiche saß, und sich einen Stab schnizte, ward er durch den Anblick zweener Männer aufmerksam gemacht, die, in Gold und Seide gekleidet, aus einem nahen Gebüsch her vor traten. Er lief hinzu und betrachtete sie mit Verwunderung. Seyd mir gegrüßt, meine Herren! sprach er zu ihnen. Einer von den Fremden, der unter beyden das edelste Aussehen hatte, antwortete ihm liebreich:

„Sei uns gegrüßt, junger Herr! Ist es Neugierde, oder sind es Geschäfte, die dich zu uns bringen?“

Evander erwiederte bescheiden:

„Je nun, es ist uns immer etwas sonderbares, Leute aus den Städten zu sehen.“

Der Fremde. (es war Pyrrhus selbst.)
So gefallen dir die Leute aus den Städten? Gewiß, du willst deine bisherige Lebensart verlassen, und mit uns nach der Stadt gehen.

Evander.

Ich? Nein, Nein! dahin will ich nicht. Ich war als kleiner Knabe nur einmal in der Stadt. Ich war erstaunt über Alles, was

was ich da sah; aber ich mögte doch unsere
schöne Gegend nicht mit der Stadt vertau-
schen, wo man so viele Strassen vorbeilau-
fen müßt, eh man wieder ins freye Feld
kommst.

Pyrrhus.

O daran wirst du dich leicht gewöhnen.

Evander.

Ich würde mich schwerlich daran gewöh-
nen, unter Leuten zu wohnen, die ganz andere
Sitten haben, als Wir.

Pyrrhus.

Was ist es denn, das dir an ihren Sitten
so wunderlich vorkommt?

Evander.

Sie lachen über uns Leute; aber wir sind
doch immer eben so glücklich, wie sie. Sie
machen sich so viel Unrube; wir sind zufrie-
den mit Dem, was wir haben: Wir arbei-
ten geruhig unser Feld, und pflegen unsere
Heerden, und das Feld und die Heerden ge-
ben uns überflüssigen Lohn für unsere Ar-
beit. Die Leute in der Stadt nennen zwar
unsren Ueberfluß Armut, aber sie sind won-
derlich. Nein, in die Stadt mögt ich nicht
wieder gehen. Als ich in der Stadt war,
stand ich da und gaffte die grossen Häuser an,

L 4

die

die groß sind, wie Berge; und doch sind die Leute aus der Stadt meistens kleiner, als Wir sind; da lachten die Leute meiner; noch mehr aber lachten sie, wenn ich sie Das und Denes fragte. „Du junger Hirt, sagte einer, „kanst Du auch singen?“ Ja, sagt ich, ich kann singen; und da hub ich mein bestes Lied an: da sammelten sie sich um mich her und spotteten meiner; und ich singe doch gut, das gestehn mir alle Hirten. Auch die Mädelchen da sind unfreundlich: wenn ich sie freundlich grüßte, dann giengen sie bey mir vorüber, als säben sie mich nicht, wie man bey einem Steine vorüber geht, der an der Straße liegt; und doch sind sie lange nicht so gesund und schön, wie unsere Mädchen sind.

Pyerhus.

Aber wenn du mich liebstest, wie Ich Dich liebe, dann würdest du mir gern folgen.

Ebander.

Ich liebte dich, so bald ich dich sah. Aber sollt ich meinen alten Vater, den ich auch liebe, verlassen, und mit Dir nach der Stadt gehen? Mein Vater hat mit zärtlicher Sorgfalt meine Jugend gepflegt, sollt ich nicht mit dankbarer Sorgfalt sein Alter pflegen? Bleibet ihr bey uns, ihr Herren, ihc sollt das Beste

Beste haben, das unsere Bäume und unsere Heerden geben. Aber ihr macht mich so Vieles schwächen.

Pyrrhus.

Unmuthiger Jungling, umarme mich! du bist mein Sohn, nicht Lamus, den du deinen Vater nennest; umarme deinen glücklichen Vater.

Ebander.

Mein Vater? — bist du? — Wie kanust du mein Vater seyn?

Pyrrhus.

Ja, geliebter Sohn, ich bin dein Vater. Frage deinen Lamus selbst; hier ist er! (Lamus tritt aus dem Gebüsch hervor;) er wird mich deinen Vater nennen. Als du noch ein zartes Kind warest, hab ich dich aus meinen väterlichen Armen versandt und diesem guten Alten anvertrauet: Er wird dir sagen, daß du eines Fürsten Sohn bist.

Ebander.

Wie wunderbar! ich weis nicht, ob ich wache oder träume; ich bin ganz verwirrt.

Pyrrhus.

Ich muß dich, geliebter Sohn, auf kurze Zeit verlassen; aber bald seh ich dich wieder. Bleib indessen hier; mein Gefolg ist begierig,

170 Kleine Beschäftigungen

ihren Prinzen zu sehen; sie werden hieher kommen. (er geht weg.)

Evander zum Lamon.

Und du bist nicht mein Vater? O ich werde dennoch Vater dich nennen, dich, der mich so zärtlich geliebt hat.

Lamont.

Gott sey gelobt! Glücklich werd ich sehn, wenn du mich immer liebst, und wenn du glücklich bist.

Evander.

O mein bester — aber wer ist der, der so zu mir her hüpfst?

(Lamont geht ab.)

Evander, und ein junger Herr.

Der junge Herr.

Erlaube mir, mein Prinz, mit dem feurigsten Eifer, dir meine Freude zu bezeigen.

Evander.

Was freut dich so sehr, mein Freund?

Der junge Herr.

Dass du endlich aus der niedrigen, immer einerleyen und ekelhaften Lebensart erlöst wirst,

wirst, in der du deine erste Jugend zugebracht hast.

Evander.

Wie sehr dank ichs meinem gütigen Vater,
dass ers so gewollt hat! Ich werde die Anmuth
meiner jugendlichen Tage nimmer ver-
gessen. Diese angenehmen Geschäftte! Diese
unschuldigen Freuden!

Der junge Herr.

Unschuldige Freuden! Ha! ha! ha! O
Prinz! du weisst noch nicht, was Freuden
sind. Komm in die feinere Welt, da wirst
du sie finden. Ich, für mein Theil, würd
es Niemanden danken, wenn Jemand mich
so zu den Hirten verweisen wollte.

Evander.

Also ist dir der Aufenthalt in diesen ange-
nehrmen Gegenden verächtlich?

Der junge Herr.

In ausgesuchter Gesellschaft mögt es noch
wohl angehen.

Evander.

Das Vergnügen, welches uns die schöne
abwechselnde Natur macht, das rechnest du
also für Nichts?

Der

172 Kleine Beschäftigungen

Der junge Herr.

Es mag ganz angenehm seyn, wenn man
kein besseres kennt,

Evander.

Wenn das Morgenrot die schöne Gegend
erhellt, und dann jede Pflanze, jeder Vogel
neues Leben bekommt, da empfindest du keine
Freude?

Der junge Herr.

O das Morgenrot! das hab ich noch
niemals gesehen.

Evander.

O so behalt deine Freuden alle für dich.
Kein Hirt wird sie mit den seinigen vertau-
schen wollen.

Der junge Herr.

Das glaub ich wohl; sie sind für die fei-
nen Freuden nicht gemacht.

Evander.

Aber sage mir noch: Wer bist du?

Der junge Herr.

Ich bin ein junger Herr vom Hofe.

Evander.

Und was sind deine Geschäfte da?

Der junge Herr.

Meine Geschäfte! — — sind prächtige
Kleider, Gastreihen, Tanzen, Erfindung neuer
Zeit-

Zeitvertreibe und Ergötzlichkeiten, viele Besu-
che bey unsern Schönen — —
Evander.

Sonst nichts?

Der junge Herr.

Was sollt ich sonst zu thun haben?

Evander.

Wir Hirten, wir heissen Das ein Geschäff,
womit wir uns oder andern nützlich sind; und
auch Das macht uns Vergnügen. Wir lie-
ben die nützliche Biene mehr als den Schmet-
terling; er mag auch noch so schön gepuzt
seyn.

Der junge Herr.

Ich muß gehen, mein Prinz! Laß mich
dir empfohlen seyn.

Evander.

Du magst immer gehen; deine Reden ge-
fallen mir nicht.

(Der junge Herr geht ab.)



Evan-

Epander, ein Officier von der
Leibwache des Pyrrhus.

Epander.

Wie lächerlich war mir dieser Mensch!
Aber wer ist Der, der so bewaffnet
hieher kommt. Wer bist du, mein Freund,
mit so furchterlichem Aussehen? Was soll der
Speer in deiner Hand? und was ist Das an
deiner Seite?

Der Officier.

Mein Schwert, Prinz!

Epander.

Aber wozu schleppest du so furchterliches
Geräth mit dir in der Zeit der Freude? Ich
würde des Mannes lachen, der den ganzen
ruhigen Winter alles sein Geräth herum-
schleppen wollte, das er im Sommer braucht,
seinen Garten und sein Feld zu bauen.

Der Officier.

Ich bin der erste von der Leibwache des
Fürsten, deines Vaters.

Epander.

Sind denn Viele so, und immer mit sol-
chem Geräthe versehen?

Der

Der Officier.

Ja, es sind Bielle, und immer mit solchem
Geräthe versehen. Ha, ha! — Du mußt
mir verzeihen, ich muß lachen.

Evander,

Ihr mußt also in einem wilden, gefährli-
chen Lande wohnen.

Der Officier.

Warum Das, mein Prinz?

Evander,

Darum, weil ihr immer so auf eurer Hüt-
seyn mußt. Ihr werdet viele Wölfe und an-
dere reissende Thiere da haben. Bei uns ha-
ben wir diese Sorgfalt nicht nöthig; es ge-
schieht nur selten, daß sie unsere Heerden be-
schädigen; so ein Land ist für die Heerden
nicht gut.

Der Officier.

Wir leben in einem Lande, wo es derglei-
chen Thiere gar nicht giebt.

Evander,

Ihr seyd also sehr sorgfältig, daß ihr so
ohne Noth euern Fürsten bewachet.

Der Officier.

Das ist gleichwohl nicht so ohne Noth,
Prinz. Es hat schon mancher Fürst durch
sein eigenes Volk sein Leben verloren. Wir
müssen

müssen das Volk in Furcht halten, daß es nicht einen allgemeinen Aufruhe gegen seinen Fürsten macht.

Evander.

Aber das muß ein böses Volk seyn, bey dem ich nicht leben mögte. Ist nicht so, wie wenn man den Vater gegen seine eignen Kinder schützen müßte? Oder giebt es vielleicht so böse Fürsten, daß sie ihr Volk zu solchem Zorn aufreizten?

Der Officier.

Manchmal ist das nun wohl so. Aber was hat das Volk auch zu sagen? Es sind freylich viele Fürsten, die sich nach keinem andern Gesetze richten, als nach ihrem eignen Willen, und die mit ihrem Volk und mit seinem Vermögen so umgehen, daß es endlich frech genug wird, seinen Fürsten vom Throne zu stoßen: Aber — —

Evander.

O Gott! In was für ein Land wollt ihr mich fahren! Und Ihr seyd also diesenigen, die das Volk in Furcht erhalten, wenn es von einem bösen Fürsten geplagt wird? Mir schauert; ich versteh die abscheuliche Sache nicht. Es ist also, wie wenn ein wütender Wolf unsere Heerden würde anfallen, und es wären

wären Leute da, die sich anmaßten, diese-
nigen mit Gewalt abzuhalten, die das Christus
ge retten wollten. Aber mein Vater wird
euch doch nicht aus dieser Ursache bey sich
haben.

Der Officier.

Nein; aber wir sind auch nicht blos dar-
um da. Wenn ein Fürst mehr Land haben
will, als ihm gehört, so ziehen wir in das
benachbarte Land. Dann kommen eben so
viele, oder noch mehr eben so bewaffnete
Männer; man steht in guter Ordnung ge-
gen einander und schlägt todt, so viel man
kann; man überfällt einander bey Nacht
oder sonst hinterlistiger Weise; man nimmt
einander die Lebensmittel weg oder verderbt
sie, und zwingt seinen Feind durch Hungers-
noth und wie man etwa sonst noch kann, sich
auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Wer
am tapfersten gewesen ist — —

Evander.

Mit Erlaubniß: Wer sind die Tapfer-
sten? Wen nennt ihr so?

Der Officier.

(Für sich.) Himmel! ich muß lachen; er
weiss auch gar nichts von allen Dem, was

M

groß

178 Kleine Beschäftigungen

groß und herrlich ist. (Zum Prinzen.) Wer am meisten Feinde getötet hat, wer ihnen am meisten hat Abbruch thun können, dessen Bild wird zum rühmlichen Denkmal in Erz gegossen oder in Marmor gehauen.

Evander.

Das ist abscheulich. O! ich mag weiter nichts wissen; so grausam ist doch mein Vater nicht?

Der Officier.

Nein, er ist kein kriegerischer Fürst; unter ihm ist bey unserm ehrenvollen Stande wenig Ruhm zu gewinnen.

Evander.

Und Das belagest du? Man erlangt also Ruhm und Ehre, wenn man beleidigte Menschen erwürgt? Bey uns würde man denjenigen verabscheuen, der seinen Nachbar auf seinem Feld überfiele, damit Er es für sich Selbst hätte: Und das ist doch, mit Ziemlich verglichen, nur Etwas Kleines.

Der Officier.

Ja im Kleinen geht das auch nicht an; so einer muß ohne Gnade aufgehängt werden.

Evander.

Evander.

Dich will weg von dir gehen. Was du mir da sagst, erfüllt mich mit Abscheu: Ich will Niemanden mehr fragen; Niemanden mehr sehen. Aber, wo soll ich hin? Hier steht schon wieder ein anderer.

Evander, und ein anderer vom Hofe.

Der andere.

Erlaube, gnädigster Prinz! (Er wirft sich vor ihm auf die Erde.)

Evander.

Das ist ein wunderlicher Mensch. Was willst du? Suchest du was verlohrnes hier auf der Erde?

Der andere.

Nein, gnädigster Prinz! Erlaube mir diese Demüthigung vor dir, und — —

Evander.

Das ist wunderlich! so hat mein freundlicher Hund sich geberdet, wenn er mich lange nicht gesehen hat. Aber warum thust du das?

M 2

Der

Der andere.

Um deiner Huld mich zu empfehlen, und dir zu sagen, daß ich von deinen getreuesten Sklaven sey.

Evander.

Ein Sklav? ich habe Mitleiden mit dir. Durch was für ein Unglück bist du in dieses Elend gerathen? Wie ich gehört habe, so ist Das das elendeste Schicksal, in welches Menschen kommen können.

Der andere.

Gnädigster Prinz! ich bin keiner von jenen elenden Sklaven, die durch Unglück oder Verbrechen ihre Freyheit verloren haben. Es ist mein eigner Wille; aus tiefer Ehrfurcht vor Dir opfre ich meine Freyheit dem gnädigen Wohlgefallen auf und werde höchstglücklich seyn, wenn — —

Evander.

So viel ich aus deinen wunderlichen Reden verstehe, so dünkt's mich, du seyst ein Narr. Was das für Leute sind! ich bin ganz verwirrt; ich will entfliehen; ich werde mich Tage lang nicht von meiner Verwirrung erholen.

An

an des Pyrrhus Hofe war unter andern Vornehmen einer, Namens Arates. Dieser hatte seine Tochter Alcimna, als ein zartes Kind, ebenfalls hieher gesandt, und der Chloe zu erziehen gegeben. Unter der Aufsicht dieser Frau war sie so liebenswürdig geworden, als ihr Vater gewünscht hatte. Unschuld, Sittsamkeit, edle Einfalt und Offenherzigkeit leuchtete aus ihrem ganzen Be tragen hervor; von Verstellung wußte sie nichts; ihr Verstand war viel zu richtig und ihr Geschmack zu lauter, als daß sie jemals Länd und Kleinigkeiten für wichtige Dinge, und wichtige Dinge für Kleinigkeiten hätte ansehen können. Ihr Gemüth war saft, zufrieden und heiter: Kurz, sie besaß Alles, was den weiblichen Charakter schön und liebenswürdig macht. Denn ein gutgeartetes Kind nimmt diese Vorteile bald an sich, wenn es Umgang hat mit tugendhaften Personen, welche viel gesunde Vernunft, ungekünstelte, ernste Sitten und ein fröhliches Herz besitzen.

M 3

Arates,

Arates, ihr Vater, war izt mit dem Pyrrhus gekommen, sie abzuholen: Hier von hatte er der Chloe Nachricht geben lassen: Und eben als Evander nebst den Hofleuten weggegangen war, kam diese mit Alcimmen an denselbigen Ort. Indem nun der Diener in das Zelt gieng, um seinem Herrn dem Arates zu melden, daß diese Beide gekommen wären, fiel zwischen ihnen folgendes Gespräch vor.

Alcimma.

Mir ist recht bang, meine Mutter, zu solchen Leuten zu gehen.

Chloe,

Fasse du nur Muth. Die Herren werden ganz freundlich gegen dich seyn.

Alcimma.

Eben darum. Aber, mein Kranz steht doch recht? Du liestest mir nicht einmal Zeit einen frischen zu flechten; oder in der Quelle zu sehen, ob er gut steht. Die Herren werden sagen, ich sei —

Chloe.

Chloe.

Ich muß lachen. Es ist doch den Mädchern wie angebohren, daß sie Allem gefallen wollen, was nur Augen hat.

Alcimna.

Nun ja. Aber sag mir — —

Chloe.

Ja, mein Kind, er steht dir ganz gut.

Alcimna.

Aber was haben wir auch hier zu thun,
sag mir? Ich wollte, daß es schon geschehen wäre.

Chloe.

Du wirst hier Sachen vernehmen, die dich
in Erstaunen setzen werden, mein liebes Kind!
Du wirst diese Gegenden und meine Hütte bald
verlassen.

Alcimna.

O nein! o nein! Das werd ich nicht.
Mach mir nicht so bang, meine Mutter.

Chloe.

Du wirst mit diesen Herren nach der Stadt
gehen, mein Kind!

M 4

Alcimna.

Alcimna.

Das werd ich nicht. Läß mich fliehen,
ich will an dem wildesten Orte mich vor die-
sen Leuten verbergen; komm, eh Jemand
kommt, oder ich entflieh allein.

Chloe.

So warte doch.

Alcimna.

Läß mich! meine Mutter, o lass mich!

Chloe.

So höre doch, was ich dir zu sagen habe.
Du wirst hier deinen wahren Vater finden.

Alcimna.

Wie? meinen Vater finden!

Chloe.

Ja. Ich bin deine Mutter nicht; ob ich
dich gleich so sehr liebe, als wenn du mein
eigen Kind wärest.

Alcimna.

Und du kannst so grausam seyn, und Das
sagen?

Chloe.

Ich bin nicht deine Mutter, mein Kind.
Du bist aus einem vornehmen Hause in der
Stadt. Es sind nun sechzehn Jahre, seit
dich

dich dein Vater mir übergeben hat; izt ist er da, dich abzuholen.

Alcimna.

Wie sehest du mich in Erstaunen! ich bin ganz verwirrt; aber es muß wahr seyn; warum solltest du ein so wunderliches Spiel mit mir haben? Wenn es aber Alles so ist, so muß doch Du mit mir nach der Stadt gehn. Nicht wahr, du gehest mit? Sonst werd ich nicht gehen! Gewiß nicht! Sieh! dort kommt Jemand aus dem Zelt; ein Herr in einem glänzenden Kleide. Wie er so freundlich ist! Mein Herz pocht. Wenn einer hier mein Vater seyn soll, so wünsch ich, daß dieser es sey.

Arates, ein Diener, zwei Aufwartes-
rinnen, die Vorigen.

Der Diener zu dem Arates.
Dort, mein Herr, ist deine Tochter.

Arates.

(Geht auf sie zu) Send mir gegrüßt! O
sey mir gegeüßt, meine Tochter! — —
Umarme mich, geliebtes Kind!

M 5 Alcimna.

186 Kleine Beschäftigungen

Alcimna.

Mein Vater!

Arates.

Ich glücklicher Vater! — — Gott sei gelobt! — — (nach einem Stillschweigen zu Chloë) O geliebtes Weib, wie wohl war deine Sorgfalt angewandt! Sie soll nicht unbelohnt bleiben. (zur Alcimna) Noch einmal, geliebtes Kind, umarme mich. — — O wie die Unschuld der Sitten und des Herzens so schön ist! — — Chloë mag izt zu Hause ihre Geschäfte besorgen, bis ich sie wieder rufen lasse. Ich eile zum Fürsten, ihm meine Freude zu sagen. Indes, mein Kind, bleibe du bey diesen, die ich zu deiner Bedienung mitgenommen habe; bald werd ich dich in unserm Zelte wieder finden.

Chloë.

Lebe wohl, meine Tochter! ich werde dich immer so nennen. Ich will izt nach meiner Hütte gehen.

Alcimna.

Lebe wohl, meine Mutter! Aber verlass mich nicht lange. Nicht wahr, du kommst bald wieder zurück?

Chloë.

Chloe.

Ich werde nur meine wenigen Geschäfte
besorgen. — — —
(sie geht ab.)

Alcimna, zwei Aufwärterinnen.

Erste Aufwärterinn.

Wie glücklich sind wir, daß wir zu deinen
Diensten bestimmt sind.

Zweyte Aufwärterinn.

Ja wahrhaftig glücklich, wenn du uns
mit deiner Gewogenheit ehrest.

Alcimna.

Ihr seyd sehr gutherzig, daß ihr mir
so sehr gewogen seyd, da ihr mich doch
nur den Augenblick zum erstenmale sehet, ihr
Jungfern!

Erste Aufwärterinn.

Wir sind ganz allein zu deinen Befehlen
da; dazu hat dein gnädiger Vater uns be-
stimmt.

Alcimna.

Alcimna.

Aber wenn ich auch Alles ausdächte, so wüßt' ich doch izo nichts zu befehlen. Wie kann Eine Person so Vieles nöthig haben, daß zwei andere blos deswegen bey ihr seyn müssen, damit sie ihr gehorchen? Entweder müssen Die gar nichts zu thun haben, als sie anzugaffen, oder die andere muß sehr unruhig und wunderlich seyn.

Zweyte Aufwärterinn.

Ein vornehmes Frauenzimmer muß sich mit nichts als nur mit Artigkeiten beschäftigen; das Uebrige kommt immer Uns zu. Wenn du uns etwas nur mit einem Winke befiehlst, so fliegen wir, es auszurichten; und es giebt immer tausend Kleinigkeiten, die man zu befehlen hat.

Alcimna.

Das begreif ich nicht. Ich muß lachen. Das wäre so, wie wenn ich ein Beilchen haben wollte, das ich neben mir blühen sähe, und an statt, es mit kleiner Mühe Selbst zu brechen, müßt es meine Gespielin thun.

Erste

Erste Aufwärterinn.

Ja so ist's; und wenn das Veilchen auch noch so nahe wäre.

Alcimna.

So unverschämt und so träge kann ich nimmer seyn.

Zweyte Aufwärterinn.

Erlaube mir, daß ich dir sage, du mußt die niedrigen Sitten ablegen, und dafür die Sitten des Hofes annehmen. Ein Frauenzimmer von Stande muß sich seinem Stande gemäß aufführen. Forthin werden wir dich niemals verlassen, um dir darinnen Unterricht zu geben.

Alcimna.

Aber — — mir deucht, die einfältigen Sitten, so wie wir sie hier haben, sind darum bequemer und darum auch besser, weil sie sich von selbst geben, und nicht so mühsam müssen gelernt werden, wie wenn man einen Vogel einen fremden Gesang lehren will. Sagt mir doch noch was von den Sitten der Stadt; ich fürcht, ich fürchte, sie werden mir sehr beschwerlich seyn.

Zweyte

190 Kleine Beschäftigungen

Zweyter Aufwärterinn.

Des Morgens, wenn du erwachest, und das ist, wenn der Mittag kommt; ein Frauenzimmer von Stande erwacht nicht mit den Handwerksleuten — —

Alcimna.

Wenn der Mittag kommt? Ich sollt also den muntern Morgengesang der Vögel nicht mehr hören? und die Sonne nicht mehr aufgehen sehn? das wäre mir artig!

Erste Aufwärterinn.

O das sind Kleinigkeiten; darüber vornehme Leute lachen.

Alcimna.

Das wird mir eine artige Lebensart seyn, wenn sie sich schon so schön anfängt. Nun weiter.

Zweyter Aufwärterinn.

Darnach werden wir beyde da seyn, und dich ankleiden; und das muß des Wohlstandes wegen länger als Eine Stunde dauern; das Uebrige des Vormittages wendest du an zum Ausbessern.

Alcimna.

So muß mir das eine wunderliche Kleidung seyn, wenn ich zwo Gehülfinnen haben muß,

muß, um in einer Stunde nicht fertig zu werden. So wie ich hier bin, bin ich so reinlich und so gut gekleidet, als irgend ein Mädchen auf dieser Erft, und ich habe mir alle Morgen in der Quelle mein Gesicht gewaschen, die Haare aufgebunden, und frisch aufgeblühte Blumen vor den Busen und in die Haare gepflanzt; und doch war ich allemal fertig, wenn die Sonne kam.

Erste Aufwärterinn.

Den Mädchen vom Lande mag Das ganz gut stehen.

Zweyte Aufwärterinn.

Nach diesem wirst du Besuch annehmen; wenn du nach der Stadt kommst, wird man in allen Gesellschaften nur von Dir sprechen, alle junge Herren des Hofes werden sich zu drängen, dich zu sehen; man wird dir tausend Lustbarkeiten anbieten; Musik, Tanz, Gastereyen, Alles, Alles, was die Wollust erfinden kann.

Alleinna.

Nun die Leute sind sehr gefällig; aber sie werden mir doch zur Last seyn, wenn ich immer soll, was sie wollen, und nicht kann, was Ich will.

Erste

192 Kleine Beschäftigungen

Erste Aufwärterinn.

Deine Schönheit wird eine Menge Liebhaber anlocken — —
Alleimna.

Ach ich verstehe eure witzigen Lehren nicht,
die so wenig natürlich sind, und will sie auch
nicht verstehen. O ihr stillen Schatten!
anmuthige Gegenden! ungern verlaß ich
euch, angenehme, unschuldige Geschäffte.
Doch ich verlaß euch, einem geliebten Vater
zu folgen.

Zweyte Aufwärterinn.

Wir haben Befehl, dich in dein Zelt zu
führen, um dich da deinem Stande gemäß
anzukleiden.

Alleimna.

Aber ihr müßt mir versprechen, daß es
keine Stunde dauern soll.

Zweyte Aufwärterinn.

Nur wenige Augenblicke.

Alleimna.

Nun denn geschwind oder — —

(sie gehen weg.)



Evan-

Evander kommt zurück im fürstlichen Kleide.

Wie sehr werd ich aller Orten aufgehalten! Was das für ein unruhiges Gewimmel ist! Wie ich sehe, so sind diese Menschen ganz anders beschaffen; sie nennen Glück und Freude etwas ganz anders, als Das, was bey Uns so heißt, und suchen es auf wunderlichen Wegen. Wir hier finden es, ohne daß wirs so unruhig gesucht haben. Was für Pracht hab ich in meines Vaters Zelte gesehen! Können Menschen so Vieles bedürfen? Wie wenig haben wir hier nothig, und doch sind wir zufrieden. Ich habe von dem Allen bisher nichts gehabt, und doch hat es mir an nichts gefehlt; diesen Leuten hingegen ist es, wie mirs vor kommt, ganz unentbehrlich. Aber kann Der auch glücklich seyn, dem so Vieles nothig ist? Bisher waren meine Kleider mir bequem und schön, so einformig und ungetüncht sie auch waren; diese da sind so bunt geschmückt wie die Wiesen im Frühlinge. Ich fürcht, ich fürchte, die Tage der Ruhe und der sanften Freude seyn

N

ben

149 Kleine Beschäftigungen

bey mir nunmehr vorüber. Man ruft mich zu großen Geschäften: Gott stehe mir bey!

Sa, ihr stillen Schatten, ihr sanft rieselnden Quellen, liebliche Gegenden, in denen die Jahre meiner Jugend so sanft vorbeiflossen, euch verlaß ich um ein Leben, das ich nicht kenne; ihr Heerden, die ich mit wachsamer Sorgfalt pflegte, euch verlaß ich, um, wie sie sagen, einst über zahlreichere Heerden von Menschen zu herrschen, die ihr Glück mir anvertrauen. Das ist schön, so vieler Menschen Glück zu besorgen; aber wird — — Doch, Nichts soll mich muthlos machen! Ist's meine Pflicht, so widm ich ihr mein Leben ganz! Mit diesem Tage beginnen höhere Geschäfte — — Bis'zt lebt' ich Mir allein; von nun an leb ich für ein ganzes Volk! Wohlan! ich will alle meine Kräfte aufbieten — —

Pyrrhus.

Pyrrhus. Evander.

Pyrrhus.

Mein Sohn! Es ist lange, seit ich dich
gesehen habe; warum hast du dich so
lange von mir entfernt?

Evander.

Ich besuchte noch einmal jede der stillen
Gegenden, die ich izt verlassen muss.

Pyrrhus.

So verlässtest du sie ungern? Sage mir,
haben diese Reichtümer, dieses Glück, Al-
les was du hier siehest, nichts reizendes
für dich?

Evander.

Diese schimmernde Pracht setzt mich zwar
in Erstaunen; dein Zelt glänzet fast so bunt,
wie eine thaubenezte blumichte Wiese an der
Morgensonne glänzt; doch so schön ist's nicht.
Ich habe tausend Sachen gesehen, deren
Namen und deren Gebrauch mir unbekannt
sind. Aber sage mir, mein Vater: Wird
ein Fürst immer von so einer Menge überlä-
stiger Leute umringt?

M 2

Pyrrhus.

196 Kleine Beschäftigungen

Pyrrhus.

Wo Macht und Reichthümer sind, da versammeln sich immer Gute und Böse.

Evander.

Es ist also, wie wo ein Baum blühet, da summiest mit den Bienen auch das Ungeziefer her.

Pyrrhus.

So ists.

Evander.

Aber das ist mir verdriesslich, daß sie mich immer umschwärmen wollen, um mir Dienste zu thun, die ich nicht nöthig habe. Ich kann diese Unterthänigkeit nicht leiden, als wär ich nicht ein Mensch, wie sie sind.

Pyrrhus.

Mein Sohn, das ist das, was die Fürsten vor andern Menschen voraus haben; und es ist nur ein geringer Lohn für die Mühe, die ein solcher auf sich nimmt, wenn er seine Pflicht, für ihre Wohlfahrt zu sorgen, recht erfüllen will.

Evander.

Mein Vater! aber wenn sie einen aus ihnen zu ihrem Fürsten wählen, so werden sie

sie den wählen, der der Weiseste und der Beste ist: Darum werden sie auch Dich gewählt haben. Aber wie thöricht sind sie, da sie sagen, Ich werd einst über sie herrschen, ehe sie noch wissen, ob ich weise und gut bin. Wird Jemand seinen Weingarten einem zu bauen überlassen, von dem er nicht weiß, ob er die Pflege des Weinstockes versteht?

Pyrrhus.

Das ist nun einmal so angenommen. Du wirst noch unzählige Sachen zu fragen haben. Jetzt, mein Sohn, laß uns gehen. Es ist Zeit abzureisen.



Ebander lernte mit vielem Eifer Alles, was ein Prinz wissen muß, und ward nach seines Vaters Tode ein vortrefflicher Fürst, so wie Alcimina, seine Gemahlin, eine der liebenswürdigsten Fürstinnen.

Er bedurfte nicht, durch stete Zerstreuung und ausgetünchte Ergötzlichkeiten sich des Unmuthes und der langen Weile zu erwehren; wie Die, welche durch Weichlichkeit

ver-

N 3

198 Kleine Beschäftigungen

verzärtelt und durch Wollüste geschwächte sind. Denn er liebt Beschäftigung und Mäßigkeit; und diese erhalten den Leib gesund und die Seele munter.

Er hatte keinen Wohlgefallen an der Pracht, dem sichern Kennzeichen eines mittelmäßigen, und sehr oft gar, eines fleissen Geistes.

Seine Gesinnungen waren zu edel, als daß er nach der Ehre eines Schlachtengewinners hätte streben sollen.

In der That macht die Geschicklichkeit eines trefflichen Kriegführers jemanden eben so wenig zu einem grossen Manne, als die Geschicklichkeit eines guten Uhrmachers oder jedwede andre.

Auch ließ er seinem Nachfolger wenig Unterricht darinnen geben, damit derselbe nicht einst in die Versuchung kommen mögte, unnöthwendigen Krieg anzufangen. Denn Jedermann thut sich am liebsten durch Das herbor, was er am besten gelernt hat; es mag nun Dieses an sich selbst das Beste seyn, das er kann, oder nicht. So wie einer,

einer, der sonst nichts so gut versteht als fechten, gern an allen Leuten Händel sucht; nur mit dem Unterscheide: Ein solcher Schläger setzt jedesmal nur zwei Personen in Leibes oder Lebensgefahr; (und an ihm Selbst ist gemeinlich nicht viel gelegen;) hingegen ein kriegsüchtiger Regent zerstört das Leben und die Glückseligkeit vieler hunderd tausend Menschen.

Evander Selbst befand sich niemals in der traurigen Nothwendigkeit Krieg zu führen. Denn ein Fürst, der über ein tugendhaftes Volk herrschet und von ihm geliebt wird; ein Fürst, dem es nicht an Verstand und Einsichten fehlt, die höchsten Aemter würdigen Männern anzuvertrauen und Gedanken in beständiger Aufmerksamkeit auf seine Pflicht zu erhalten, ein solcher Fürst ist denen furchtbar, die ihn zur Vertheidigung reizen.

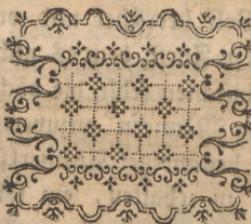
Er machte dagegen die Verfassung seines Reiches, und den Geist seiner Nation um Vieles vollkommener, sowohl durch weise Anordnungen, als durch andere nicht weniger kräftige Mittel, (ob sie gleich fast eben so

N 4 unbekannt

200 Kleine Beschäftigungen für Kind.

unbekannt als ungewöhnlich sind;) und beförderte das Glück vieler tausend Menschen auch noch lange nach seinem Tode.

Mit Einem Worte, er war gegen seine Unterthanen gesinnt, als gegen seine Kinder; und diese liebten ihn hinwiederum als einen weisen Vater; welches Wort den Namen der höchsten Würde und gemeiniglich auch der größten Glückseligkeit in sich fasset.



Erneut erschien er sich ungesehneidert und
mit unverändertem Lächeln und dem
gleichen Ton und Lebhaftigkeit, wie zuvor.
Beginnen wir nun endlich mit den „magischen“
Geschenken, die wir Ihnen in der „Bücherei“ schenken
können. Ber-

Verzeichniß.

1. Sween Knaben.	S. 3
S. Angenehmer Zeitvertreib zu von einer ungenannten Verfas- serin.	
2. Die Nachtigall und der Zeisig.	4
Gellert.	
3. Ein Frühlingsliedchen.	5
Hagedorn.	
4. Ein Knab und die Rücken.	6
Gellert.	
5. Der Schlaf.	7
Vermischte Poesien, Frankf. u. Leipzig, 1756.	
6. Ein Kind und die Scheere.	8
Gellert.	
7. Milon.	10
Gesner.	
8. Das Kartenhaus.	11
Gellert.	
9. Der unzufriedne Fuchs.	12
Lichtwehr.	

N 5

10. Die

Verzeichniß

- | | |
|--|------------|
| 10. Die Gartenlust. | 13 |
| göde dat | Lichtwehr. |
| 11. Myrtil und Daphne. | 16 |
| niedergoß | Gesner. |
| 12. Lustschmerzen. | 18 |
| sdun Lenz dnu emig de | Logau. |
| 13. Ein Affe mit einer Uhr. | 19 |
| 88 | Lichtwehr. |
| 14. Der May. | 20 |
| 98 | Hagedorn. |
| 15. Menalkas und Aeschines. | 21 |
| 94 | Gesner. |
| 16. Zwey furchtsame alte Weiber. | 25 |
| 84 | Lichtwehr. |
| 17. Eine junge Fliege. | 26 |
| 8853 | Stoppe. |
| 18. Der Winter. | 28 |
| 8801 | Gesner. |
| 19. Der Frühlingsmorgen. | 29 |
| 8812 | Hagedorn. |
| 20. An den Wald. | 30 |
| 8843 | |
| 21. Ein Windspiel und ein Dachshund. | 31 |
| 882 | Stoppe. |
| 22. Der Landmann zu einem reichen Städter. | 33 |
| 8818 | Ewald. |
| 88 88 | |
| 23. Einige | |

Verzeichniss.

23. Einige Ochsen. S. 34
Fab. aesop.
24. Die Landlust. 35
Hagedorn.
25. Der Abend. 36
26. Eine Biene und eine Taube. 37
Fab. aesop.
27. Ein Liedchen. 38
Hagedorn.
28. Nach einem Gewitter. 39
Gesner.
29. Der misvergnigte Hirsch 40
Gleim.
30. Eben derselbe Hirsch. 42
31. An einen Wasserfall. 44
Gesner.
32. Ein Knab und das Echo. 45
Stoppe.
33. Zweien ungleiche Brüder. 47
Tessin.
34. Der Esel in der Löwenhaut. 51
Fab. aesop.
35. Ein durstiger Staar. 55
Fab. aesop.
36. Ein geiziger Rabe. 56
Triller.
37. Ein

Verzeichniß.

37. Ein Mops und ein Bär.	S. 57
38. Zween Hamster.	58.
	Stoppe.
39. An den Morgen.	59
	Gesner.
40. Die Gegend im Grase.	59
	Gesner.
41. Die Nessel.	63
	Stoppe.
42. Aus einem Briefe an den Kronprinzen von Schweden.	65
	Tessin.
43. Ein Liedchen.	68
	Nach einer Uebersetzung aus dem Griechischen.
44. Der alte Löwe.	69
45. Eine Schnecke und eine Raupe.	70
	Stoppe.
46. Ein furchtsamer Knabe.	73
	Joujou, Francfort. 1760.
47. Ein Denkspruch.	75
48. Das Kutschpferd.	75
	Gellert.
49. Aus der Abbildung eines glücklichen Landmannes.	76
	Kleist.
	50. Eine

Verzeichniß.

50. Eine Schnecke und die Bienen.	S. 77
51. Ein Jagdhund.	78
Angenehmer Zeitvertreib re.	
52. Der Tod einer Fliege und einer Mücke.	79
	Gellert.
53. Ein Bär und die Bienen.	80
	Reinecke Fuchs.
54. Till.	81
	Gellert.
55. Palemon.	82
	Gesuer.
56. Ein Knab und eine Biene.	85
	Bremische Beyträge 4ter Band.
57. Auf den Frühling.	86
	Vermischte Poesien.
58. Der gierige Hund.	86
	Fab. aesop.
59. Ein Löw und eine Maus.	87
	Fab. aesop.
60. Ein Hühnchen und ein Diamant.	88
	Hagedorn.
61. Trin.	88
	Kleist.
62. Eine Stadtmäuse und ein Feldmaus.	92
	Horat.
63. Der	

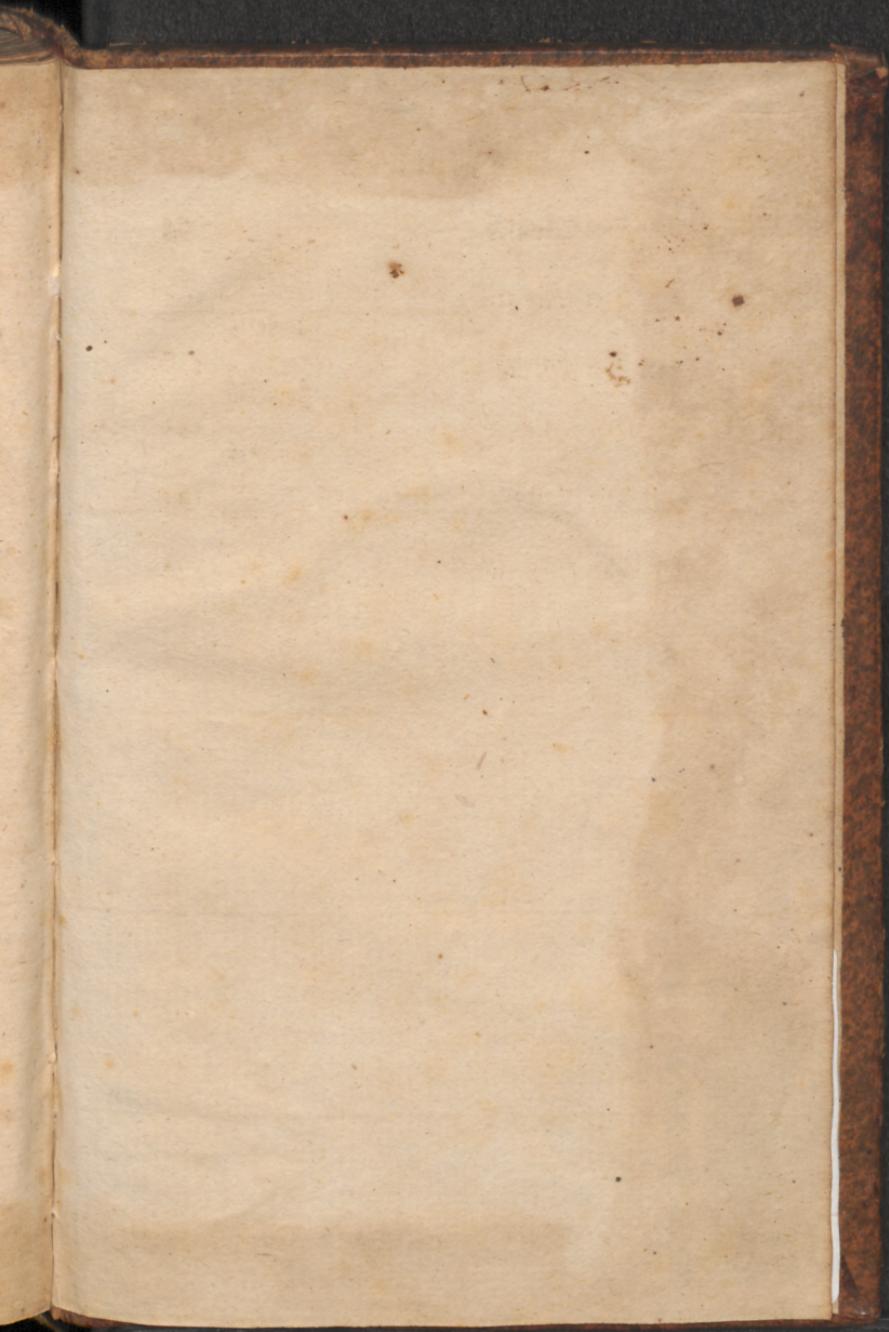
Verzeichniß.

- | | |
|----------------------|-----------|
| 63. Der Wunsch. | S. 94 |
| | Gesner. |
| 64. Der Morgen. | 101 |
| | Zacharia. |
| 65. Der Mittag. | 116 |
| | Zacharia. |
| 66. Der Abend. | 132 |
| | Zacharia. |
| 67. Die Nacht. | 147 |
| | Zacharia. |
| 68. Ein Hirtenspiel. | 161 |
| | Gesner. |



Hirtenbuch

zur Erbauung
der Seele
und zum
Gedenken
an die
Hirten



5
LBMV SchwerIn 33

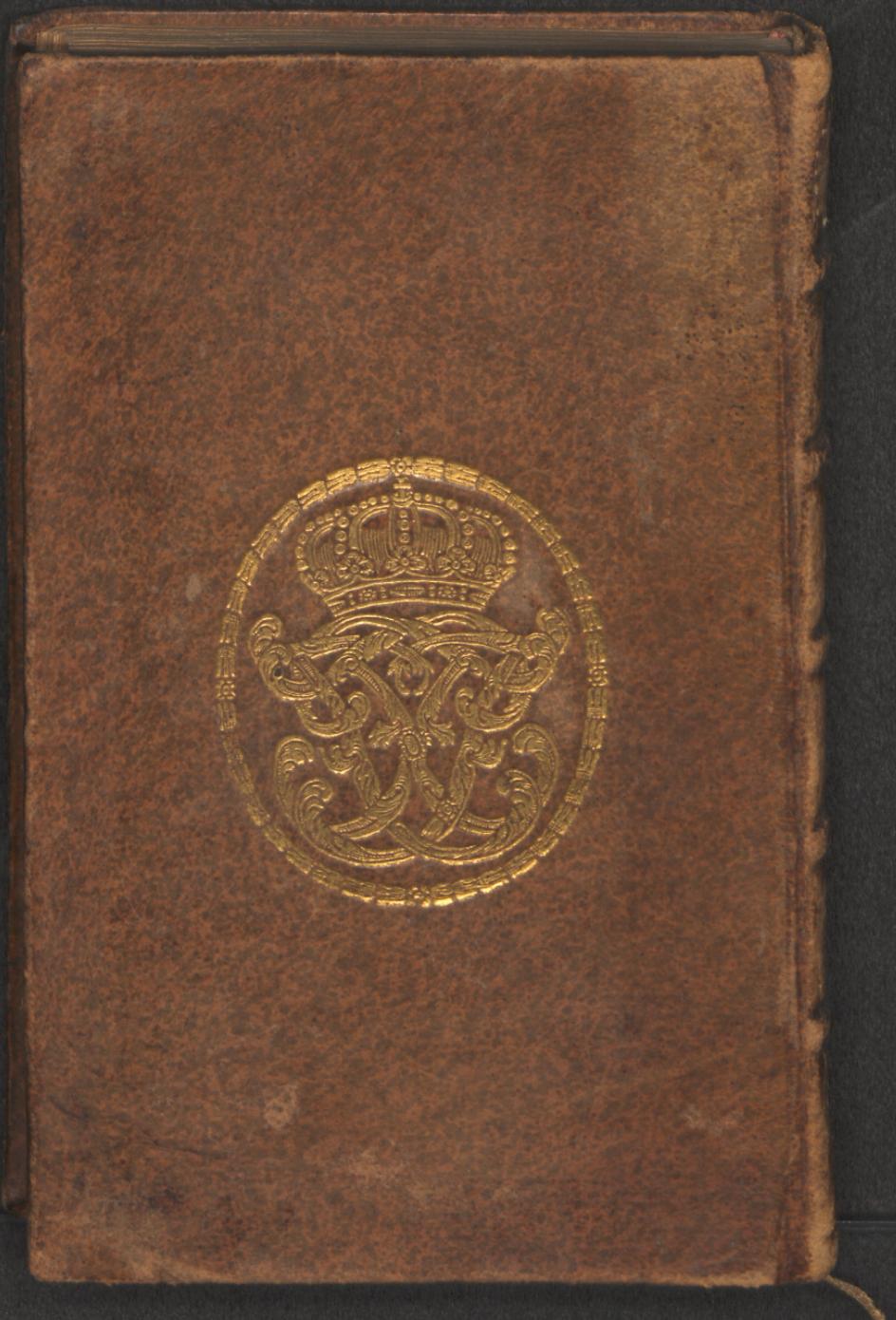
33\$00235067X



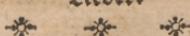
Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

[http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1733532838/phys_0237](http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1733532838/phys_0237)

DFG



Schlägt der schmetternde Fink aus alten hängenden Buchen;
 Seinen hellen Gesang begleiten der Turteltaube
 Melancholische Klagen, die ihren Geliebten beweinet,
 Welchen der mördrische Habicht geraubt. Es picken und hacken
 Hundert Schnäbel am moosichten Zweig und suchen sich Nahrung
 Oder berupfen das Haupt der brennend blühenden Distel.
 Schüchtert lauschet im lichten Gebüsch der schimmernde Rothschwanz;
 Plötzlich schießt er nach bunten Insekten. Nicht glänzende Farben,
 Noch die goldenen Schwingen erretten den Stutzer des Sommers.
 Auch die Fürstinn des Sängergeschlechtes, die Nachtigall schlüpft
 In den Gesträuchen herum; mit gierig funkelnden Augen
 Fährt sie herab auf den Wurm, der umsonst sich krümmt und windet.
 Iko singet sie nicht dem Wald ihre reizenden Lieder.



H 4

Lang-

